

Nr. 884
Raumschiff des Mächtigen
von WILLIAM VOLTZ

ES, die Superintelligenz, die seit langem auf das Geschick der Menschheit heimlichen Einfluß ausübt, hat es Anfang des Jahres 3586 fertiggebracht, zwei terranische Expeditionen auf die Suche nach BARDIOCs verschollenem Sporenschiff PAN-THAU-RA auszusenden.

Da ist Perry Rhodans SOL, die nach der erfolgten Vereinigung von BARDIOC und der Kaiserin von Therm und nach Erhalt der genauen Zielkoordinaten zur Galaxis Tschuschik startet — und da ist die vom Mondgehirn NATHAN noch im Auftrag der aphilischen Erdregierung konzipierte und erbaute BASIS unter dem gemeinsamen Befehl von Jentho Kanthall und Payne Hamiller, die das gleiche Ziel anstrebt.

Beide Raumschiffe haben — man schreibt den August des Jahres 3586 — längst die Zielgalaxis erreicht, die von ihren Bewohnern Algstogermahrt genannt wird, und Teams aus beiden Schiffen haben bereits einige Erkundungsvorstöße unternommen.

Der erste dieser Vorstöße führte dazu, daß Hytawath Borl, der terranische Scout, und Demeter, die Wyngerin, auf abenteuerliche Art und Weise nach Quostoht kamen und dort in die Gefangenschaft des LARD, des mysteriösen Herrschers von Quostoht, gerieten.

Nachdem das LARD die besonderen Qualitäten seiner Gefangenen erkannt hat, zu denen noch drei weitere Wynger- unter ihnen Plondfair - gehören, setzt es die fünf Menschen für eine gefährliche Expedition ein.

Der Schauplatz dieser Expedition ist das RAUMSCHIFF DES MACHTIGEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Hytawath Borl, Demeter, Plondfair, Tar-mair und Cainstor —

Der Terraner und die Wynger erhalten einen Auftrag
Ganerc-Callibso — Der Zeitlose entdeckt die PAN-THAU-RA

Modo — Beherrscher eines Verbotenen Bezirks

Arquath — Modos Sklave

Als das Forschungsschiff von Charles Darwin, die Beagle, in den Kanälen zwischen den Inseln der Feuerländer erschien, vermochten die Eingeborenen das Schiff nicht zu sehen. Ihre Vorstellungskraft konnte die Existenz eines so großen Schiffes einfach nicht fassen.

Geschichtliche Überlieferung

1.

Die Tür des Gefängnisses öffnete sich lautlos, und ein von zwei schwerbewaffneten Robotern flankierter Asoge-ne trat ein paar Schritte in den Raum. Er deutete auf Hytawath Borl und sagte irgend etwas, was der Mann von Vorcher Pool nicht verstehen konnte.

„Du sollst mitkommen“, übersetzte Demeter. „Dieser Bursche heißt Pey-ko und sagt, daß man dir eine Hypnoseschulung in Wyngerisch geben will.“

Borl stand zögernd auf und blickte den Asogenen skeptisch an.

„Woher soll ich wissen, daß man mich nicht umbringen will?“ fragte er besorgt.

„Dazu würde man wohl kaum soviel Aufhebens machen“, meinte Demeter gelassen.

Borl dachte einen Augenblick nach und fand, daß die Wyngerin recht hatte.

Vor ein paar Stunden hatte man sie alle fünf (Plondfair, Demeter, Tar-mair, Cainstor und Borl) in dieses Gefängnis gebracht und seither in Ruhe gelassen. Das LARD schien zu verstehen, daß die Gefangenen sich erholen mußten.

Borl sah seine Gefährten an, aber nur Plondfair und Demeter erwiderten seinen Blick. Tarmair und Cainstor lagen auf ihren Matten und schliefen noch.

„Wenn man sich tatsächlich der Mühe unterzieht, mir eure Sprache

beizubringen, kann das nur bedeuten, daß man irgend etwas mit uns vorhat."

„Ja", bestätigte Demeter. „Das neh me ich auch an. Doch es ist besser, wenn du jetzt mit Peyko gehst, er macht einen sehr ungeduldigen Eindruck."

Borl sah das plumpe Wesen, das eine unübersehbare Ähnlichkeit mit einem gefüllten Sack hatte, mißbilligend an. „Ich bin bereit!" Demeter verzichtete darauf, diese Worte für den Asogenen zu übersetzen, denn Borl wandte sich dem Ausgang zu und ließ damit keinen Zweifel an seinen Absichten.

Die beiden Roboter richteten ihre Waffen auf den hochgewachsenen Terraner, dann flogen sie langsam neben ihm her auf den Korridor hinaus. Peyko überholte die Dreiergruppe und übernahm die Führung. Als man sie hierher gebracht hatte, war Borl nicht in der Verfassung gewesen, viel von der Umgebung in sich aufzunehmen, und nun sah er, daß er kaum etwas versäumt hatte. Wände und Decke des Ganges waren glatt und von hellgrauer Farbe. Das Licht kam aus zwei Streifen zu beiden Seiten am Boden. Schon nach knapp einhundert Metern erreichten sie eine Gabelung, und Peyko bog nach links ab. Borl wunderte sich über die Schnelligkeit, mit der der so

Raumschiff des Mächtigen

schwerfällig wirkende Asogene sich bewegte. Am Ende des Seitengangs, in den sie eingedrungen waren, befand sich eine Schiebetür, deren einer Flügel halb geöffnet war, so daß der Terraner in den dahinterliegen-den Raum blicken konnte. Er sah die Umrisse einiger fremdartiger Maschinen und Instrumente, mit denen der Raum offenbar vollgestopft war.

Peyko blieb stehen und zog aus einer Falte seines häßlichen Körpers ein stabförmiges Instrument, mit dem er Borl berührte. Diese Berührung löste ein angenehmes Gefühl in ihm aus. Es war, als ob er seine Körper in den Zustand der Schwerelosigkeit.

Peyko krächzte einen Befehl, aber erst, als er mit einem seiner Stummelarme auf die halboffene Tür deutete, begriff Borl, was man von ihm erwartete. Er betrat den Raum mit den Maschinen. Einen Augenblick war er irritiert von der verwirrenden Vielfalt der technischen Einrichtung, dann gewann er sein Orientierungsvermögen zurück. Die Leichtigkeit, mit der er sich bewegen konnte, gefiel ihm. Ein paar Asogenen, die

offensichtlich hier arbeiteten, kamen auf ihn zu. Zwei von ihnen ergriffen ihn am Arm und führten ihn durch eine Art Schneise zwischen den Maschinen. Ohne ihre Hilfe hätte Borl den Durchgang wahrscheinlich überhaupt nicht entdeckt. Das bedeutete, daß seine Sinne, auf die er sich sonst immer verlassen konnte, beeinträchtigt waren. Damit war jeder Gedanke an Flucht sinnlos geworden.

In den letzten Stunden hatte Borl sich daran gewöhnt, sich nur noch auf das unmittelbare Geschehen zu konzentrieren, denn es war ihm unmöglich, alle Hintergründe umfassend zu beurteilen. Er war zwar ziemlich sicher, daß sie sich in einer riesigen Kugel befanden, in der Quo-stoht als ein ebenes Deck eingebettet war. Darüber, was sich „oberhalb"

von Quostoht befand, in jenen Gebieten, die von den Wyngern auch das „Verlorene Paradies" genannt wurden, konnte Borl nur spekulieren, und das war genau das, was er sich vorläufig versagen wollte.

Die beiden Asogenen, die Borl führten, machten vor einem Gestell halt, dessen Rahmengestänge an der Rückseite ausgepolstert war. Der Abstand der einzelnen Stangen zueinander konnte reguliert werden, und die beiden Fremden machten nun von dieser Möglichkeit Gebrauch, indem sie das Gerät so einstellten, daß Borl ziemlich genau hineinpaßte. Borl wurde rückwärts hineingeschoben. Zwei stählerne Klammer glitten über ihn und preßten ihn fest in das Gestell. Kabelähnliche Schnüre wickelten sich um seine Arme und Beine.

Borl spürte, daß er von etwas Kaltem im Nacken berührt wurde, aber er war nicht in der Lage, den Kopf weit genug nach hinten zu drehen, um dieses Ding zu beobachten. Plötzlich verschwamm die Umgebung vor seinen Augen. Borl war, als schwebte er in grauem Nebel. Sein Zeitgefühl erlosch. Schließlich nahm die Umgebung wieder Gestalt an, und Borl sah vor sich einen Asogenen, der ihm aus einer Art Kapsel farblose Flüssigkeit ins Gesicht sprühte. Er spürte, daß sie sich auf seiner Gesichtshaut niederschlug und ein leichtes Prickeln hervorrief.

Das Gestell, in dem er festgeschnallt war, öffnete sich. Der Asogene trat zur Seite, offenbar, um dem Terraner Platz zu machen. Borl zog sich ins Freie. Aus dem Hintergrund näherte sich ein Asogene, den Borl bereits kannte - Peyko.

„Ich bin ziemlich sicher, daß du mich jetzt verstehen kannst“, sagte er mit seiner knarrenden Stimme.

Borl zuckte zusammen und starnte ihn an.

„Wie lange hat diese Prozedur gedauert?“ fragte er nach einer Weile.

8

PERRYRHODAN

„Es fällt schwer, unsere verschiedenen Zeitbegriffe in einen Bezug zu bringen“, entgegnete der Asogene. „Es ist deshalb nur von theoretischem Wert, wenn ich dir sage, daß eine Stunde seit deiner Ankunft hier verstrichen ist.“

Borl nickte bedächtig. Er stellte bedauernd fest, daß das Gefühl der Schwerelosigkeit von ihm abfiel. Er wurde müde.

„Du wirst zu Verhandlungen mit dem LARD erwartet“, fuhr Peyko fort. „Diese außerordentliche Ehre sollte dich in deiner Verhaltensweise bescheidener und zurückhaltender machen.“

Ein Lächeln flog über Boris Gesicht.

„War ich bisher unbescheiden?“

„Du hast dich zusammen mit deinen Begleitern den Gesetzen des LARD widersetzt. Das wird im allgemeinen nicht geduldet. Das LARD wird euch jedoch Gelegenheit geben, euer Fehlverhalten zu korrigieren. Nicht jeder, der straffällig wird, erhält Gelegenheit zur Wiedergutmachung.“

„Und welchem Umstand verdanken wir unsere bevorzugte Behandlung?“

Der Asogene war irritiert. Es bereitete Borl Genugtuung, das Wesen mit dieser Frage aus der Fassung gebracht zu haben. Die Reaktion Pey-kos konnte nur bedeuten, daß der Asogene den Grund für die ungewöhnliche Großzügigkeit des LARD nicht kannte.

„Folge mir!“ befahl Peyko unwirsch.

Die Tatsache, daß Hytawath Borl nun die wyngerische Sprache beherrschte, schien für das LARD noch kein Grund zu sein, ihm zu trauen, denn wiederum erschienen zwei bewaffnete Roboter, die Peyko und den Terraner beim Verlassen des Behandlungsraums begleiteten. Sie benutzten eine andere Tür als die, durch die sie hereingekommen waren,

und gelangten in eine große Halle, in der zu Boris Überraschung verschiedenartige Pflanzen in Flüssigkeitsbehältern wuchsen. Die Pflanzen sahen unfertig aus, und es wurde offenbar große Mühe darauf verwendet, sie am Leben zu erhalten.

Im Hintergrund der Halle stand ein drei Meter durchmessender metallischer Teller auf einem Sockel. Peyko führte Borl dorthin.

„Warte!“ befahl er.

Aus dem Tellerzentrum wuchs nun eine Stange, die sich am oberen Ende verbreiterte und aufklappte. Borl blickte auf einen hellgrauen Bildschirm, auf dem wenige Augenblicke später ein

leuchtendes Dreieck mit einem tropfenförmigen Gebilde darin erschien: Das Symbol des LARD. Der Tropfen mochte ein Auge symbolisieren, und die Erzählungen Plondfairs und Demeters machten diese Symbolik sogar wahrscheinlich, aber Borl verkniff sich auch in dieser Beziehung jede Spekulation.

Das Alles-Rad und das LARD mochten eine identische Institution sein, sicher war das aber nicht. Die Suchkommandos, die vom Alles-Rad in die entferntesten kosmischen Bereiche geschickt wurden, hatten den Auftrag, ein Objekt zu beschaffen, das auch als „Auge“ bezeichnet wurde. Einzelheiten über diesen Auftrag wußten jedoch offenbar immer nur die den Suchkommandos zugeordneten Roboter. Es war also klüger, die Phantasie zu zügeln und abzuwarten, was die Zukunft noch alles brachte.

„Fremder, du hast ein Geschenk erhalten“, sagte eine mechanisch klingende Stimme, die aus dem Bildschirm zu kommen schien. „Das LARD hat dich in die Lage versetzt, die Sprache der Wynger zu verstehen. Das LARD gewährt dir den Vorzug, in seinem Sinne tätig zu sein.“

„Ja“, erwiderte Borl nicht ohne Ironie. „Das dachte ich mir bereits.

Raumschiff des Mächtigen

9

Was wird von mir erwartet?“

„Deine Mitgefangenen und du werden freigelassen. Ihr werdet eine Ausrüstung erhalten, die euch in die Lage versetzen soll, in die Verbotenen Gebiete einzudringen und das Verlorene Paradies zu erreichen.“

Borl lächelte. Soeben hatte das LARD indirekt eine Schwäche eingestanden. Warum sollte es Borl und seine vier Begleiter in die Verbotenen Gebiete schicken? Die Antwort konnte nur lauten, daß das LARD sich persönlich nicht dorthin wagte, weil das zu gefährlich war. Das LARD war also nicht allmächtig. Hier in Quostoht mochte es eine gottähnliche Funktion haben, aber jenseits der Blassen Grenze war seine Macht offenbar begrenzt.

„Was sollen wir tun?“ erkundigte sich Borl.

„Es geht lediglich darum, herauszufinden, was in den Verbotenen Gebieten geschieht“, fuhr die Stimme fort. „Für einen ausführlichen

Informationsbericht werde ich euch die Freiheit schenken.“

„Das ist ein verbales Versprechen ohne jeden Wert“, erklärte der Mann von Vorcher Pool achselzuckend. „Ich bin nicht bereit, auf eine bloße Aussage hin mein Leben aufs Spiel zu setzen.“

„Es gibt aber nur eine Alternative!“

„Den Tod!“ erriet Borl zynisch.

„Ja!“

Borl seufzte.

„Wir gehen“, sagte er.

Als er sich umblickte, sah er, daß Peyko nicht mehr anwesend war. Das Gespräch war offensichtlich nicht für die Ohren des Asogenen bestimmt gewesen. Kein Wunder, dachte Borl. Das LARD hatte zum erstenmal zugegeben, daß es eine Welt außerhalb von Quostoht geben mußte und daß es in dieser Welt keinen Einfluß auf die Ereignisse hatte.

Borl wagte einen Vorstoß.

„Wo befinde ich mich?“ erkundigte er sich. „In einer Raumstation? Wer bist du wirklich?“

„Vergiß diese Fragen!“ befahl das LARD. Sein Symbol erlosch, der Bildschirm wurde zugeklappt und eingefahren. Borl stand ein wenig ratlos da und überlegte, was er jetzt tun sollte. Die Entscheidung wurde ihm von Peyko abgenommen, der wieder auftauchte und ihm zuwinkte.

Eskortiert von dem Asogenen und den Flugrobotern gelangte Hyta-wath Borl in das Gefängnis zu den anderen zurück. Auch Tarmair und Cainstor waren inzwischen erwacht.

„In Zukunft“, sagte Borl in Wynge-risch zu den anderen, „können wir uns einen Dolmetscher ersparen. Mein linguistischer Reifeprozeß hat jedoch einen tieferen Sinn. Wir sollen Quostoht verlassen und in die Verbotenen Gebiete vordringen, von deren Existenz bisher nur Gerüchte zeugten.“

Obwohl Tarmair und Cainstor sich längst vom Irrglauben an das LARD gelöst hatten, zeigten sie sich von dieser Nachricht überrascht. Das bewies, daß sie tief in ihrem Innern noch immer gehofft hatten, die Darstellung Quostohs als geschlossene Welt könnte sich als richtig erweisen.

Borl ließ ihnen Zeit, ihren Schock zu überwinden.

„Das LARD will weiter nichts von uns als Informationen über jenes rätselhafte Gebiet“, fuhr er dann fort. „Für mich stellt sich das so dar, daß wir von einem Sektor der Riesenkugel in einen anderen eindringen und uns

dort umsehen müssen. Das ist mit Sicherheit lebensgefährlich, denn wenn es keine Schwierigkeiten bei einem solchen Unternehmen gäbe, hätte das LARD sich seine Informationen längst selbst beschafft. Wir sollten uns daher keinen Illusionen hingeben, man schickt uns zu einem Himmelfahrtskommando los. Das LARD hat uns eine entsprechende Ausrüstung zugesagt. Sollten wir Erfolg haben, hat uns das LARD

10

PERRYRHODAN

die Freiheit versprochen.“ Er verzog das Gesicht. „Was immer wir uns unter einer solchen Freiheit vorzustellen haben.“

„Ich lasse mich nicht erpressen!“ brauste Plondfair auf. „Wir weigern uns.“

„Was geschieht, wenn wir uns weigern?“ fragte Demeter.

Borl machte eine bezeichnende Geste mit dem Zeigefinger über seinen Hals. Die Wynger verstanden sie.

Ein dröhnedes Geräusch unterbrach das Gespräch. Der Raum, in dem sich die fünf Gefangenen befanden, wurde leicht erschüttert. Der Lärm kam aus dem Korridor vor dem Gefängnis. Gleich darauf wurde die Tür geöffnet, und Peyko streckte seinen unförmigen Körperoberteil herein. An dem Asogenen vorbei blickte Borl auf den Gang hinaus. Er sah ein flaches gepanzertes Fahrzeug draußen stehen.

„Das ist ein kleiner Fährtbrager“, sagte Peyko. „Damit werdet ihr in das Einsatzgebiet transportiert.“

„Und wo ist das?“ fragte Plondfair.

„Das weiß ich nicht“, antwortete Peyko. „Ich bin nur gekommen, um euch eure Ausrüstung zu bringen und euch mit ihr vertraut zu machen.“

Er zog sich bis zum Panzerfahrzeug zurück. Durch eine offene Luke reichte ihm ein Roboter Schutzanzüge heraus.

Plondfair sagte: „Diese Anzüge gleichen jenen, wie sie auf Välgers-päre benutzt werden, aber sie scheinen wesentlich leichter zu sein. Die Rückentornister sind kleiner und...“ er stockte und fügte dann mit äußerster Verblüffung hinzu: „Sie haben kleine Hyperraum-An-zapfer.“

„Wie unsere Raumschiffe!“ rief Demeter.

Plondfair nahm einen Anzug von Peyko entgegen und untersuchte ihn.

„Ich verstehe das nicht“, sagte er kopfschüttelnd. „Demeter hat zwar recht, wenn sie sagt, daß diese Hy-perraum-Anzapfer auf dem Prinzip

unserer Raumschiffstriebwerke arbeiten, doch sie unterscheiden sich davon in einem

wesentlichen Funktionsmerkmal."

„Wie meinst du das?" wollte Borl wissen.

„Ich bin Überraum-Sensibilisator", entgegnete der Lufke. „Diese Apparatur kann ich ziemlich gut einschätzen, und ich bin sicher, daß sie nur innerhalb des Hyperraums arbeitet."

„Aber ... aber wir befinden uns hier in Quostoht", rief Tarmair alarmiert. „Was ist ein Hyperraum überhaupt?"

Borl sah ihn mitleidig an. Der ehemalige Spötter, der Quostoht lange Zeit für die einzige mögliche aller Welten gehalten hatte, verstand natürlich überhaupt nichts.

„Quostoht liegt im Normalraum", sagte Demeter. „Daran ist nicht zu zweifeln. „Wenn diese Anzüge jedoch für den Hyperraum konstruiert sind, müssen wir davon ausgehen, daß die Verbotenen Gebiete, die wir erforschen sollen, sich im Hyperraum befinden."

Boris Verwirrtheit drohte in Panik umzuschlagen.

„Das muß alles ein schrecklicher Irrtum sein!" sagte er.

„Wieso?" fragte Demeter. Ihre Blicke richteten sich auf den Terra-ner. „Ist es nicht möglich, daß jene Gebiete, die nicht von dem LARD kontrolliert werden, sich im Hyperraum befinden?"

Borl bemühte sich, seine Gedanken unter Kontrolle zu halten. Er versuchte, sich eine Riesenkugel vorzustellen, die sich im Hyperraum befand und nur zu einem kleinen Teil in den Normalraum ragte. Denn genau dieses Bild hätte in letzter Konsequenz der Vorstellung entsprochen, die sich aus Demeters Worten

Raumschiff des Mächtigen

11

ergab.

Peyko verteilte die restlichen Anzüge.

„Sie sind genau für eure anatomischen Eigenheiten konstruiert", beehrte der Asogene die Gefangenen. „Jeder Anzug besitzt starke Individuenschutzschirme und ist flugfähig."

Nach dieser Erklärung kehrte der Asogene zum Panzerfahrzeug zurück, um die restliche Ausrüstung zu holen. Darunter waren unterarmlange, plump aussehende Waffen.

„Sie verfeuern die sogenannte Multitraf-Spirale und basieren ebenfalls

auf dem Prinzip des Hyperraumanzapters", sagte Peyko. Er leierte seine Erklärungen so herunter, daß Borl sicher war, daß der Asogene überhaupt nicht wußte, wovon er sprach. „Körper, die von dieser Multitraf-Spirale erfaßt werden, verwandeln sich in energetisch wesensfremde Nullprall-Felder und werden in dieser Form in das nächsthöhere Kontinuum abgestoßen, wo sie für immer verlorengehen."

„Wenn das LARD uns Waffen liefert, setzt es voraus, daß wir diese unter Umständen benutzen müssen", sagte Brol. „Peyko, wer werden unsere Gegner jenseits der Blassen Grenze sein?"

„Darüber ist mir nichts bekannt", antwortete der Asogene. Borl glaubte ihm. Peyko führte lediglich einen Auftrag aus, über die Einzelheiten des bevorstehenden Unternehmens war er nicht unterrichtet. „Ich muß euch auffordern, nun den kleinen Fährtbrager zu besteigen. Innerhalb des Fahrzeugs findet ihr weitere Ausrüstungsgegenstände."

Borl schlüpfte in seinen Anzug, der sich wohltuend um den Körper schmiegte. Plondfair und Peyko erklärten die verschiedenen Schaltele mente.

Als sie auf den Korridor hinaustraten, warf Borl einen skeptischen Blick auf 'den kleinen Panzerwagen.

„Da passen wir wohl kaum zu sechst hinein!" meinte er.

„Ich mache die Fahrt nicht mit", versetzte Peyko. „Meine Aufgabe ist erfüllt."

Er wartete, bis alle Gefangenen durch die Luke ins Innere des Wagens geklettert waren. Wie Borl vermutet hatte, herrschte drangvolle Enge, aber für kurze Zeit würden sie das ertragen.

Peyko schlug die Luke von außen zu, ohne ein weiteres Wort zu verlieren. Das Fahrzeug fuhr mit einem Ruck an.

Borl schaltete den Brustscheinwerfer des Schutzzanzugs ein. Es gab kein Fenster, durch das man nach draußen blicken konnte, nicht einmal einen Sehschlitz.

„Das Panzerfahrzeug wird robotgesteuert“, stellte Plondfair fest. „Es wird uns ans Ziel bringen und dort absetzen.“

„Keiner von uns wird jemals zurückkommen“, bemerkte Cainstor düster. „Dafür habe ich ein Gefühl.“

„Hören Sie auf damit!“ wies ihn Plondfair zurecht. „Wenn wir keine Chance hätten, wären wir nicht unterwegs. Das LARD wird nicht ohne

jeden Sinn diese wertvolle Ausrüstung bereitgestellt haben. Es kommt darauf an, daß wir möglichst schnell die Zusammenhänge herausfinden. Je mehr wir über unsere Aufgabe wissen, desto leichter läßt sie sich erfüllen.“

Borl hörte kaum zu. Er grübelte angestrengt darüber nach, wie der Übergang zwischen dem Normal- und dem Hyperraum aussehen mochte. Wo befand sich dieser Übergang? War es eine Art Schleuse? Waren sie die ersten, die diese Grenze überschritten? Borl verneinte diese letzte Frage, denn ihren Ursprung mußten die Gerüchte von den Verbotenen Gebieten und vom Verlorenen Paradies haben. Lange vor ihnen mußten schon Wesen aus Quostoht in den anderen Teil dieser gigantischen Raumstation gegangen - und

12

PERRYRHODAN

zurückgekehrt sein.

Diese Überlegung machte dem Mann von Vorcher Pool ein wenig Hoffnung,

2.

Die Hyperimpulse eines Sporenschiffs besaßen nicht nur einen charakteristischen Rhythmus, sondern auch eine exakt festgelegte Sendeintensität. Anhand dieser Eigenschaften, die nur den sieben Mächtigen aus dem Verbund der Zeitlosen bekannt waren, hätte Ganerc-Callibso schon unmittelbar nach seiner Ankunft in der fremden Galaxis den Standort von BARDIOCs Sporenschiff, der PAN-THAU-RA, feststellen müssen.

Als jedoch der winzige Flugkörper Ganercs die Überlichtleitlinie verließ, brauchte der ehemalige Wächter einige Zeit, bis er die Impulse der PAN-THAU-RA orten und lokalisieren konnte. Der Rhythmus der Impulse stimmte noch immer, aber sie trafen mit derart geringer Intensität im Ortungsbereich von Ganercs Flugkörper ein, daß der Zeitlose sich schockiert fragte, ob er vielleicht nur noch ein *Fragment* der PAN-THAU-RA vorfinden würde.

Er hatte nicht erwartet, daß das von BARDIOC veruntreute Sporenschiff nach vielen Jahrhundertausenden völlig unverändert sein könnte, dafür war die Zeitspanne einfach zu gewaltig, aber er hatte auch nicht befürchtet, daß es derart gravierende Beschädigungen geben könnte, wie sie von den äußerst schwachen Impulsen signalisiert wurden.

Unter diesen Umständen war es fraglich, ob Perry Rhodan mit der SOL trotz seines Vorsprungs das Sporenschiff inzwischen überhaupt gefunden hatte. Ganerc-Callibso war aufgehalten worden, als er sich der vierten Inkarnation BULLOC zum entscheidenden Kampf gestellt

hatte, dann war er dem Fernraumschiff der Terraner in die fremde Galaxis gefolgt.

Ganerc-Callibso schob den schwarzen Zylinder, den er fast immer trug, in den Nacken und lehnte sich im Sitz zurück. In seinem faltigen Gnomengesicht arbeitete es. Er ließ die Ortungsanlage nicht aus den Augen und fragte sich, ob ihm die Instrumente oder seine Sinne vielleicht einen Streich spielen. Er wußte genug von den Phänomenen des Universums, um sich

darüber im klaren zu sein, daß jede Realität dem subjektiven Wahrnehmungsvermögen des jeweiligen Beobachters entsprang, aber er wußte auch, daß es gewisse Gesetze gab, die *immer* galten. Dazu gehörte die Intensität eines energetischen Impulses.

Der Zeitlose hatte gelernt, in Zeitmaßstäben zu denken, die jedem Menschen wie Ewigkeiten erschienen wären, daher ließ er sich auch jetzt nicht zu unüberlegten Handlungen verleiten. Die PAN-THAU-Ra hatte über eine Million Jahre in ihrem Versteck gelegen, da kam es nun nicht auf ein paar Stunden Verzögerung mehr oder weniger an. Der ehemalige Wächter überlegte, was dem Sporenschiff widerfahren sein konnte. Zweifellos war es unangreifbar, darüber hinaus befand es sich noch in einem von BARDIOC ausgesuchten Versteck. Das bedeutete, daß es nicht zum Spielball äußerer Kräfte geworden sein konnte. Und an Bord des Schiffes hielt sich kein lebendes Wesen auf.

Mit anderen Worten: Eine Veränderung des Sporenschiffes war unmöglich!

Ganerc war sich der Widersprüchlichkeit seiner Gedanken bewußt, und er ahnte, daß die Lösung wahrscheinlich einige für ihn unangenehme Überraschungen beinhaltete.

Diese Lösung konnte eigentlich nur im Verhalten BARDIOCs zu suchen sein. BARDIOC selbst mußte,

Raumschiff des Mächtigen

13

bevor er das Schiff verlassen hatte, den Grundstein für die Veränderungen gelegt haben.

In welcher Form hatte er es getan?

Ganerc zog den Zylinder vom Kopf und holte seine Spezialinstrumente hervor. Aber wenn er sie einsetzen wollte, mußte er näher an die PAN-THAU-RA heran. Doch das schien ihm angesichts der veränderten Sendeintensität des Sporenschiffs ein unüberschaubares Risiko zu sein. Er versuchte, sich an BARDIOCs Stelle beim Zeitpunkt des Versteckvorgangs zu versetzen. Hatte BARDIOC damit gerechnet, daß er in seinem Versteck eines Tages von einem anderen Mächtigen aufgespürt werden könnte?

Das war durchaus denkbar. Wenn BARDIOC so überlegt hatte, mußte man davon ausgehen, daß er eine Reihe von Vorsichtsmaßnahmen getroffen hatte, die eine Entdeckung des Verstecks durch andere Mitglieder aus dem Verbund der Zeitlosen verhinderte. Das *wäre* eine gute Erklärung für die schwache Sendeintensität gewesen, wenn die Mächtigen jemals in der Lage gewesen wären, die Hyperimpulse eines Sporenschiffs zu manipulieren.

Doch das waren sie nicht!

Die Hyperimpulse eines Sporenschiffs wurden von den Mächten jenseits der Materiequelle bestimmt. Diese Impulse waren identisch mit dem Schiff, sie waren etwas Unveränderliches - es sei denn, man hätte das Schiff zerstört.

Aber dies wiederum erschien Ganerc unmöglich.

Vielleicht, überlegte er weiter, waren die Impulse, die er empfing, nur simuliert. BARDIOC konnte einen Sender installiert haben, der suchende Mächtige in die Irre führen sollte. Aber auch diese Erklärung wies so beträchtliche Lücken auf, daß sie nicht haltbar war.

„Es könnte eine Falle sein“, sagte der Zwerg zu sich selbst.

Die Vorstellung, er könnte in eine Falle geraten, die einer seiner sechs Brüder aus dem Verbund der Zeitlosen vor mehr als einer Million Jahre errichtet hatte, brachte ihn aus der Fassung. Die unseligen Taten BARDIOCs wirkten bis in die Gegenwart. Ganerc fragte sich, ob das, was er zu tun beabsichtigte, überhaupt einen Sinn hatte. Indem er sich einer strengen Selbstkontrolle unterzog, stellte er fest, daß sich Bitterkeit in ihm auszubreiten drohte. Er wußte ziemlich genau, woher dieses Gefühl kam. Es war der Kummer über den Verlust des eigenen Körpers, der ihm zu schaffen machte. Im Vergleich zu den sechs anderen Mächtigen war

Ganerc das körperlich kleinste Mitglied im Verbund der Zeitlosen gewesen, aber was bedeutete das schon angesichts des Gnomenkörpers, mit dem er sich nun zufriedengeben mußte? In letzter Konsequenz war BARDIOC auch für den Verlust von Ganercs ursprünglichem Körper verantwortlich.

Ganerc-Callibso richtete sich im Sitz auf. Er durfte jetzt nicht aufgeben. Wenn auch Kemoauc nicht mehr am Leben war (und das schien ziemlich sicher), mußte Ganerc als letzter Überlebender aus dem Verbund der Zeitlosen dafür sorgen, daß das Sporenschiff BARDIOCs seiner wahren Bestimmung zugeführt wurde. Natürlich verfolgten auch die Menschen an Bord der SOL dieses Ziel, doch es war mehr als unwahrscheinlich, daß sie es ohne Hilfe erreichen konnten. Die Terraner würden einfach nicht in der Lage sein, die gigantische PAN-THAU-RA aus dem Versteck zu holen und dorthin zu fliegen, wo ihr ursprüngliches Einsatzgebiet lag. Aber auch wenn ihnen das gelang: Wie wollten sie die Sporen richtig entladen und verteilen? Das würde ihnen niemals gelingen, trotz eines Mannes wie Perry Rhodan, der offenbar in der Lage war, kosmische Zusammenhänge

14

PERRYRHODAN

von höchster Bedeutung richtig einzuschätzen.

Das zwergenhafte Wesen in seinem seltsamen Flugobjekt begann mit der Überprüfung des Anzugs der Vernichtung. Es war möglich, daß sein Überleben bald von diesem Gegenstand abhängen würde. Danach unterzog er seine gesamte Ausrüstung einer gründlichen Kontrolle. Erst, als er sicher sein konnte, daß alles in Ordnung war, setzte er den Flug fort. Er steuerte den Flugkörper, für den die Bezeichnung „Raumschiff“ aus verschiedenen Gründen völlig unzutreffend gewesen wäre, in die Richtung, aus der die abgeschwächten Hyperimpulse der PAN-THAU-RA kamen.

Bald darauf erschien auf den Sichtgeräten der Ortungsanlagen ein gelbroter Riesenstern. Ganerc-Callibso las die Werte von seinen Instrumenten ab und informierte sich darüber, daß diese Sonne mit ihrer ungewöhnlich hohen Oberflächentemperatur knapp 25 000 Lichtjahre vom Zentrum dieser Galaxis entfernt stand. Doch es war von Anfang an nicht die Sonne, die das Interesse des einsamen Beobachters erregte, sondern ihr einziger Planet. Eine Konstellation, wie die, auf die Ganerc-Callibso jetzt zuflog, war außerordentlich selten. Die ersten Auswertungen besagten, daß

der gewaltige Planet ungefähr fünfzig Monde besaß.

Und in diesem System wimmelte es von Raumschiffen!

Ratlos starrte der ehemalige Wächter eines Schwärms auf seine Beobachtungsgeräte.

Mit allem hatte er gerechnet, nur nicht damit, daß in unmittelbarer Nähe des PAN-THAU-RA-Verstecks regelrechte Flottenbewegungen stattfanden. Die Schiffe, die über Fernortung sichtbar gemacht wurden, besaßen eine tropfenähnliche Form und bezogen ihre Arttriebs-energie offenbar aus dem Hyper-

raum.

Ganerc-Callibso dachte angestrengt nach.

Er lehnte es ab, an die Möglichkeit zu glauben, daß die Abschwächung der von der PAN-THAU-Ra ausgehenden Impulse etwas mit diesem Sonnensystem zu tun hatte. Das Schiff war so konstruiert, daß es auch den extremsten kosmischen Bedingungen widerstehen konnte.

Denkbar war eher, daß die Unbekannten in den tropfenförmigen Raumschiffen etwas mit der Veränderung in der Sendestärke des Sporenschiffs zu tun hatten. Vielleicht hatten sie die PAN-THAU-RA zu einem großen Teil zerstört, so daß nur noch ein Wrack übrig war.

Aber auch dieser Gedankengang war absurd.

Niemand konnte die PAN-THAU-RA zerstören, auch in einer Million Jahre nicht. Ganerc dachte an sein eigenes Schiff, die GOR-VAUR, und tiefe Wehmut überkam ihn. Wahrscheinlich wurde das Schiff, sofern es überhaupt noch existierte, jetzt von jenen benutzt, an die der RUF erging. Es war ein unbeschreibliches Gefühl gewesen, an Bord eines Sporenschiffs zu sein und damit in ein Zielgebiet zu fliegen, um eine Aufgabe von kosmischer Bedeutung zu erfüllen. Ein Sporenschiff war Zeugnis der Macht jener Unbekannten von jenseits der Materiequellen, es war etwas Grandioses, und jeder, der mit einem solchen Schiff flog, empfand diese unbeschreibliche Größe so tief, daß er davon nicht mehr loskam.

Ganerc-Callibso gab sich der Vision hin, in der Zentrale der PAN-THAU-RA zu stehen und das Schiff zu *fliegen*. Er erschauerte bei diesem Gedanken, der die großartige Vergangenheit des Mächtigen wieder auferstehen ließ - wenn auch nur in Form einer Illusion.

Und plötzlich erkannte er die egoistischen Beweggründe seiner Handlungsweise. BARDIOCs Schiff der

16

PERRYRHODAN

ursprünglichen Bestimmung zuzuführen, war gewiß ein ehrenhaftes Ziel, aber im Grunde genommen war es nur ein Vorwand für Ganercs eigentliche Absichten.

Er wollte dieses Sporenschiff besitzen.

Mit jeder Faser dieses verkrüppelten Körpers sehnte er sich danach, dieses Schiff zu betreten, und es machte ihn fast krank, befürchten zu müssen, daß die PAN-THAU-RA nicht mehr zur Gänze existierte.

Nun gut, dachte er versonnen. Solange sich seine persönlichen Absichten mit dem ursprünglichen Auftrag deckten, war daran nichts auszusetzen. Er mußte nur aufpassen, daß er nicht in die Denkweise verfiel, die BARDIOC schließlich zum Verhängnis geworden war. Auch wenn keiner der sechs anderen Mächtigen (von Kemoauc vielleicht abgesehen) mehr am Leben war und ihn im Fall einer Veruntreuung des Schiffes bestrafen konnte, gab es immer noch jenen unbekannten Faktor jenseits der Materiequelle, von dem man nicht wußte, inwieweit er dazu in der Lage war, Beobachtungen in *diesem* Teil des Universums durchzuführen und danach zu handeln.

Ganerc-Callibso wurde nun von einer geradezu fieberhaften Aktivität befallen. Er konnte es kaum abwarten, noch näher an sein Ziel heranzufliegen und festzustellen, was mit der PAN-THAU-RA geschehen war.

Die Ortungsergebnisse wurden präziser, je näher er dem Riesenplaneten kam. Inzwischen stand fest, daß es 47 Monde gab, von denen insgesamt zwölf wiederum eigene Satelliten besaßen. Soweit Ganerc feststellen konnte, wurden diese zwölf Monde in erster Linie von den Raumschiffen der unbekannten Zivilisation frequentiert, während der große Planet überhaupt nicht angeflogen wurde. Daß die Fremden die Gigantwelt mieden, war nicht weiter

erstaunlich, wenn man bedachte, welche Naturgewalten dort wirksam sein mußten. Und doch gab es ortungstechnische Hinweise, die es wahrscheinlich erscheinen ließen, daß sich auf dem großen Planeten eine Station befand.

Ganerc-Callibso bemühte sich, aus all diesen Fakten ein zusammenhängendes Bild zu schaffen. Es gab jedoch einige Erkenntnisse, die äußerst verwirrend waren.

Der Mächtige in der Gestalt des Puppenspielers von Derogwanien stellte fest, daß es in diesem eigenartigen Sonnensystem einen Bezirk gab, in dem sich überhaupt keine Raumschiffe aufhielten.

Und genau von dieser Stelle gingen die abgeschwächten Impulse der PAN-THAU-RA aus!

3.

Die Fahrgeräusche erstarben, und die Vibrationen, die anzeigen, daß das kleine Panzerfahrzeug über unebenen Boden rollte, hörten auf.

„Wir haben angehalten“, stellte Demeter fest.

„Ob wir unser Ziel erreicht haben?“ fragte Cainstor bedrückt.

„Das werden wir bald erfahren“, meinte Borl grimmig.

Sie hörten ein Kratzen an der äußeren Lukenwand, dann klappte der Eingang auf. Ein kleiner, ungewöhnlich häßlicher Asogene blickte zu ihnen herein. Er war unbewaffnet, so daß Hytawath Borl unwillkürlich auf den Gedanken kam, jetzt und hier die Flucht zu ergreifen. Doch er wußte, daß sie damit nichts gewonnen hätten. Solange sie sich in Quo-stoht aufhielten, waren sie dem LARD mehr oder weniger ausgeliefert.

„Ihr befindet euch hier in einem Seitentrakt der Festung, von der aus der Durchgang in die Verbotenen Gebiete bewacht wird“, sagte der

Raumschiff des Mächtigen

17

Asogene anstelle einer Begrüßung. Er hatte eine Fistelstimme und bewegte sich ruckartig. „Erfahrungswerte sprechen dafür, daß es besonders günstige Zeiträume gibt, zu denen der Durchgang leichter zu passieren ist als unter normalen Umständen. Wir müssen uns beeilen, denn eine solche Phase läuft gerade aus, und das LARD duldet keine Verzögerungen.“

Kein Zweifel! dachte Borl. Dieser Asogene war über die Besonderheiten dieser Umgebung informiert. Er wußte, daß es jenseits von Quo-stoht noch eine andere „Welt“ gab. Und alle anderen Insassen dieser Festung mußten es ebenfalls wissen. Das bedeutete, daß das LARD diese von den übrigen Bewohnern Quo-stohts entweder fernhalten oder sie zum Schweigen veranlassen mußte.

Demeter schob sich an den anderen vorbei und trat in die offene Luke.

Das von draußen eindringende Licht verband sich mit dem Schein der Lampen an den Anzügen der vier Männer und schuf eine leuchtende Aura um den Körper der Frau.

Wie schön sie ist! dachte Borl fasziniert.

Er unterdrückte seine sexuellen Regungen, da sie völlig unrealistisch waren. Das führte dazu, daß er ein Gefühl von fast schmerzhafter Enttäuschung empfand. Wahrscheinlich erging dies jedem Mann so, tröstete sich Borl und konzentrierte sich auf jenen Teil der Umgebung, der durch den offenen Ausstieg sichtbar wurde.

Das Fahrzeug war neben einem stählernen Wall stehengeblieben, der zu hoch war, um einen Blick auf die andere Seite zu gestatten. Der Boden war aufgerauht und dunkelgrau bis schwarz. Borl vermutete, daß er auf die Spuren ehemaliger Strahleneinschüsse blickte. Vom Himmel war nicht viel zu sehen, er bestand aus einer scheinbar erstarren Schicht weißgelben Nebels. Borl nahm an,

daß sie sich auf einer Art Zufahrtsweg in die eigentliche Festung befanden. Die Umgebung erschien ihm unwirklich, was durch die lähmende Stille noch verstärkt wurde.

„Das gefällt mir nicht“, bemerkte Tarmair, nachdem er einen Blick ins Freie geworfen hatte. „Wir sollten uns weigern, den Wagen zu verlassen. Ich kann die drohenden Gefahren förmlich riechen.“

„Niemand kann im Fahrzeug bleiben“, sagte der Asogene, der die letzten Worte des ehemaligen Spötters offenbar gehört hatte. „Ihr müßt euch beeilen, sonst wird der Übergang unmöglich. Das LARD wird euch keine zweite Chance geben.“

„Du hörst, was man von uns erwartet“, sagte Plondfair grimmig. Er schob sich an Tarmair und

Borl vorbei und sprang ins Freie. Draußen blickte er sich um und deutete auf etwas, was den Blicken der vier anderen Passagiere noch verborgen blieb.

„Dort drüber liegt ein Tunnel! Ich nehme an, daß er zum Durchgang führt.“

„Ja“, bestätigte der häßliche Asogene. „Wir befinden uns hier bereits in der Peripherie der Blassen Grenze. Am Ende des Tunnels liegt der Durchgang.“

„Wie sieht es dort aus?“ erkundigte sich Cainstor.

„Woher soll ich das wissen?“ fragte der Asogene erstaunt. „Ich kenne niemand, der jemals von dort zurückgekommen ist. Das LARD hat weiter vorn Robotkommandos stationiert. Sie dürfen niemals umkehren und werden in regelmäßigen Abständen ergänzt.“

„Das heißtt, daß noch niemals ein lebendes Wesen den Durchgang passiert hat?“ wunderte sich Tarmair.

„Es gibt immer wieder Wynger, die es versuchen“, erwiderte das unförmige Wesen. „In der Regel handelt es sich um Verbrecher oder Rebellen, die auf der Flucht vor dem LARD sind. Einige verrückte Forscher ha-

18

PERRYRHODAN

ben es ebenfalls schon versucht. Über das Schicksal dieser Wynger ist nichts bekannt.“

„Und umgekehrt?“ wollte Borl wissen. „Kommt jemals jemand von der anderen Seite herüber?“

„Wir sind dazu da, um das zu verhindern!“ erklärte der Asogene.

„Ist dies der einzige Durchgang nach drüber?“ bohrte Borl weiter.

„Das weiß nur das LARD!“

Borl seufzte und schloß seinen Anzug. Er sah ein, daß er aus dem Aso-genen nicht mehr herausbringen konnte. Die Besatzung der Festung war vom LARD längst nicht in alle Geheimnisse eingewieht worden.

„Nun?“ wandte Demeter sich an den Terraner. „Was hältst du von der ganzen Sache? Was geschieht hier?“

„Das können wir nur zu erraten versuchen“, meinte Borl achselzuk-kend. „Vielleicht gibt es die Antworten, nach denen wir suchen, jenseits der Blassen Grenze.“

Cainstor sagte düster: „Die einzige Antwort, die uns dort erwartet, ist der Tod!“

Borl war ärgerlich auf den alten Wynger. Er selbst ließ sich nicht so leicht aus der Fassung bringen, aber diese Redensarten konnten sich nachteilig auf die Moral der anderen auswirken. Inzwischen waren sie alle ausgestiegen und hatten ihre Anzüge geschlossen. Der Asogene ging voraus zum Tunneleingang. Sie kamen an einigen Bodenerhebungen vorbei. Borl sah die Läufe schwerer Geschütze herausragen. Das bedeutete, daß das LARD mit einem Angriff aus diesem Tunnel rechnete und entsprechende Vorsichtsmaßnahmen getroffen hatte. Das Aussehen des Bodens bewies, daß in der Vergangenheit hier schon gekämpft worden war.

„Der Durchgang besteht aus drei Zonen“, informierte sie der Asogene.

„Wir befinden uns in der ersten davon. Sie ist vom LARD mit normalen Waffen bestückt worden. Weiter tie-

fer im Tunnel beginnt die zweite Zone, dort sind Multitraf-Spiralge-schütze installiert worden, außerdem liegen dort die Stellungen der Robotarmeen.“

Borl sah ihn an.

„Und die dritte Zone?“

„Darüber ist nichts bekannt“, sagte der Asogene. „Die dritte Zone ist identisch mit dem eigentlichen Durchgang.“

Vor dem Tunnel blieb das häßliche Wesen stehen und sagte: „Von hier aus müßt ihr ohne mich

weitergehen."

Borl sah ihn nachdenklich an.

„Woher wissen wir, daß die Roboter weiter vorn nicht auf uns schießen, wenn wir in ihre Nähe kommen?“

„Eure persönlichen Daten sind der Besatzung der zweiten Zone übermittelt worden“, erklärte der Asogene. „Von dort droht euch keinerlei Gefahr.“

Cainstor ließ sich plötzlich auf den Boden sinken und sagte entschlossen: „Ich gehe auf keinen Fall mit in den Tunnel. Dort erwartet uns der Tod, dessen bin ich sicher. Ich weigere mich, an diesem Unternehmen teilzunehmen, ganz gleich, was mit mir geschieht.“

„Für einen solchen Fall haben wir den Auftrag, dich zu töten“, sagte der Asogene.

Borl ging zu dem alten Wynger und zog ihn wieder auf die Beine.

„Ich kann nicht zulassen, daß du hierbleibst!“ fuhr er ihn an. „Sie werden ihre Drohung wahrmachen und dich umbringen. Wenn du uns begleitest, hast du immerhin eine Chance.“

Cainstor ließ sich willenlos mitziehen. Er schien bereits mit seinem Leben abgeschlossen zu haben. Borl unterdrückte seinen Zorn auf den alten Mann. Er wußte, daß er kein Recht hatte, ärgerlich auf Cainstor zu sein. Er wußte zu wenig über die Mentalität der Wynger, um beur-

Raumschiff des Mächtigen

19

teilen zu können, wie sie in verschiedenen Situationen reagierten. Außerdem war Cainstor im Vergleich zu Boris anderen Begleitern ziemlich alt und dachte wahrscheinlich schon aus diesem Grund anders

über das Unternehmen.

Nachdem Borl ihn ein paar Schritte mit in den Tunnel geschleift hatte, machte Cainstor sich los und sagte: „Ich gehe allein weiter!“

Plondfair hatte jetzt die Führung übernommen. Er hatte eine seiner Waffen gezogen. Borl hielt diese Maßnahme für übertrieben, aber er protestierte nicht gegen das Verhalten des Lufken, weil er sich vorstellen konnte, daß die Waffe Plondfair sicherer mache. Für Borl gab es keinen Zweifel daran, daß er sich keine besseren Begleiter als Plondfair und Demeter wünschen konnte. Sie machten beide einen entschlossenen Eindruck, wobei Demeter zweifelsohne die größere Erfahrung besaß. Plondfair war in den letzten Tagen gereift, sein vorher oft stolzes, ja, arrogantes Verhalten war ruhiger Besonnenheit gewichen. Borl konnte sich aus den Berichten des Lufken ein ungefähres Bild davon machen, was seinem neuen Partner in den letzten Wochen alles widerfahren war, und er fand es erstaunlich, daß diese Erlebnisse Plondfair nicht zerbrochen hatten. Für den Berufenen war eine Welt zusammengebrochen. Er hatte erleben müssen, daß alle Werte, an die er sich gehalten hatte, nichts mehr galten und sogar ins Gegenteil verkehrt worden waren. Trotz dieses Reifeprozesses war Plondfair noch keine so ausgeprägte Persönlichkeit wie die schöne Wyngerin.

Borl unterbrach seine Gedanken und konzentrierte sich wieder auf die Umgebung. Der Tunnel besaß den Querschnitt einer Halbkugel und war etwa zehn Meter hoch. Der Boden bestand aus einer Kunststoffmasse, die stellenweise aufgebrochen war. Darunter befand sich

blankes Metall. Die Deckenwölbung war mit phosphoreszierender Farbe bedeckt und mit den verschiedensten Geräten unbekannter Funktionsweise bestückt. Borl sah eine Reihe von Instrumenten, die seiner Ansicht nach zu Signal- und Beobachtungsanlagen gehörten. Trotz dieser konkreten Feststellungen hatte Borl das eigenartige Gefühl, nur einen Teil der Wirklichkeit zu sehen. Manchmal schien sich der Tunnel zu verbreitern oder zusammenzuziehen, dann wieder wich die Deckenwölbung nach oben zurück oder schien bis auf den Boden herabzusinken. Der Terraner vermutete, daß es sich dabei um hyperphysikalische Effekte handelte, die durch

Überlappungszonen aus dem Bereich jenseits der Blassen Grenze hervorgerufen wurden. Borl ahnte, daß diese Grenze nicht wie eine exakte Linie verlief, sondern eher ein Gebiet von unterschiedlicher Ausdehnung

war. Es war nicht anzunehmen, daß das Passieren des Durchgangs irgendwelche Schwierigkeiten bereitete. Ständig wechselten innerhalb des Universums unzählige Raumschiffe von einem Kontinuum ins andere, ohne daß es den jeweiligen Besatzungsmitgliedern etwas ausmachte. Borl glaubte nicht, daß die hier zu erwartenden Effekte anderer Natur sein würden. Wenn es Gefahren gab, dann drohten sie von fremdartigen Waffen und deren Besitzern.

Als der Mann von Vorher Pool sich umwandte und zurückschaute, stellte er erstaunt fest, daß er den Beginn des Tunnels nicht mehr sehen konnte. Der Gang schien sich zu verengen, das aus dem Nichts kommende Licht verlief in einer verschiedenfarbigen Spirale auf einen schwarzen Punkt zu, der das Ende des überschaubaren Gebiets markierte. Die anderen waren stehengeblieben, und an ihren betroffenen Gesichtern erkannte Borl, daß sie das Phänomen ebenfalls sahen.

20

PERRYRHODAN

„Auswirkungen des nahen Hyper-raums!“ stellte Demeter fest. „Wir sollten uns überhaupt nicht darum kümmern. Wahrscheinlich wird alles noch viel schlimmer werden. Wir müssen unsere Aufmerksamkeit auf das richten, was real zu sein scheint, andernfalls werden wir bald an unserem Verstand zweifeln.“

„Du hast recht“, stimmte Borl ihr zu.

Sie gingen weiter. Borl, der seine Begleiter nicht aus den Augen ließ, bemerkte, daß Cainstor sich wie in Trance bewegte.

Wenig später tauchte vor ihnen in einem ausgebauten Tunnelstück das mit Robotern besetzte Fort auf. Es war mit schweren Multitraf-Waffen bestückt. Borl registrierte, daß die Mündungen der Kanonen in *beide* Richtungen wiesen. Die Verteidiger rechneten also damit, daß das Fort zwar nicht erobert, aber umgangen werden konnte. Für einen solchen Fall hatten sie vorgesorgt. Außerhalb der Anlage waren keine Roboter zu sehen. Auch hier herrschte bedrückende Stille. Hinter den Luken in den Stahlpanzerwänden des Forts glaubte Borl Bewegungen zu erkennen, aber das konnte auch eine Täuschung sein. Er hatte gehofft, daß man ihnen hier weitere Anweisungen geben würde. Alle Informationen konnten wichtig sein. Doch das LARD hatte offenbar keine entsprechenden Befehle gegeben. Niemand kümmerte sich um die vier Wynger und den Menschen.

„Ich glaube, das LARD hat uns von Anfang an abgeschrieben“, sagte Tarmair entrüstet. „Auf diese Art und Weise wird man uns los.“

Borl schüttelte den Kopf.

„Wenn es dem LARD nur darum gegangen wäre, uns loszuwerden, hätte es sich nicht solcher Anstrengungen zu unterziehen brauchen“, erwiderte er.

Sie ließen das Fort hinter sich. Die optischen Phänomene begannen sich

zu häufen. Der Tunnel mündete schließlich in eine riesige Halle. Sie war so groß, daß Borl ihre Ausmaße nur schätzen konnte. Am Boden lagen die Trümmer zahlloser LARD-Roboter, die offenbar bei einem Gefecht vernichtet worden waren. Lebende Wesen waren nicht zu sehen, aber Borl hatte das Gefühl, von vielen Augen beobachtet zu werden.

„Laßt die Umgebung nicht aus den Augen!“ ermahnte er seine Begleiter. „Ich bin sicher, daß wir die Blassen Grenze erreicht haben.“

„Man kann das andere Ende der Halle nicht sehen“, stellte Plondfair fest.

Tatsächlich war das Gebiet vor ihnen hinter einem leuchtenden Nebelschleier verborgen. Borl fühlte einen dumpfen Druck auf sich lasten, der zunehmend stärker wurde. Die psychische Belastung konnte nicht allein durch die fremde Umgebung ausgelöst werden. Borl befürchtete, daß hier parapsychische Kräfte auf jeden Eindringling einwirkten. Die Frage war nur, welche Intensität sie erreichten. Er fühlte sich mehr oder weniger dagegen gewappnet, aber er mußte auch an seine Begleiter denken. Nach allem, was er von Plondfair und Demeter wußte, besaßen diese beiden Wynger latente und zum Teil auch ausgeprägte parapsychologische Anlagen. Was aber war mit Tarmair und Cainstor?

Sie stiegen über die Roboterwracks hinweg. Zwischen den Trümmern sah Borl jetzt auch einige fremdartige Skelette. Unbehagen stieg in ihm auf. Was waren das für Wesen, die hier den Tod gefunden hatten? Gehörten sie zu den Bewohnern von Quostoht oder waren sie aus dem Hyperraumbereich dieser gigantischen Station gekommen? Auf jeden Fall hatten sie hier ihr Leben verloren. Borl fragte sich, ob es jenseits der Blassen Grenze im Verlorenen Paradies auch eine Macht gab, die für sich in Anspruch nahm,

Raumschiff des Mächtigen

21

Herrscher über die einzige aller Welten zu sein. Wenn eine Macht wie

das LARD oder das Alles-Rad auch auf der anderen Seite existierte, ergaben sich eine Unzahl weiterer Fragen.

Seine Gedanken wurden von einem erstickten Laut unterbrochen. Er sah, daß Cainstor taumelte. Bevor er den alten Wynger stützen konnte, war Plondfair bereits bei ihm.

„Kommt her!“ rief der Berufene außer sich. „Ich glaube, daß er stirbt.“

Borl eilte dem großen Wynger zu Hilfe. Er sah, daß Cainstors Gesicht hinter der Sichtscheibe des Helms schmerzverzerrt war.

„Auf den Boden!“ sagte er. „Wir öffnen seinen Anzug, er scheint keine Luft zu bekommen.“

Er riß die Verschlüsse von Cainstors Anzug auf. Sie konnten den keuchenden Atem des alten Mannes hören. Tarmair kam zu ihnen und beugte sich über Cainstor.

„Sprich mit ihm!“ forderte Borl ihn auf. „Er darf sich nicht selbst aufgeben.“

„Es hat keinen Sinn“, sagte Tarmair niedergeschlagen. „Ich sehe, daß er stirbt. Niemand kann ihn noch retten. Es ist vorbei. Früher oder später werde ich ihm folgen.“

Borl konnte diese Aussage nicht akzeptieren. Er begann, die Brust des sterbenden Wyngers zu massieren. Da spürte er, daß jemand eine Hand auf seine Schulter legte.

„Hör auf damit“, sagte Demeter leise. „Du kannst ihm nicht mehr helfen. Er hat entschieden, zu sterben. Der Einfluß der hier wirksam werdenden Kräfte ist zu stark.“

„Cainstor!“ rief Tarmair flehend. „Wehre dich gegen den Tod.“

Die Augen des alten Mannes richteten sich auf den ehemaligen Spötter.

„Es ist nicht der Tod, der mich schreckt“, sagte er mühsam, aber mit klarer Stimme. „Ich frage mich vielmehr, wozu wir gelebt haben. Nun,

da ich weiß, daß das LARD uns die Wahrheit vorenthält, kommt mir mein Leben im Nachhinein sinnlos vor.“

„Niemand lebt umsonst“, sagte Tarmair leise. „Eines Tages werden die Bewohner von Quostoht die Wahrheit erfahren. Sie werden wissen, daß die Welt nicht begrenzt ist, sondern weit und offen. Viele Wynger aus Quostoht sind vor dir gestorben, Cainstor, ohne je zu erfahren, daß sie in einem unermeßlich großen Universum leben. Du solltest dich glücklich schätzen, daß du das noch erfahren konntest.“

Cainstor ergriff die Hand Tar-mair's und hielt sie fest.

„Du hast recht“, sagte er. „Ich weiß jetzt, daß es jenseits von Quostoht noch viele andere Welten gibt, auf denen Leben existiert. Ich sehe einen unermeßlichen Raum, dessen Sinn es ist, Leben hervorzubringen.“

Er sank zurück und starb.

Tarmair richtete sich auf und sah die anderen an.

„Es ist vorbei“, sagte er. „Und ich werde der nächste sein.“

Niemand widersprach ihm.

Schließlich sagte Plondf air: „Wir sollten ihn nicht so liegenlassen. Es ist nur recht und billig, wenn wir ihn begraben.“

„Und wie soll das vor sich gehen?“ fragte Tarmair und stampfte auf den harten Boden. „Wie wollen wir hier ein Loch buddeln? Wir könnten eine Grube in die Erde sprengen, aber damit würden wir unsere unbekannten Gegner auf uns aufmerksam machen.“

„Ich weiß, was wir tun“, sagte Demeter. „Wir legen ihn auf den Boden und schichten Robottrümmer auf ihn, so daß niemand an ihn herankommt.“

Ihr Vorschlag wurde akzeptiert. Obwohl Borl ahnte, daß sie durch den Zeitverlust, den sie mit der Bestattung Cainstors auf sich nahmen, vielleicht in große Gefahr gerieten,

22

PERRYRHODAN

half er den Wyngern bei der Arbeit.

Plondf air sagte verbissen: „Bei solchen Anlässen haben wir auf Kschur die Toten immer der Obhut des Al-les-Rads anempfohlen. Aber ich glaube nicht, daß wir das bei Cain-stor tun sollten. Wo immer sich das, was jetzt noch von ihm existiert, auch befindet, es wird bestimmt nicht in der Nähe vom Alles-Rad sein.“

Demeter sah Borl an.

„Vielleicht kann er ein paar Worte sagen, ein paar Abschiedsworte für den alten Mann.“

„Ich bin ein Jäger“, erwiderte Borl verlegen. „Wie könnte ich die passenden Worte finden?“

„Dann werde ich sprechen“, verkündete die Wyngerin und senkte den Kopf. „Cainstor hat in der Enge gelebt und ist mit dem Bewußtsein der Weite gestorben. Ich kenne die Weite des Universums, denn ich habe mich in ihr bewegt. Cainstor hat uns verlassen, um vielleicht eine noch größere

Wahrheit als die zu erfahren, zu der wir ihm verhelfen haben.“

„Sein Tod wird uns Verpflichtung sein“, fügte Plondfair spontan hinzu.

„Laßt uns weitergehen“, schlug Borl vor. „Wir haben sowieso schon viel Zeit verloren.“

Sie durchquerten die Halle. Borl hatte plötzlich das Gefühl, daß sich die um ihn befindliche Luft komprimierte und ihn zusammenzupressen drohte. Er atmete tief und kämpfte gegen das Gefühl an. Tarmair stöhnte unterdrückt.

Dann schien sich vor Borl ein seltsamer Raum zu öffnen. Er riß die Augen auf und starrte in ein bizarres Gebiet.

Vor ihm lag die andere Seite, das Verlorene Paradies.

4.

Für Ganerc-Callibso bedeutete es überhaupt kein Problem, während seines Eindringens in das unbekannte Sonnensystem so zu manövrieren, daß er nicht entdeckt werden konnte. Die Schiffsbewegungen, die er beobachtete, ließen außerdem darauf schließen, daß die Einheimischen mit einer gewissen Sorglosigkeit operierten, das hieß, daß sie offenbar nicht mit dem Auftauchen fremder Raumschiffe rechneten.

Irgendwo in dieser Galaxis hielt sich jetzt auch die SOL auf, überlegte Callibso. Perry Rhodan

hatte die PAN-THAU-RA nicht gefunden, und der ehemalige Wächter kannte auch den Grund dafür. Die von BARDIOC genannten Koordinaten stimmten nicht mit denen des wirklichen Verstecks überein. Auch Callibso wäre in die Irre geflogen, wenn er nicht in der Lage gewesen wäre, den ungefähren Standort des Sporenschiffs schon unmittelbar nach seiner Ankunft in dieser Galaxis anzupeilen.

Ganerc-Callibso zerbrach sich den Kopf darüber, warum sein körperloser Bruder aus dem Verbund der Zeitlosen dem Terraner falsche Daten gegeben hatte. Spielte er noch immer ein falsches Spiel? Der ehemalige Wächter konnte sich das nicht vorstellen.

Es gab noch eine andere Möglichkeit, aber diese war so ungeheuerlich, daß der Gnom sich dagegen sträubte, sie überhaupt in seine Überlegungen mit einzubeziehen: Die PAN-THAU-RA konnte ihren Standort gewechselt haben, *nachdem* BARDIOC sie im Versteck zurückgelassen hatte.

Ein Sporenschiff flog nicht von allein, daher hätte es in einem solchen Fall jemand geben müssen, der sie gesteuert hatte. Ganerc konnte sich beim besten Willen niemand vorstellen, der dafür in Frage gekommen

wäre, abgesehen vielleicht von Ke-moauc. Aber, vorausgesetzt, Kemo-auc lebte noch - welchen vernünftigen Grund hätte er haben sollen, die

Raumschiff des Mächtigen

23

PAN-THAU-RA von einer Stelle dieser Galaxis zu einer anderen zu bringen?

Nein! dachte Ganerc. Es mußte eine völlig andere Erklärung geben.

Während er sich dem Gebiet näherte, aus dem die abgeschwächten Impulse der PAN-THAU-RA kamen, überzeugte er sich davon, daß sich dort tatsächlich keine Schiffe der Einheimischen aufhielten. Die Raumfahrer dieser offenbar mächtigen Zivilisation mieden diesen Sektor in einer Art, die nur einer in Generationen entstandener Gewohnheit oder großer Furcht entspringen konnte.

Callibso-Ganerc sah sich mit einer immer größer werdenden Anzahl von Rätseln konfrontiert.

Und es gab bereits einen weiteren Grund zur Beunruhigung: Obwohl er die PAN-THAU-RA längst auf seinen Beobachtungsschirmen hätte sehen müssen, blieben diese Geräte leer! Die Impulse von BARDIOC-Schiff wurden immer deutlicher, aber das Schiff selbst blieb unsichtbar.

Callibso-Ganerc verringerte die Geschwindigkeit seines Flugkörpers, um sich gründlicher zu orientieren. Anhand der Impulse konnte er die Stelle anpeilen, wo die PAN-THAU-RA hätte stehen müssen. Vielleicht war alles nur eine grandiose Falle der Eingeborenen! ging es ihm durch den Kopf. Er fragte sich, was ihn erwartete, wenn seine Befürchtung stimmte. Als sein Flugkörper zum Stillstand gekommen war, begann er erneut mit einer gründlichen Auswertung aller Fakten, ohne dabei auch nur einen Schritt weiterzukommen.

Er entschloß sich, einen weiteren Versuch zu machen und den unsichtbaren Körper zu umkreisen. Es war zwar unwahrscheinlich, daß er auf diese Weise etwas herausfinden würde, aber er wollte alle sich bietenden Möglichkeiten zu einer Klä-
rung der Sachlage ausnutzen. Nachdem er das Manöver eingeleitet hatte, lehnte er sich im Sitz zurück und beobachtete die Instrumente.

Dann sah er die PAN-THAU-RA!

Er richtete sich so abrupt auf, daß er sich den Kopf am oberen Instrumentenbrett anstieß.

Vom Sporenschiff BARDIOC-Schiff war nur ein Teil übriggeblieben, ziemlich exakt ein Dreizehntel, wie Ganerc mit einem Blick auf die ständig eingespielten Daten feststellte. Der schlüsselförmige Rest der PAN-THAU-RA hatte einen Durchmesser von sechshundert Kilometern und war 86,6

Kilometer hoch.

Nachdem er seinen ersten Schock überwunden hatte und wieder klarer zu denken begann, stellte Ganerc-Callibso fest, daß die Begleitumstände der Entdeckung darauf hinwiesen, daß auch die übrige PAN-THAU-RA noch existieren mußte.

Es fiel Callibso-Ganerc wie Schuppen von den Augen!

Warum war er nicht gleich darauf gekommen?

Der Hauptkörper der PAN-THAU-RA befand sich in einem anderen Kontinuum - im Hyperraum!

Ein Lächeln ließ die Falten im Gesicht des Zwerges noch tiefer erscheinen. Der Zeitlose atmete unwillkürlich auf. Die Lösung war ganz einfach: BARDIOC hatte die PAN-THAU-RA im Hyperraum versteckt, um zu verhindern, daß ihre Impulse von einem anderen Mächtigen angepeilt werden konnten. Dabei war ihm jedoch ein Fehler unterlaufen, denn er hatte nicht beachtet, daß das Schiff zu einem Dreizehntel seines Rauminhalts noch immer ins Normaluniversum ragte.

Kaum, daß er sich zu dieser Feststellung durchgerungen hatte, zog Ganerc sie bereits wieder in Zweifel. Richtig war, daß das Schiff sich bis auf ein Dreizehntel im Hyperraum befand und deshalb nur aus einem bestimmten Blickwinkel optisch

24

PERRYRHODAAT

geortet werden konnte. Falsch aber war, BARDIOC einen derart krassen Fehler zu unterstellen.

Mit anderen Worten: PAN-THAU-RA war *nach* dem Verschwinden BARDIOCs zu einem Dreizehntel aus dem Hyperraum-versteck hervorgetreten.

Wie hatte das geschehen können?

Die Freude des Zeitlosen über seine Entdeckung war längst nicht mehr ungetrübt. Jedesmal, wenn er glaubte, der Lösung einen Schritt nähergekommen zu sein, türmten sich neue Fragen auf.

In diesem Augenblick verschwand die „Schlüssel“ wieder von den

Bildschirmen. Ganerc stieß eine Verwünschung aus. Er hatte nicht aufgepaßt und die Umkreisung fortgesetzt. Das bedeutete, daß sein eigener Flugkörper bereits wieder eine Position erreicht hatte, von der aus man die PAN-THAU-RA nicht sehen konnte. Der Zeitlose bremste und steuerte auf Gegenkurs. Wie nicht anders zu erwarten, tauchte das im Normalraum befindliche Dreizehntel des Sporenschiffs gleich darauf wieder auf.

Ganerc begann es gründlich zu inspizieren, aber er konnte nirgendwo Anzeichen für die Anwesenheit von Unbekannten entdecken. Die Außenhülle des Kugelabschnitts war völlig leer. Es gab auch keine Impulse außer jenen, die von der PAN-THAU-RA ausgingen. Diese Impulse hatten sich auf ein Dreizehntel ihrer ursprünglichen Stärke reduziert, ein weiterer Beweis für die Richtigkeit von Ganercs Beobachtungen.

Der Mächtige wollte jedoch völlig sicher sein und begann, ein Durch-bruchmanöver in den Hyperraum einzuleiten, wo er den Großteil des Sporenschiffs vorfinden mußte.

Während er arbeitete, dachte er weiter nach und versuchte dabei völlig logisch zu bleiben.

Vielleicht stimmten die Koordinaten, die er und Rhodan von BAR-DIOC erhalten hatten, doch!

Jemand anders hatte die PAN-THAU-RA aus ihrem ursprünglichen Versteck entführt und hierher gebracht. Das hätte den Fehler der unvollkommenen Unterbringung im Hyperraum erklärt. Ganerc konnte nicht länger ausschließen, daß eine Macht im Spiel war, die er nicht kannte. Er mußte einkalkulieren, daß jene, die den Standort der PAN-THAU-RA verändert hatten, noch immer existierten.

Wahrscheinlich befanden sich diese Unbekannten an Bord des Sporenschiffs!

Der Zeitlose erschauerte.

Befand sich das Schiff vielleicht in der Gewalt seiner Erbauer, von Wesen jenseits der Materiequelle?

Hastig unterbrach Ganerc das bereits eingeleitete Manöver. In einer panikartigen Reaktion begann er zu fliehen ...

5.

In seiner Phantasie hatte Hyta-wath Borl sich ausgemalt, wie das Gebiet jenseits der Blassen Grenze aussehen mochte; nun mußte er erkennen, daß

er dabei auch nicht entfernt an die Wirklichkeit herangekommen war. Natürlich war das, was vor ihnen lag, nur ein winziger Ausschnitt jenes Sektors, den das LARD als das Verlorene Paradies oder die Verbotenen Gebiete bezeichnete, so daß Borl davon ausgehen konnte, daß es an anderen Stellen ganz anders aussehen würde. Doch die andere, im Hyperraum gelegene Seite der Halle, in die sie eingedrungen waren, ließ erahnen, was die Eindringlinge hier erwartete. Der Boden war mit einer humusähnlichen Schicht bedeckt, durch die sich fußtief Furchen zogen. In diesen Furchen wuchsen ausladende Büsche mit korkenzieherförmigen Ästen und leuchtenden Blättern. An

Raumschiff des Mächtigen

25

diesen Gewächsen hingen kopfüber kleine Flugwesen, die aus unverhältnismäßig großen Augen zu den drei Männern und der Frau herüberstarnten. Als Boris Blicke weiterwanderten, entdeckten sie den verwesten Leichnam eines Wesens, das einmal ein großer Asogene gewesen sein mochte. Der Tote lag über zwei angehäuften Bodenschichten und hatte ein technisches Ausrüstungs'-gerät unter sich begraben. Auf seinem Rücken lief eine stabförmige Kreatur von nur wenigen Handbreit Größe auf und ab, ohne daß der Sinn ihres Verhaltens erkennbar wurde. Weiter links erblickte Borl einen halbrunden Hügel, aus dem ein weiteres Wesen herausstarrte. Es besaß einen spitzen Kopf mit einem teleskopartigen Auge, und es stieß ab und zu einen langgezogenen, traurig klingenden Pfiff aus. Weiter im Hintergrund standen einige verlassene, aus rohen Blechen gefertigte Baracken, die den Blick zum Ende der Halle versperrten. Wer immer dort gehaust hatte, war längst gestorben oder in ein anderes Gebiet gezogen, denn die meisten Blechgebäude waren in sich zusammengestürzt.

Wäre die Leiche nicht gewesen, hätte man das Bild als friedlich bezeichnen können.

Doch Borl, der von der Fremdartigkeit der Umgebung fasziniert war, witterte die Gefahr. Es schien hier von verschiedenartigen Lebensarten nur so zu wimmeln, ohne daß eine gewisse Ordnung oder ein System vorherrschte. Es war, als hätte jemand willkürlich die verschiedensten Kreaturen zusammengebracht, deren einzige Gemeinsamkeit darin bestand, daß sie in dieser Umgebung existieren konnten. Es war dieser Eindruck

einer nie erlebten Willkür des Lebens, der Borl mit Angst erfüllte.

Das Schweigen seiner Begleiter bewies ihm, daß auch sie von dem sich bietenden Anblick betroffen waren.

„Wir befinden uns nicht mehr in Quostoht“, sagte Tarmair schließlich.

„Das ist ein Unland“, sagte Deme-ter mit einem Anflug von Grauen.

Es war die treffendste Bezeichnung, die Borl sich vorstellen konnte.

Plondfair warf einen sehnüchigen Blick zurück in das Gebiet, aus dem sie gekommen waren. Eine Wand aus grauem Dunst lag nun zwischen ihnen und Quostoht, die Blasse Grenze, wie sie sich den Beobachtern vom Hyperraum aus darbot.

„Ich glaube, jeder von uns ist dafür, daß wir umkehren!“ stellte Plondfair fest.

„Nein!" widersprach Borl. „Ich nicht, und ich will euch sagen, warum. Wenn wir jetzt zurückgehen, werden die Roboter im Fort das Feuer auf uns eröffnen. Ich wette, daß das LARD ihnen einen entsprechenden Befehl gegeben hat. Das LARD erwartet, daß wir ihm Informationen aus Unland bringen. Deshalb wird es nicht zulassen, daß wir nach so kurzer Zeit zurückkommen.“

Plondfair hockte sich auf den Rand einer Furche.

„Dann warten wir hier ein paar Stunden und kehren dann zurück, um dem LARD eine erfundene Geschichte zu erzählen. Das LARD kann nicht nachprüfen, was wir zu berichten haben.“

Borl sah auf ihn herab.

26

PERRYRHODAN

„Ich glaube, daß das LARD ziemlich genau weiß, wie es hier aussieht. Zumindest bis hierher sind bestimmt schon einige Bewohner von Quostoht gelangt und wieder zurückgekehrt“, vermutete er. „Wir können dem LARD nichts vormachen.“

„Aber hier halte ich es nicht aus!“ schrie Tarmair, der sich nicht mehr beherrschen konnte. „Ich will hier keinen Augenblick länger leben.“

Bevor einer der anderen eingreifen konnte, stürmte der ehemalige Spötter davon und verschwand hinter den Blechbaracken. Borl hörte den Wynger noch einmal aufschreien, dann wurde es still.

„Beim Alles-Rad!“ stieß Plondfair entsetzt hervor. „Wir müssen hinter ihm her, bevor er sich etwas antut.“

Für Borl kam die Reaktion Tar-mairs nicht unerwartet. Die unbekannte parapsychische Kraft, die nach Boris Ansicht für Cainstors Ende verantwortlich war, hielt nun auch Tarmair in ihren Klauen. Borl glaubte nicht, daß diese Kraft sich jemals personifiziert zeigen würde, viel eher schien sie sich einfach aus dem Zusammenwirken der Hyper-raumeffekte und dieser Umgebung zu ergeben. Auch der Terraner spürte diese eigenartige gefährliche Aura, aber er war stark genug, ihr zu widerstehen. Plondfair und Demeter besaßen ebenfalls eine parapsychologische Komponente, die sie rettete - zumindest jetzt noch.

Plondfair richtete sich auf und umklammerte seine Multitraf-Spi-ralenwaffe.

„Ich werde Tarmair suchen“, verkündete er.

„Werde nicht heroisch!“ verwies ihn Borl. „Natürlich begleiten wir dich.“

Plondfair versetzte ihm mit dem Kolben der Waffe einen Stoß gegen die Brust, daß er taumelte.

„Es genügt, wenn einer von uns geht und sein Leben aufs Spiel setzt“, erklärte er. „Ich werde gehen, um

Tarmair zurückzuholen und Informationen für das LARD zu beschaffen. Ihr wartet hier.“

Borl starrte den Wynger fassungslos an. Plondf airs Verhalten komplizierte die Situation, denn es wurde zweifellos von dem Wunsch bestimmt, Demeter aus allem herauszuhalten. Und das wiederum bedeutete, daß Plondfair mehr für die schöne Frau empfand, als er bisher gezeigt hatte. Nun, in dieser extremen Situation, verlor Plondfair die Kontrolle über seine Gefühle und handelte so, wie es sein Instinkt ihm eingab.

„Zum Teufel mit dir, du verdammter Narr!“ rief Borl. Unwillkürlich hatte er Interkosmo gesprochen, so daß Plondfair ihn natürlich nicht verstehen konnte.

„Es ist unnötig, daß ihr euch aufregt“, schaltete Demeter sich ein. „Entweder geht keiner von uns, oder wir gehen alle.“

„Ich lasse mich nicht von ihm herumkommandieren!“ bemerkte Borl angriffslustig. „Wenn er hier den Gockel machen will, wird er uns alle ins Unglück stürzen.“

Das bronzefarbene Gesicht des Berufenen wurde noch um einen Ton dunkler. Einen Augenblick sah es so aus, als wollte er sich auf Borl

stürzen, doch dann trat Demeter zwischen die beiden Männer.

„Angesichts der Tatsache, daß ihr euch nicht einigen könnt, übernehme ich die Führung.“

Ihr Lächeln stand im Gegensatz zu ihrer scharfen Stimme, und jeder der beiden Männer wußte, daß diese Frau genügend seelische Kraft besaß, um ihre Autorität so lange in die Waagschale zu werfen, wie es ihr richtig erschien.

„Wir gehen jetzt *langsam* weiter“, fuhr sie mit Entschiedenheit fort. „Jeder von uns wird dabei die Umgebung beobachten und beim geringsten Anzeichen von Gefahr anhalten. Schaut euch dabei nach Deckungs-

Raumschiff des Mächtigen

27

möglichkeiten um, damit wir uns bei einem Überraschungsangriff jederzeit in Sicherheit bringen können.“

„Ich habe in den Dschungeln von Vorcher Pool überlebt und bin dort mehrfach durch den Ring gegangen“, sagte Borl grimmig. „Mich kann nichts erschrecken.“

Das war eine glatte Übertreibung, denn das Verbotene Gebiet und der Ring auf Vorcher Pool hatten kaum etwas miteinander gemeinsam.

Plondfair hatte sich beruhigt.

„Vergessen wir unseren Streit“, schlug er Borl vor. „Dazu haben wir jetzt wirklich keine Zeit.“

Borl grinste ihn an.

„Ich weiß, daß du ein vernünftiger Bursche bist, Lufke“, sagte er. „Aber es wird sich nicht vermeiden lassen, daß zwei so ausgeprägte Persönlichkeiten wie wir uns noch des öfteren ins Gehege kommen.“

Demeter winkte ihnen zu, und sie setzten ihren Vorstoß in das unbekannte Gebiet fort. Zwischen den Blechbaracken stießen sie auf die sterblichen Überreste eines Wyn-gers. Er mußte schon längere Zeit dort liegen, denn es waren kaum mehr als sein Skelett und die zerrissene Kleidung von ihm übrig.

„Noch jemand, der von Quostoht aus bis hierher gekommen ist“, stellte Demeter erschüttert fest. „Dieser bedauernswerte Mann hatte wahrscheinlich nie eine Chance. Vermutlich ist er vor dem LARD geflohen und hier umgekommen.“

„Wir werden auf unserem Weg noch mehr Tote finden“, befürchtete

Plondfair.

Hinter den Blechbaracken lag ein torbogenähnlicher Durchgang, von dem aus man in einen Korridor blicken konnte. Das Tor war so mit Schlingpflanzen zugewachsen, daß ein Durchkommen ohne Gewaltanwendung unmöglich erschien - und doch mußte Tarmair sich durchgezwängt haben, denn er war nirgends zu erblicken.

Borl drang in das Gestrüpp ein. Die Pflanzen verströmten einen süßlichen Duft und klebten am Anzug des Terraners, aber sie ließen sich zur Seite schieben. Borl begriff jetzt, wie Tarmair weitergekommen war. Er betrat den Korridor. In halber Wandhöhe befanden sich auf beiden Seiten Lichteisten, die den Gang erhelltten. Borl fragte sich, ob er daraus schließen durfte, daß die Energieanlagen dieser rätselhaften Station noch überall funktionierten.

An verschiedenen Stellen waren die Wände mit Moosen und Flechten bedeckt. Früher, ahnte Borl, hatte hier alles steril ausgesehen. Auf welche Weise hatte das Leben sich ausgebreitet? Eigentlich gab es nur die Erklärung, daß es von draußen hereingebracht worden war. Aber wie kam es dann zu dieser Vielfalt, wie sie sich jetzt bereits abzeichnete?

Borl hörte ein Geräusch, das wie das Zuklappen einer Metalltür klang, und hob seine Waffe. Inzwischen waren Demeter und Plondfair ihm durch die Pflanzensperre gefolgt.

Aus dem Hintergrund des Korridors kam etwas ander Decke entlang gekrochen. Es war etwa einen Meter groß und schwarz. Indem es über den stählernen Untergrund kroch, verursachte es ein schabendes Geräusch. Auf einer Höhe mit den drei Eindringlingen hielt es an. Borl entdeckte einige leuchtende Punkte in dem schwarzbehaarten runden Körper, dann klatschte plötzlich eine Art organischer Röhre auf ihn herab. Kaum, daß ihr Ende seinen Helm berührte, verbreiterte es sich wie eine sich schnell öffnende Blüte und besprühnte ihn mit einer dunklen Flüssigkeit. Borl riß den Helm über den Kopf, um nicht getroffen zu werden. Das Ding an der Decke gab einen quietschenden, ärgerlich klingenden Laut von sich und zog sich wieder zurück. Anscheinend verließ der Angriff nicht so, wie er es erwartet hatte.

28

PERRYRHODAN

Borl hob die Waffe und wollte schießen, doch Plondf air drückte seinen

Arm nach unten.

„Nicht hier!“ warnte er ihn. „Wer weiß, welche Wirkung diese Waffen hier in dem engen Gang haben.“

Die Flüssigkeit, mit der der Terra-ner besprührt worden war, trocknete schnell ein und bildete einen dunkelbraunen Belag auf Boris Anzug. Sie konnte das Material jedoch nicht beschädigen.

¹ In diesem Augenblick erfolgte eine schwache Explosion. Borl sah aus den Augenwinkeln etwas auf sich zuschießen, aber bevor er reagieren konnte, traf ihn bereits etwas in Höhe der Gurtellinie. Er wurde von der Wucht des Aufpralls mitgerissen und gegen Demeter geschleudert, die Mühe hatte, seinen Sturz aufzufangen.

Vor ihnen lag ein schwarzer Ball am Boden. Er war es, der Borl getroffen hatte. Plondfair berührte ihn vorsichtig mit der Stiefelspitze. Er ließ sich eindrücken.

Weitere Explosionen ertönten. Ein wahres Bombardement verschieden großer Bälle prasselte auf die beiden Männer und Demeter ein. Unter heftigen Schlägen wurden sie zurückgetrieben. Sie preßten sich eng gegen die Wände, und die Geschosse durchschlugen jetzt das Gestüpp am Durchgang und trommelten gegen die Blechbaracken in der Halle.

Eng gegen die Wand gepreßt, stürmte Borl voran und sah gerade noch, wie ein buckliges, entfernt hu-manoid aussehendes Wesen mit einer Waffe in den Armen in einem Seitengang verschwand. Wieder ertönte das Schlagen einer Tür.

Borl blieb stehen.

„Der Angreifer ist uns entkommen“, stellte er bedauernd fest. „Solange man nur mit Bällen auf uns schießt, können wir froh sein.“

„Vor Waffen anderen Kalibers schützen uns die Anzüge des LARD“ meinte Plondfair.

Borl war skeptisch. Erst mußte sich noch herausstellen, ob diese Ausrüstung wirklich so brauchbar war, wie Peyko behauptet hatte. Gemeinsam gingen sie bis zum Ende des Korridors, wo es zwei rechtwinklige Abzweigungen gab. Borl war jedoch mehr an dem großen Tor interessiert, vor dem sie jetzt standen. Er blickte in die beiden Seitengänge, aber Tar-mair war auch dort nicht zu sehen.

„Ich fürchte, wir haben ihn endgültig verloren“, bemerkte Demeter, die Boris Blicke richtig deutete.

„Ich werde nach ihm rufen!“ sagte Plondfair.

Borl warf der Wyngerin einen bezeichnenden Blick zu und protestierte auf diese stumme Weise gegen das Vorhaben des Berufenen.

„Sei still!“ befahl Demeter. „Wenn wir hier herumschreien, machen wir nur alle möglichen Bewohner dieses Sektors auf uns aufmerksam.“

„Mich wundert, daß das Verbotene Gebiet auf dieser Seite der Blassen Grenze überhaupt nicht bewacht wird“, sagte Plondfair. „Man kann einfach hereinkommen und in die verschiedenen Räume eindringen.“

Borl schüttelte den Kopf.

„Das glaube ich nicht! Wir haben erlebt, was Cainstor widerfahren ist. Ein ähnliches Schicksal droht meiner Ansicht nach auch Tarmair. Wynger aus Quostoht, die hier eindringen, haben überhaupt keine Chance. Sie werden von der seltsamen parapsychischen Aura mehr oder weniger schnell umgebracht. Dabei glaube ich nicht einmal, daß es sich um eine gezielte Abwehrmaßnahme handelt. Es ist ein Effekt, der aus den hier herrschenden Bedingungen entsteht.“

„Und was ist mit Demeter und mir?“ fragte Plondfair.

„Jeder von euch ist auf paranormale Weise begabt“, erwiderte Borl.

Plondfair nickte langsam.

„Wahrscheinlich hast du recht, Borl. Ich habe schon in der Vergan-

30

PERRYRHODAN

genheit seltsame Eigenschaften an mir festgestellt, vor allem, was die Vorausahnung bestimmter Ereignisse betrifft.“

„Wenn du so klug bist“, spottete Demeter, „kannst du uns sicher sagen, was uns hinter dieser Tür erwartet.“

„Du weißt genau, daß es sich bei meiner Fähigkeit nur um eine gefühlsmäßige Einschätzung der Lage handelt.“

„Und was sagt dir dein Gefühl?“

„Das verrate ich dir lieber nicht!“ sagte Plondfair düster. . .

6.

Es dauerte nur wenige Augenblik-ke, bis Ganerc-Callibso seine Besinnung wiederfand und die Kontrolle über seine Gefühle zurückgewann. Er drosselte den Antrieb des kleinen Flugkörpers und blickte ein wenig beschämt durch die Transparentkuppel in den Weltraum hinaus, als wollte er sich davon überzeugen, daß niemand seine Flucht

beobachtet hatte.

Er hatte sich wirklich wie ein Narr benommen, dachte er ärgerlich. Bisher gab es überhaupt keine Anzeichen einer drohenden Gefahr. Es waren einfach die Schatten der Vergangenheit, die ihn in Panik versetzt hatten.

Wenn sich tatsächlich Fremde von jenseits der Materiequellen in der PAN-THAU-RA aufhielten (und das war, nüchtern betrachtet, ziemlich unwahrscheinlich), hatte er nichts von ihnen zu befürchten. Er war nicht der Verräter BARDIOC. Die einzige Reaktion der Mächte jenseits der Materiequellen auf das Versagen der Zeitlosen hatte darin bestanden, den RUF nun an andere Intelligenzen ergehen zu lassen. Wenn sie der Ansicht gewesen wären, mehr unternehmen zu müssen, hätten sie es längst getan.

Mit neuer Zuversicht ging Ganerc-Callibso daran, das unterbrochene Eintauchmanöver in den Hyper-raum wieder aufzunehmen.

Als er mit seinem seltsamen Flugkörper im fünfdimensionalen Konti-num materialisierte, sah er vor sich genau das, was er erwartet hatte: Die gigantische PAN-THAU-RA, von der an einer Stelle ein Teil fehlte. Dieser Kugelabschnitt schien wie mit einem Messer abgetrennt zu sein, aber der Zeitlose wußte es besser. Jenes fehlende Stück befand sich innerhalb des

Normaluniversums.

Ganerc-Callibso begann jetzt mit der Inspektion der gesamten Außenhülle der PAN-THAU-RA, aber seine Erwartung, dort fremde Raumschiffe verankert zu sehen, wurde auch diesmal enttäuscht. Kein einziges Schiff befand sich in der Nähe des Sporenschiffs, weder hier, noch im Normalraum.

Das machte alles nur noch unerklärlicher.

Ganerc-Callibso konnte sich einfach nicht vorstellen, daß die PAN-THAU-RA ohne äußere Einflüsse manipuliert werden konnte. BARDIOC war das einzige lebende Wesen an Bord gewesen. Die Biophore, so wurden die Sporen genannt, kamen aus einer Materiequelle und waren fünfdimensionaler Herkunft. Es gab zwei Erscheinungsformen der Hyper-energie, aus denen die Phänomene Leben und Suszeptibilität abgeleitet werden konnten. Dabei stand Suszeptibilität für den Begriff Intelli-gentifizierbarkeit. Die für das Phänomen Leben verantwortliche Erscheinungsform der Hyperenergie wurde als das *On*, die für die Suszeptibilität verantwortliche als das *Noon* bezeichnet. Die Biophore waren weiter nichts als Quanten dieser beiden Energieformen. Sie wirkten

katalytisch. Das On-Quant brauchte Materie, um darin organisches Leben anregen zu können, während das Noon-Quant ein Nervensystem be-

Raumschiff des Mächtigen

31

nötigte, um Suszeptibilität zu schaffen.

Viel mehr wußte der Zeitlose nicht über die Biophore, aber dieses Wissen reichte aus, um zu dem zwingenden Schluß zu kommen, daß sich die Biophore unmöglich von sich aus in irgendwelche handlungsfähigen Wesen entwickeln konnten. Die Anwesenheit solcher Wesen an Bord von BARDIOC-Schiff konnte also ausgeschlossen werden.

Ganerc-Callibso ahnte, daß er die Antworten auf seine Fragen erst im Innern des Schiffes finden würde. Er konnte Jahrhunderte hier draußen warten und beobachten, es würde sich wahrscheinlich nichts ereignen, was ihm auch nur den geringsten Hinweis auf die Vorgänge im Schiff geben konnte.

Das bedeutete, daß er an Bord gehen mußte.

So sehr er sich danach sehnte, wieder ein Sporenschiff zu betreten und es vielleicht sogar zu fliegen, so sehr scheute er auch vor einem solchen Vorgehen zurück. Er wußte, daß diese Furcht zum großen Teil aus seiner Unwissenheit über die Zustände an Bord resultierte, aber man durfte solche Gefühle nicht einfach unbeachtet lassen. Ganerc war sich darüber im klaren, daß sein Unterbewußtsein oft viel tiefer Einsichten in die Wahrheit hatte als sein bewußt arbeitender Verstand.

Allerdings, dachte der Gnom nicht ohne Selbstironie, war eine Deutung seiner Furcht nicht möglich. Auch sein Unterbewußtsein konnte nicht ahnen, was an Bord der PAN-THAU-RA geschehen war.

Vorsichtig steuerte er seinen Flugkörper auf die Außenhülle des gigantischen Schiffes zu. Er kam so nahe heran, daß die Außenfläche der PAN-THAU-RA nicht mehr wie ein Teil einer Kugel, sondern wie eine Ebene wirkte.

Ganerc-Callibso überlegte, ob er beobachtet wurde. Der Gedanke, daß

im Schiff lebende Wesen an den Waffensystemen des Schiffes saßen, ließ ihn nicht los, obwohl er, streng logisch betrachtet, völlig unbegründet war.

Doch der Feuerüberfall, mit dem der ehemalige Mächtige insgeheim rechnete, fand nicht statt. Die Landung auf der PAN-THAU-RA verlief ohne Zwischenfälle und bereitete Ganerc trotz der erheblichen

Masseneinwirkung des Riesenschiffs keine Probleme. Ganerc mußte sich zwingen, bei seinem Vorgehen nicht in Hektik zu verfallen. Er, der es gewohnt war, nach Jahrtausenden zu rechnen und seine Handlungen entsprechend zu planen, fühlte sich von Unrast überwältigt. Es war der Wunsch, endlich zu erfahren, was mit der PAN-THAU-RA geschehen war und natürlich die Sehnsucht, wieder in einem Sporenschiff zu stehen.

Trotzdem wartete der Zeitlose mehrere Stunden, ehe er sich entschloß, seinen Flugkörper zu verlassen. Dann verschloß er den Anzug der Vernichtung, befestigte seine üblicherweise im Zylinder aufbewahrten Ausrüstungsgegenstände am Gürtel und verließ sein im Vergleich zur PAN-THAU-RA winziges Flugobjekt.

Es war ein seltsames Gefühl, auf der Außenhülle von BARDIOC's Schiff zu stehen.

Ich bin regelrecht gerührt! dachte der Zeitlose erstaunt.

Er sicherte seinen Flugkörper ab, eine mehr routinemäßige als notwendig erscheinende Maßnahme, und entfernte sich langsam vom Landeplatz. Seine Sinne konzentrierten sich auf die Linien und Markierungen in der Außenhülle des Sporenschiffs, denn nur sie konnten ihn zu einer Einstiegschleuse führen.

Es gab Hunderte von kleinen Schleusen, die meisten davon waren für den unvorstellbaren Fall gedacht, daß dem einzigen Besatzungs-

32

PERRYRHODAN

mitglied eines Sporenschiffs Gefahr drohen könnte und es das Schiff verlassen mußte. Die Verladeschleuse war natürlich riesig, aber Ganerc wußte, daß er sie nur gewaltsam öffnen konnte. Darauf wollte er jedoch verzichten. Es widerstrebte ihm einfach, diesem wunderbaren Schiff Schaden zuzufügen.

Er folgte einer dunklen Rinne in der Außenhülle. Ab und zu passierte er eine kleine kuppeiförmige Erhebung oder Bündel stabförmiger Auswüchse. Sie alle gehörten zum technischen Nervensystem des Schiffes und wurden von verschiedenen Zentralen, die wiederum mit der Hauptzentrale verbunden waren, gesteuert.

Ganerc-Callibso erreichte die nächstgelegene Einstiegsmöglichkeit schon nach wenigen hundert Metern. Breitbeinig stand er vor der kleinen Luke, die sich für einen Eingeweihten jederzeit ohne Schwierigkeiten öffnen ließ.

Wieder zögerte er.

Sein Instinkt sagte ihm, daß er an einer bestimmten Grenze angekommen war, die zu überschreiten weitreichende Konsequenzen für ihn haben konnte.

Aber er wußte, daß er früher oder später das Schiff betreten würde.

7.

Borl machte einen Schritt auf das Tor zu und wurde im gleichen Augenblick schwerelos. Er war so verblüfft, daß er nicht schnell genug reagierte und gegen die Metallwand prallte. Von dort wurde er zurückgeschleudert und in die Zone normaler Schwerkraft getrieben, wo er das Gleichgewicht verlor und zu Boden stürzte. Er rappelte sich sofort wieder auf.

„Wir müssen unsere Gravitatoren einschalten!“ riet er seinen Begleitern. „Es gibt hier offenbar Gebiete

unterschiedlicher Schwerkraft.“

Die Gravitatoren gehörten zur Ausrüstung der Schutzanzüge und würden jede Schwankung der Schwerkraft auf ein normales Maß einpendeln.

„Wie erklärest du dir das Phänomen?“ fragte Demeter.

Borl zuckte mit den Schultern, aber Plondfair sagte: „Es hätte mich gewundert, wenn wir nicht

auf solche Verhältnisse gestoßen wären. Die Überlappungsfronten zweier Kontinua sind für schwankende Gravitationsverhältnisse geradezu prädestiniert."

Borl nahm an, daß er noch glimpflich davongekommen war. Mit etwas Pech hätte er einen Gravo-Schock erleiden können, von dem er sich nicht so schnell wieder erholt hätte.

Plondfair unternahm den nächsten Versuch, bis zum Tor vorzudringen und es zu öffnen. Er kam ohne Schwierigkeiten ans Ziel, blieb dann jedoch ratlos vor den Testatoren und Schaltungen stehen.

„In der wyngerischen Technik kenne ich mich bestens aus", sagte er. „Aber das hier ist alles rätselhaft."

„Wir müssen eben ein Risiko eingehen", schlug Borl vor.

„Aufs Geratewohl?" fragte Demeter.

„Wenn es nicht anders geht!"

„Er hat recht", meinte der Berufene. „Tretet zurück, ich mache ein paar Versuche."

Wenige Augenblicke später glitt das Tor zur Seite. An Plondfair vorbei

blickte Borl in eine Halle von unübersehbaren Ausmaßen. Überall wuchsen Pflanzen. Borl sah ein paar Wesen in die Büsche huschen. Weiter im Hintergrund erkannte er ein Seeufer. Hoch über ihnen gab es eine Art Galerie. Schlingpflanzen hatten sich bis zu ihr emporgerankt und bildeten an verschiedenen Stellen ein regelrechtes Netz. Ein paar künstliche Sonnen, die hoch oben im Nichts zu hängen schienen, verstrahlten Licht

Raumschij// des Mächtigen

33

und Wärme.

„Unglaublich!" rief Demeter überwältigt. „Das ist ein geschlossenes ökologisches System."

„Ja", nickte der Mann von Vorcher Pool grimmig. „Es hat jedoch nicht von Anfang an bestanden. Ich habe immer mehr den Eindruck, daß diese Raumstation ihren Besitzern irgendwann aus der Kontrolle geglitten ist. Danach haben sich in den riesigen Räumlichkeiten verschiedenartige Lebenszonen entwickelt."

„Trotzdem entstehen solche Dinge nicht von selbst", widersprach Plondfair. „Gewisse Voraussetzungen müssen vorhanden sein. Es müssen an Bord der Station schon früher Organismen und andere Grundstoffe existiert haben, auf denen das hier alles aufbauen konnte. Ich kann mir kaum vorstellen, daß innerhalb einer Raumstation ein mit einer Evolution vergleichbarer Prozeß beginnen könnte. Deshalb müssen hydroponische Gärten oder damit vergleichbare Anlagen existiert haben, wo alles seinen Anfang nahm."

„Dann wären die Lebensformen identisch", meinte Borl sinnend. „Aber nach allem, was wir bisher erlebt haben, müssen wir davon ausgehen, daß in den Verlorenen Paradiesen geradezu chaotische Verhältnisse herrschen. So viele Ursprungformen kann kein noch so gut ausgerüsteter hydroponischer Garten hervorbringen."

„Hast du eine bessere Erklärung?" wollte Demeter wissen.

Borl schüttelte den Kopf.

„Es könnten Mutationen entstanden sein", meinte die Wyngerin.

„Das wäre zweifellos eine Möglichkeit", gab Borl zu. „Ich glaube jedoch, daß wir etwas Wichtiges übersehen. Vergessen wir nicht, daß das LARD sich von dieser Seite der Blassen Grenze bedroht fühlt. Es muß also hier Mächte geben, die gezielt gegen Quostoht vorgehen. Wer sind diese

Unbekannten? Gehören Sie noch zu

den ehemaligen Besatzungsmitgliedern dieser Station, oder sind es fremde Eindringlinge?"

„Es könnten auch Wesen sein, die sich in dieser Umgebung“ entwickelt haben“, ergänzte Plondfair.

Borl warf ihm einen skeptischen Blick zu.

„Du meinst, hier sei Intelligenz entstanden?“

„Ich halte fast alles für möglich“, antwortete der Berufene.

„Wenn wir hier stehenbleiben und diskutieren, werden wir nie erfahren, was geschehen ist“, sagte Demeter. „Wir müssen tiefer in die Verbotenen Gebiete eindringen und uns überall umsehen.“

Borl nickte und packte seine Waffe fester. Er bewegte sich in die Halle hinein. Am Boden vor ihm wuchsen einige Gebilde, die wie ausgehöhlte Baumstümpfe aussahen. In ihrem Innern brodelte dunkelbraune Brühe. Borl hielt sich den seltsamen Gewächsen fern, denn er ahnte, daß es gefährlich sein konnte, in ihre Nähe zu kommen.

Da sah er Tarmair.

Der ehemalige Spötter lag am Seeufer, das Wasser reichte ihm bis zu den Hüften. Einige korkenzieherför-mige Wurzeln ragten aus dem Boden und bearbeiteten Tarmairs Schutzanzug. Es sah so aus, als wollten sie ihn dem Toten vom Körper reißen.

Borl stieß eine Verwünschung aus und stürmte in Richtung des Sees davon. Seine beiden Begleiter sahen, was ihn zur Eile antrieb und rannten ebenfalls los. Borl erreichte den Wynger zuerst. Er beugte sich zu ihm hinab, um ihn auf den Rücken zu drehen, doch die Wurzeln klammerten sich so fest an Tarmair, daß Borl ihn kaum bewegen konnte.

„Ist er ertrunken?“ fragte Plondfair, der neben Borl auftauchte.

„Bestimmt nicht“, antwortete der Terraner. „Auch diese Pflanzen haben ihn nicht umgebracht. Ich nehme an, daß er einfach aufgehört hat

34

PERRYRHODAJV

zu leben, weil er es in dieser Umgebung nicht ausgehalten hat.“

„Genau wie Cainstor!“

„Ja“, bestätigte Borl. „Genau wie Cainstor.“

„Er ist aber ziemlich weit gekommen“, bemerkte Demeter.

„Ja!“ Boris Stimme klang dumpf. „Ziemlich weit, er war ja auch ein

kräftiger und intelligenter Wynger.“

„Du denkst, daß es uns früher oder später auch erwischen wird - trotz unserer paranormalen Komponente?“ stellte Plondfair erschrocken fest.

Borl nickte langsam.

„Kein Fremder kann hier auf die Dauer existieren!“

„Sollen wir umkehren?“ fragte die Wynerin. „Immerhin gibt es jetzt schon eine Menge, was wir dem LARD berichten könnten.“

Borl schaute die beiden anderen ernst an.

„Wollt ihr denn umkehren?“

„Nein“, sagte Demeter spontan.

„Ich gebe nicht auf“, erklärte Plondfair.

Borl zerschoß die Wurzeln, die Tarmair festhielten, dann strahlte er eine Grube in den Boden, in die sie den Toten legten und mit Erde zu-- deckten. Plondfair nahm die Waffen des Spotters an sich.

Borl wollte gerade den Vorschlag machen, den Marsch am Ufer des Sees fortzusetzen, als zischende Geräusche ertönten. Von der Galerie herab segelten schwarze Gebilde auf die drei Eindringlinge zu. Borl vermochte auf diese Entfernung nicht zu entscheiden, ob es sich um

Lebewesen oder unbekannten Waffen handelte. Die Flugobjekte besaßen eine dreieckige Körperform und trugen auf ihrer Unterseite einen leuchtenden blauen Ball, der ständig pulsierte. Borl ahnte, daß der kugelförmige Gegenstand ein Steuer- oder Orientierungssystem darstellte. Jedes der Dreiecke strahlte aus einer unsichtbaren Düse oder aus einer verborgenen Körperöffnung einen meterlangen Strahl weißen Dampfes aus. Dabei entstand das Zischen.

Borl spürte plötzlich, daß das Starren auf die blau leuchtenden Bälle seine Entschlußkraft lahmt. Er geriet in einen tranceähnlichen Zustand.

„Vorsicht!“ rief er den beiden anderen zu. „Das blaue Licht übt eine hypnotische Wirkung aus.“

Plondfair hatte seine Waffe gehoben und eröffnete das Feuer auf eines der Dreiecke. Das Gebilde trieb seitwärts ab und stürzte in den See. Dort ging es mit lautem Zischen unter. Eine Dampfsäule markierte die Absturzstelle. Das Wasser begann zu brodeln. Borl sah quallenähnliche Kreaturen um den Besitz des Abgestürzten kämpfen.

Er hatte keine Zeit, diese Szene genauer zu beobachten, denn die Dreiecke hatten sich bedenklich genähert. Der hochgewachsene Mann sah,

daß diese seltsamen Geschöpfe auf ihrer Vorderseite pfeilförmige Spitzen trugen. Zweifellos wollten sie versuchen, diese in die Körper der drei Eindringlinge zu stoßen.

Borl riß seine Waffe hoch und begann zu schießen. Dabei blickte er zur Galerie hinauf, um festzustellen, ob weitere dieser gefährlichen „Geschosse“ in die Halle hinab starteten. Erleichtert stellte er fest, daß die Angreifer keine Verstärkung erhielten, aber zwischen dem Gestüpp am Geländer der Galerie erkannte er einige Wesen, die die Vorgänge am Seeufer offenbar beobachteten. Das Verhalten der Beobachter deutete darauf hin, daß sie intelligent waren. Borl nahm sogar an, daß diese Wesen die schwarzen Dreiecke losgeschickt hatten.

Er gab einen Schuß zur Galerie hinauf ab. Es hatte ein Warnschuß sein sollen, um die Intelligenzen dort oben an weiteren Angriffen zu hindern, aber der breit gefächerte *Bitte lesen Sie weiter auf Seite 35*

Raumschiff des Mächtigen

35

Strahl schlug eine tiefe Bresche in das dichte Netz der Pflanzen und schnitt alle Ranken und Verästelungen auf einer Breite von hundert Metern ab.

Borl sah, was geschehen würde, und warf sich zu Boden.

„Aufgepaßt!“ schrie er den beiden anderen zu.

Ein Pflanzenteppich von gewaltigen Ausmaßen hatte seinen Halt verloren und klatschte nun zum Hallenboden hinab, wobei er alle Gewächse in der näheren Umgebung mit sich riß. Hunderte von bis dahin unentdeckt gebliebenen Kreaturen der verschiedensten Größe, die im Lianengewirr gehaust hatten, versuchten sich kreischend in Sicherheit zu bringen. Borl spürte, wie Äste, Blätter, Knollen und Blüten auf ihn niederprasselten. Demeter und Plondfair waren zu Boden gerissen worden. Der See schäumte auf, als die Pflanzendecke darauf niederging und langsam versank.

Borl richtete sich auf und befreite sich von den Ranken. Er half Demeter auf die Beine.

„Das war ein Fehler!“ rief Plondfair dem Terraner zu. „Du hättest nicht auf die Galerie zielen dürfen.“

Borl nickte grimmig. Er beobachtete die Galerie. Nun, da sie auf einem breiten Stück von den sie bedeckenden Gewächsen befreit worden war,

konnte man sehen, daß es sich um einen breiten Doppelsteg handelte, der in einer Höhe von etwa dreißig Metern an der Hallenwand entlang führte. Lebewesen waren nicht mehr zu sehen,

Trotzdem hatte Borl ein ungutes Gefühl.

„Wir müssen hier weg!“ sagte er zu den beiden anderen. „Bleibt dicht am Ufer.“

Sie rannten über den schlammigen Untergrund davon. Die herabstürzende Pflanzenmauer hatte auch die letzten noch in der Luft befindlichen schwarzen Dreiecke mit zu Boden gerissen. Borl sah überall merkwür-

dige Wesen in dem Gestrüpp zappeln.

Dann hörte er das Dröhnen eines Motors. Dem Geräusch nach zu urteilen, war die Maschine überbeansprucht. Borl blickte auf den See hinaus und sah eine Art Teller über das Wasser rasen. Darauf kauerte ein Geschöpf, das wie eine große Spinne aussah. Das Wassergefährt kam geradewegs auf die beiden Männer und Demeter zugeschossen.

Plondfair hob die Waffe.

Der Teller glitt auf das Ufer zu, wo er eine tiefe Furche in den Boden pflügte. Der Motor begann zu stottern und verstummte schließlich. Das Spinnenwesen verließ sein ungewöhnliches Boot mit hopsenden Bewegungen. Zu Boris Überraschung kletterte es in einen der mit Flüssigkeit gefüllten Baumstümpfe und tauchte darin unter.

Borl wechselte einen fragenden Blick mit Demeter. Plondfair ging zum Boot und untersuchte es.

„Ich könnte den Motor vielleicht in Gang bringen“, sagte der Lufke. „Auf der anderen Seite des Sees stehen ein paar kleine Gebäude, die mich interessieren würden.“

Er deutete in die entsprechend[^] Richtung, und Borl sah im Dunst der gegenüberliegenden Uferseite einige Hütten mit halbrunden Dächern.

„Ich weiß nicht, ob es klug wäre, den See zu überqueren“, wandte Demeter ein. „Ihr habt gesehen, daß im Wasser einige monströse Wesen existieren. Wir können das Boot nicht richtig bedienen, und wenn es kentert, sind wir verloren.“

„Wir könnten den See überfliegen!“ schlug Borl vor.

„Ich weiß nicht, ob wir uns in dieser Umgebung auf unsere Flugaggregate verlassen sollten“, entgegnete die schöne Wyngerin.

„Sie sind nicht weniger gefährlich als das Boot!“ bekräftigte Plondfair.

Während sie noch über ihr weiteres Vorgehen berieten, erschien das

36

PERRYRHODAN

Spinnenwesen am Rand des Baumstumpfs. Braune Flüssigkeit troff von seinem Körper. Es hielt ein kleineres Tier, das wie ein Fisch aussah, fest umschlungen und hopste damit zum Boot zurück.

Ein telepathischer Impuls drang in Boris Gehirn.

„*Fremde von anderswo - verschwindet hier!*“

Borl beobachtete, daß Demeter und der Berufene zusammenzuckten, ein sicheres Zeichen dafür, daß sie die von dem Spinnenwesen ausgesandte Botschaft ebenfalls verstanden hatten.

„*Hör mir zu, falls du mich empfangen kannst!*“ dachte Borl intensiv. „*Wir haben nichts Böses im Sinn, sondern wollen uns hier nur umsehen. Kannst du uns sagen, wer hier regiert und wie man mit diesen Mächtigen in Verbindung tritt?*“

„*Ihr quostothischen Banditen!*“ dachte die „Spinne“ ärgerlich. Sie kletterte in ihr Boot und startete den Motor. Dann wandte sie sich mit ihren Gedankenimpulsen abermals an Demeter und die beiden Männer. „*Hinter der Gluswand hängt eine Wachglocke. Wendet euch an sie,*“

Die mentalen Ströme verebbten. Das Boot huschte über den See davon und verschwand hinter einigen Inseln, die aus treibendem Gestrüpp zu bestehen schienen.

Borl sah die anderen ratlos an.

„Was ist eine Glusswand?“ fragte er.

„Ich kann mir darunter nichts vorstellen“, gestand Plondfair hilflos. „Auch nichts unter einer Wachglok-ke.“

Demeter deutete in die entfernten Bereiche der Halle.

„Dorthin reicht das Licht der künstlichen Sonnen nicht“, stellte sie fest. „Vielleicht ist die Grenze zwischen Tag und Nacht die Glusswand.“

Immerhin, überlegte Borl schienen einige der Intelligenzwesen dieses Gebiets Quostoht und seine Bewohner zu kennen. Die Beschimpfungen, die die Spinnenkreatur in Gedanken von sich gegeben hatte, ließen keinen anderen Rückschluß zu.

Borl und die beiden Wynger wanderten weiter am Ufer entlang. Als sie den See hinter sich gelassen hatten, stellte Borl fest, daß die Pflanzen hier spärlicher wuchsen. Der Boden wurde fester, an einigen Stellen sah man

das nackte Metall. Wo immer sich wichtige Schalt- und Kontrollstellen befanden, schienen sie unbeschädigt zu sein. Entweder wurden diese Orte von Intelligenzwesen und Robotern saubergehalten, oder sie besaßen Möglichkeiten, sich selbst vor der sich ausbreitenden „Natur“ zu schützen.

An einer Zwischenwand, an der die Beauftragten des LARD vorbeikamen, entdeckte Demeter ein paar aufgeblähte Wesen, die sich am glatten Material festgesaugt hatten. Als die Wyngerin ihren Scheinwerfer auf sie richtete, veränderten sie ihre Hautfarbe und zogen sich ein wenig in sich selbst zusammen.

„Laß sie in Ruhe!“ sagte Plondfair ärgerlich. „Das sind harmlose Mollusken.“

Demeter trat näher.

„Sie interessieren mich“, sagte sie. „Sie erinnern mich entfernt an die Asogenen, nur daß sie wesentlich unfertiger aussehen, als befänden sie sich in einem früheren Stadium des Entwicklungsprozesses.“

Borl klopfte mit dem Kolben seiner Waffe gegen die Wand. Zwei der Mollusken fielen ab. Sie landeten auf dem Rücken, so daß man ihre hilflos zappelnden und mit Saugnäpfen ausgerüsteten Extremitäten sehen konnte.

„Ich glaube“, murmelte der Jäger unbehaglich. „Demeter hat recht.“

„Was schließt du daraus?“ -fragte Plondfair.

„Daß hier jemand experimentiert“,

Raumschiff des Mächtigen

37

gab Borl zurück. „Das wäre eine weitaus glaubhaftere Erklärung für die Existenz so unterschiedlicher Lebensformen als hydroponische Anlagen und Mutationen.“

„Nehmen wir an, du hättest recht“, schränkte Plondfair ein. „Es muß doch einen Grund für solche Experimente geben. Warum sollte jemand diese Station in ein derartiges Tollhaus verwandelt haben?“

„Vielleicht, um sich besser vor dem LARD schützen zu können“, meinte Borl. „Das LARD versucht, seine Macht auf dieses Gebiet der Station auszudehnen, daran gibt es keinen Zweifel.“

„Man könnte auch sagen, daß das LARD sich nur gegen Übergriffe verteidigt!“ wandte Demeter ein.

„Das muß nicht immer so gewesen sein.“ Borl dachte angestrengt nach. „Vielleicht hat das LARD früher einmal die gesamte Station beherrscht

und sie dann an artähnliche Konkurrenten verloren. Es ist doch möglich, daß es auf dieser Seite etwas Ähnliches wie das LARD gibt.“

„Nicht, wenn das LARD und das Alles-Rad identisch sind“, sagte Plondfair ernst.

Borl sah ihn belustigt an. Zweifellos hatte der Berufene sich von seinem Glauben an das allmächtige Alles-Rad weitgehend gelöst, aber er sah diese geheimnisvolle Institution noch immer als etwas Einmaliges an. Das bewies, wie tief der Glaube der Wynger an die Macht des Alles-Rads im Bewußtsein dieser Wesen verwurzelt war.

Borl beobachtete, wie die Mollusken sich mühselig herumwälzten und wieder auf die Wand zu strebten. Sie krochen ein Stück daran hoch und saugten sich wieder fest.

Plondfair übernahm nun die Führung. Sie gelangten aus dem hellen Bereich der Riesen halle in eine Zone des Halbdunkels. Eine dunkle Mauer schien das Ende der Halle zu markieren, aber es war keine feste Wand,

wie sich schnell herausstellte, denn die Lichtkegel der Scheinwerfer durchdrangen sie mühelos und erhellt den hinter ihr liegende Gebiet. Dieser Effekt vollkommener Dunkelheit mußte etwas mit der Justierung der Kunstsonnen zu tun haben.

„Das muß die Glusswand sein“, sagte Borl. „Jetzt brauchen wir nur noch die Wachglocke zu finden.“

„Keineswegs“, bemerkte Demeter mit seltsamer Betonung. „Sie hat uns schon gefunden.“

Borl begriff sofort und fuhr herum. Von der Seite kam ein scheinbar frei in der Luft hängendes Gebilde auf sie zu. Erst, als alle drei Scheinwerfer darauf gerichtet waren, konnte man erkennen, daß der etwa fünf Meter hohe Metallkegel auf einer Art Hängeschiene lief, die quer durch die Halle zu führen schien.

Die Wachglocke, denn nur um diese konnte es sich nach Boris Meinung handeln, besaß mehrere Sichtluken in ihrer Hülle, was auf die Existenz einer Besatzung hindeutete. An der dicksten Stelle durchmaß das Objekt gut drei Meter.

Die Wachglocke stoppte so abrupt, daß die Schiene erzitterte. Ein paar Öffnungen klappten auf, und Borl sah, daß daraus zylinderförmige Stäbe herausglitten, die wie Waffenläufe aussahen. Die Mündungen dieser Läufe richteten sich auf die beiden Männer und Demeter.

Borl widerstand dem Impuls, die eigene Waffe abzufeuern. Er sah ein flüchtiges Flimmern auf der Außenhülle der Glocke und vermutete, daß sie unter einem Schutzschild lag.

Aus einem unsichtbaren Lautsprecher erklang eine schrille Stimme, die etwas Unverständliches sagte. Borl registrierte, daß die Stimme den Tonfall änderte, vermutlich benutzte sie verschiedene Sprachen.

„Man will mit uns verhandeln“, sagte Plondfair erleichtert.

„Zunächst einmal will man uns

Raumschiff des Mächtigen

39

aufhalten“, meinte Borl weniger optimistisch.

In diesem Augenblick verfiel die fremdartige Stimme in schwer verständliches Wyngerisch.

„Das verstehen wir!“ rief Plondfair.

Borl starre angestrengt auf die Luken der Glocke. Dahinter glaubte er Bewegungen zu erkennen, aber es konnten auch Effekte sein, die durch das Licht der Scheinwerfer hervorgerufen wurden.

Eine Weile herrschte Stille, dann erklang die Stimme abermals.

„Niemand außer dem steinernen Arquath ist bisher so weit von Quo-stoht aus vorgedrungen.“

„Ja“, bestätigte Borl trocken. „Und wir werden noch weiter vordringen.“ „Dies ist Modos Bezirk“, lautete die Antwort. „Ergebt euch und erklärt euch als Modos Sklaven, dann habt ihr nichts zu befürchten. Andernfalls ...“ Der unsichtbare Sprecher überließ es den drei

Eindringlingen, sich auszumalen, was dann geschehen würde.

„Wir werden uns weder ergeben, noch für irgend jemand Sklavendienste verrichten!“ rief Plondfair hitzig.

Borl wünschte, der junge Wynger hätte inzwischen gelernt, sich in solchen Situationen besser zu beherrschen. Er ahnte förmlich, welche Reaktionen die Worte des Berufenen im Innern der Wachglocke auslösten. Seinem Instinkt folgend, warf er sich zu Boden. In diesem Augenblick begannen die Waffenläufe der Glocke hellblaue Lichtblitze zu verschleudern. Plondfair und Demeter wurden davon eingehüllt und zu Boden geworfen. Wahrscheinlich wären sie ohne ihre Schutzanzüge und die dazugehörigen IV-Schirme auf der Stelle verglüht.

„Das ist die Quittung für dein unbeherrschtes Verhalten!“ rief Borl dem Wynger zu. Er riß seine Waffe hoch und be-

gann auf die Glocke zu feuern. Die Energien flössen wirkungslos über den aufleuchtenden Energieschirm. Lichtkaskaden schossen durch den Raum. Plondfair eröffnete ebenfalls den Beschuß.

„Auf die Schiene!“ schrie Demeter. „Schießt auf die Schiene!“

Borl wunderte sich, daß er nicht selbst auf diesen naheliegenden Gedanken gekommen war. Er zielte auf die Schiene, an der die Glocke hing. Unter dem konzentrierten Beschuß von drei Waffen begann die armdik-ke Metallstrebe zu glühen und zerriß dann mit einem heftigen Knall. Die Glocke krachte mit ohrenbetäubendem Lärm auf dem Boden und kippte um. Dabei riß sie das eine Ende der Schiene mit und begrub es unter sich. Das andere Teil der Schiene schnellte wie eine glühende Schlange quer durch die Halle und erzeugte überall dort, wo es mit Metall in Berührung kam, heftige Energieblitze. Borl sprang auf die Beine. „Schnell weg von hier!“ rief er den beiden Begleitern zu. Er hörte ein bedrohliches Summen, das aus dem Innern der Wachglocke zu kommen schien. Aus einer aufgeplatzten Luke tastete sich ein schwarzer Tentakel hervor, der in zwei gekrümmten Auswüchsen endete.

Borl rannte davon. Sie ließen die Gluswand hinter sich. Plondfair schloß mühelos zu dem Jäger auf.

„Wer immer dieser Modo ist, wir befinden uns nun in seinem Bezirk!“ sagte er. Borl nickte.

„Ich möchte wissen, wer der steinerne Arquath ist“, sagte Demeter atemlos. „Es muß jemand sein, der von Quostohit bis hierher gelangt ist, vielleicht ein ehemaliger Agent des LARD.“

Im Hintergrund sah Borl die Hallenwand. Ein gewaltiges Tor, das mit Schüssen aus Strahlenwaffen um das Mehrfache seiner ursprünglichen Größe erweitert worden war,

zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Beiderseits vor dem Durchgang lagen meterlange Gebilde am Boden, die wie Hülsen oder Schoten aussahen. Seltsame Kreaturen ragten aus seiner spaltbreiten Öffnung und wedelten mit führerähnlichen Sinnesorganen. Die Schoten mit ihren ungewöhnlichen Insassen erinnerten Borl unwillkürlich an Kanus, die von ihren Besatzungsmitgliedern in wilder Hast über einen See gepaddelt wurden.

An der höchsten Stelle des Torbogens war eine Art Skulptur befestigt. Sie hing an Dutzenden von Stahlketten, die an der Wand und am Boden verankert waren. Die Skulptur stellte einen massigen Kopf dar, von dem jedoch nur die Umrisse zu erkennen waren. Das durch das Tor von der anderen Seite hereindringende Licht reichte nicht aus, weitere Einzelheiten sichtbar werden zu

lassen.

„Spätestens hier“, bemerkte Demeter gedeckt, „würde jeder vernünftige Wynger umkehren.“

Borl deutete mit einem Daumen über die Schulter.

„Wir können die Blasse Grenze nicht mehr erreichen“, befürchtete er. „Was, glaubst du, ist jetzt

hinter uns los? Dort wartet man nur auf unseren Ruckzug."

„Er hat naturlich recht", sagte Plondfair widerwillig.

Ein Blitz zuckte durch die Halle. Das Donnern einer Explosionsserie folgte. Dort, wo die Wachglocke abgestürzt war, stieg eine helle Rauchsäule in die Höhe. Aus der sich schnell ausdehnenden Qualmwolke schälten sich einige scheibenförmige Gebilde, die langsam, aber zielsicher auf das Tor zu schwebten.

„Das könnten Roboter sein!" stellte Plondfair fest.

40

PERRYRHODAN

„Sie nehmen uns die Entscheidung über das, was wir tun sollten, ab", seufzte Borl und schritt auf den Druchgang zu. Die Wesen in den Schoten begannen sich zu drehen und zu winden, als wollten sie sich gewaltsam aus ihren Gehäusen losreißen. Borl hätte nicht zu entscheiden vermocht, ob es sich bei diesen Existenzformen um Pflanzen oder Tiere handelte.

Als er durch das Tor trat, entstand plötzlich vom Torbogen bis zum Boden ein Lichtschacht. Borl sah, daß auch Plondfair und Demeter sich innerhalb dieser Zone strahlend hellen Lichts befanden. Die Umgebung schien sich vor Boris Augen zu verzerren. Er hielt die Waffe in der Hand, aber es gab nichts, worauf er hätte zielen können. Der Boden begann zu vibrieren. Jenseits des Tores tauchte eine rotierende Scheibe auf. Borl spürte, wie er die Kontrolle über seinen Körper verlor und auf diese Scheibe zu taumelte. Auch die beiden anderen gerieten in diesen unheimlichen Sog. Borl prallte gegen die Scheibe und klebte regelrecht

daran fest. Demeter und Plondfair landeten neben ihm. Das Licht war ihnen gefolgt und hüllte sie ein. Mit einem Ruck kam die Scheibe zur Ruhe. Borl wollte sich bewegen, aber es gelang ihm nicht. Das Licht verlor an Intensität, so daß Borl in der Lage war, etwas von der neuen Umgebung zu erkennen. Der große Raum, in dem sie sich befanden, war mit großflächigen Schleieren aus einem gazeähnlichen Gewebe abgeteilt. Überall hockten riesige Falter auf den Schleieren und spreizten die Flügel. Am Boden lagen Metallspäne, die an verschiedenen Stellen kleine Hügel bildeten.

„Wir sitzen fest", sagte Plondfair lakonisch.

„Vollkommene Ausnutzung gravi-tatorischer Kräfte", vermutete Demeter. „Wir hätten uns diesem Modo sofort ergeben sollen, dann wäre uns sicher manches erspart geblieben."

Borl hörte Motorengeräusch. Ein kegelförmiges Fahrzeug geriet in sein Blickfeld. Es hielt dicht vor der Scheibe an. Zu Boris Erstaunen kletterte ein Wynger heraus. Sein Alter war schwer zu schätzen, denn er sah entsetzlich aus. Die Haut, soweit sie nicht von Kleidern bedeckt war, besaß eine dunkelgraue Farbe und wies tiefe Risse auf. Das Gesicht mit den Furchen darin erinnerte Borl unwillkürlich an ein von Hitze und Trockenheit verwüstetes Land. Die Lippen und die Nase des Unheimlichen waren regelrecht abgebröckelt, aber aus den schrecklichen Wunden kam nicht ein Tropfen Blut.

„Der steinerne Arquath!" sagte Borl spontan.

Aus Augen, die wie kleine Basalt-trümmer aussahen, starre der Wynger ihn haßerfüllt an.

„Ihr seid Beauftragte des LARD", sagte er mit rauher, kaum verständlicher Stimme. „Ich weiß nicht, was euch in die Lage versetzt hat, bis hierher vorzudringen, aber nun seid ihr am Ende eurer Reise angelangt."

„Du bist ein Wynger, genau wie wir!" stellte Plondfair fest. „Warum willst du uns nicht helfen? Bist du vielleicht ein Sklave Modos?"

„Ich bin sein Freund", stellte der Verstümmelte fest.

„Bist du wirklich Arquath?" wollte Demeter wissen.

„Ja“, bestätigte der Mann.

„Und weshalb nennt man dich den Steinernen?“ forschte die Frau weiter.

Unbeschreibliche Gefühle schienen den Wynger zu überwältigen. Er wand sich wie unter Schmerzen. Seine Stimme war von Haß verzerrt.

„Daran ist das LARD schuld. Das LARD hat mich über die Blasse Grenze geschickt, um eine Botschaft abzuliefern.“

„Eine Botschaft?“ erkundigte sich Borl überrascht. „An wen war sie gerichtet?“

Raumschi// des Mächtigen

41

1

„An die Ansken“, erwiderte Ar-quath.

„Und wer ist das?“ wollte der Mann von Vorcher Pool wissen.

„Das weiß ich nicht!“

„Das erklärt alles nicht, warum man dich den Steinernen nennt“, mischte Demeter sich abermals ein. „Es muß mit deinem Aussehen zusammenhängen. Aber wie kommt es, daß du so übel zugerichtet bist?“

Arquath sagte düster: „Das LARD hat die atomare Struktur meines Körpers verändert, weil es der Ansicht war, daß ich in diesem Zustand eine größere Chance hätte, mein Ziel zu erreichen. Aber ich bin nie über Modos Bezirk hinausgekommen.“

„Wie lautet diese Botschaft, von der du sprachst?“ fragte Borl.

„Ich kenne ihren Inhalt nicht, sie war verschlüsselt.“

Trotz des zerstörerischen Hasses, von dem Arquath besetzt wurde, schien er eine gewisse Zufriedenheit dabei zu empfinden, sich nach langer Zeit wieder mit Artgenossen unterhalten zu können. Borl gab sich jedoch keinen Illusionen hin. Der Steinerne würde das tun, was Modo ihm auftrug.

„Wenn ich euch betrachte“, fuhr Arquath fort, „muß ich annehmen, daß das LARD euch ebenfalls modifiziert hat. Ich habe noch niemals zuvor zwei so große Wynger gesehen.“

Borl lächelte matt.

„Ich bin kein Wynger!“

„Nein?“ fragte der Steinerne ungläubig.

„Nein! Ich bin ein Terraner, das heißt, eigentlich bin ich von der Welt Vorcher Pool in einer anderen Galaxis, aber alle Menschen, deren Urheimat die Erde ist, nennen sich Terraner.“

„Früher hätte ich das unter keinen Umständen geglaubt“, erwiderte der Verunstaltete. „Seit ich jedoch hier lebe, halte ich nichts mehr für

unmöglich.“

„Was geht hier vor?“ wollte Demeter wissen, die eine willkommene Gelegenheit gekommen sah, etwas über diesen Teil der Station in Erfahrung zu bringen. „Woher kommt diese Vielfalt des Lebens?“

„Ich weiß es nicht“, gab Arquath kopfschüttelnd zu. „Ich habe aber herausgefunden, daß es nicht immer so gewesen ist. In ferner Vergangenheit gab es hier keine Lebewesen.“

Er gab sich einen Ruck.

„Ich werde euch zu Modo bringen. Als Agenten des LARD seid ihr meine Feinde.“

„Wir wurden genauso unfreiwillig in diese Rolle gedrängt wie du“, sagte Plondfair. „Wir sind Leidensgenossen, Arquath! Daran solltest du bei allem, was du zu tun beabsichtigst, denken.“

Arquath klopfte mit einer Faust gegen die Stirn. Es hörte sich an, als würden zwei Steine gegeneinander geschlagen.

„Das ist alles, woran ich denken kann“, sagte Arquath verzweifelt.

Als Ganerc-Callibso sich hinabbeugte, um die äußere Luke der kleinen Mannschleuse zu öffnen, zitterten seine Hände. Dieses äußere Anzeichen einer tiefen Erregung bewies, wie intensiv Denken und Fühlen des Zeitlosen auf diesen Augenblick konzentriert waren. Der ehemalige Mächtige war regelrecht berauscht von der Nähe dieses gigantischen Schiffes. Indem er in BAR-DIOCs Sporenschiff eindrang, machte er die Vergangenheit wieder lebendig. Es war, als würde er an Bord seines eigenen Schiffes, der GOR-VAUR, zurückkehren. In Ausführung und Ausstattung waren die Sporenschiffe, die die sieben Brüder aus dem Verbund der Zeitlosen zur Erfüllung ihres Auftrags einst erhalten hatten, völlig identisch.

Der Öffnungsmechanismus der

42

PERRYRHODAN

kleinen Schleuse funktionierte einwandfrei - selbst nach so langer Zeit. Ganerc hatte nicht daran gezweifelt; er konnte sich überhaupt nicht vorstellen, daß eine Funktion an einem dieser wunderbaren Schiffe ausfallen würde. Diese Schiffe waren so erbaut worden, als sollten sie ihre Arbeit bis in alle Ewigkeit verrichten. Aber das war, zumindest, was die

PAN-THAU-RA anging, ein Trugschluß. Der Zeitlose überlegte, ob die GOR-VAUR jetzt von jemand anderem befehligt wurde, oder ob die unbekannten Mächte von jenseits der Materiequellen alle sechs anderen Schiffe zurückgezogen und durch noch vollkommenere Konstruktionen ersetzt hatten. Ganerc zweifelte keinen Augenblick daran, daß jene, an die der RUF jetzt erging, noch immer Sporen in die entlegensten Sektoren unbekannter Gala-xien transportierten und dafür sorgten, daß die Intelligenz sich im Universum ausbreitete. Vielleicht war die GOR-VAUR noch immer im Einsatz, ebenso wie Ariolcs BOLTER-THAN oder die HORDUN-FAR-BAN des unvergessenen Kemoauc. Die Namen der Schiffe tauchten aus Ganercs Gedächtnis wieder auf. Er dachte an Murcons NOGEN-ZAND, an Partocs ABET-DHEN-MAR und an Lorvorcs WASTEN-GALT.

Die Erinnerung drohte ihn zu überwältigen, sie machte ihm seine lange Einsamkeit in aller Schmerz-haftigkeit bewußt.

Da stand er nun, die verkrüppelten Händchen seines Zwergenkörpers um den Lukenhebel geklammert, ein Wesen, dessen Existenz irgendwann in einer kosmischen Burg begonnen hatte und das über seine Herkunft nur sinnlose Spekulationen anstellen konnte.

Ganerc-Callibso zog den Lukendeckel hoch und leuchtete in die leere Schleusenkammer hinein. Beim Anblick der vertrauten Einrichtungen überkam ihn tiefe Rührung

Ich kehre heim! dachte er, als er sich in die Kammer gleiten ließ.

Er stand inmitten des kleinen Raumes und ließ die Umgebung auf sich einwirken. Gierig saugten sich seine Blicke an den längst vergessen geglaubten Dingen fest. Beinahe ehrfurchtig tastete er die einzelnen Schaltanlagen und Geräte ab.

Plötzlich überkamen ihn Hast und Ungeduld. _x

Er wollte keinen Augenblick länger warten, sondern endgültig in das Schiff eindringen. So schnell er konnte, öffnete er die innere Luke der Schleuse.

Sie glitt zurück und gab den Blick ins Schiffssinnere frei.

Ganerc-Callibso gab einen ächzenden Laut von sich und taumelte zurück.

Unter der Einwirkung des schrecklichen Schocks ging er zu Boden.

9.

Die Scheibe, von der Borl und die beiden Wynger festgehalten wurden,

löste sich aus ihrer unsichtbaren Halterung und schwieg mit den drei Gefangenen zu Arquaths

Fahrzeug hinüber. Auf der Oberfläche des Wagens hielt sie an. Stählerne Klammer schlossen sich an verschiedenen Stellen um ihren Rand und hielten sie auf diese Weise fest. Arquath kam heran und kletterte mühsam bis zur Scheibe hinauf, um sich davon zu überzeugen, daß alles in Ordnung war.

„Wer ist Modo?“ fragte Borl.

Arquath blickte über den Rand der Scheibe und sah die Gefangenen unschlüssig an.

Schließlich sagte er: „Die großen Falter, die ihr hier überall seht, machen im Verlauf ihrer Existenz mehrere Phasen der Metamorphose durch. Im letzten Stadium dieses Prozesses erlangen einige Bewußt-

44

PERRYRHODAN

sein und Intelligenz. Die meisten dieser Wesen sterben kurze Zeit später, aber Modo lebt schon sehr lange. Vermutlich geriet er irgendwann in den Einfluß einer verändernden Strahlung. In diesen Räumen gibt es die verschiedenartigsten Strahleneinflüsse.“

„Modo ist also eine Mutation!“ stellte Borl fest.

„Ja“, stimmte Arquath zu. „So könnte man ihn nennen.“

„Wie sieht er aus? Wie eine riesige Raupe?“

„Ich habe ihn noch niemals in voller Größe gesehen“, antwortete der Steinerne.

Borl sagte: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Wesen wie Modo sich hier ein Reich aufbauen könnte. Er muß doch Feinde haben. Wie kann er sich behaupten?“

„Dank seiner Sklaven“, erklärte Arquath. „Er zwingt sie in seinen Bann und läßt sie für sich arbeiten. Außerdem ist es ihm gelungen, viele Roboter für seine Zwecke programmieren zu lassen.“

„Warum läßt du uns nicht frei, Arquath?“ schaltete Demeter sich in das Gespräch ein. „Wir sind an deinem Zustand nicht schuld. Du könntest mit uns zusammen fliehen. Gemeinsam sind wir bestimmt in der Lage, Modos Bezirk zu verlassen.“

Der Mann lachte bitter auf.

„Und wohin sollten wir uns wenden? Verglichen mit dem, was sich in anderen Bezirken abspielt, geht es hier noch friedfertig zu.“

„Weißt du, wer das LARD ist?“ erkundigte sich Plondfair.

Arquath schüttelte den Kopf.

„Und das Alles-Rad?“ drang Plondfair weiter in ihn. „Was hältst du vom Alles-Rad?“

„Ich hoffe, daß es das LARD eines Tages für seine Untaten bestrafen wird“, sagte Arquath inbrünstig

Plondfair seufzte.

„Er ist naiv und läßt sich von seinem Haß leiten“, meinte er. „Ich glaube nicht, daß wir ihn dazu bewegen können, uns zu helfen.“

„Nein“, bekräftigte Borl. „Nach wie vor sind wir auf uns selbst gestellt, deshalb sollten wir jede Gelegenheit zur Flucht benutzen, ohne Rücksicht auf diesen Bedauernswerten zu nehmen.“

Arquath kümmerte sich nicht weiter um sie, sondern stieg hinab, um im Wageninnern zu verschwinden. Gleich darauf heulte der Motor auf, und das Fahrzeug setzte sich in Bewegung. Mit der Scheibe auf seiner Ladefläche rollte es in Modos Bezirk hinein. Die großen Schleier hingen so tief herab, daß sie die Körper der Gefangenen berührten und dabei in Bewegung gerieten. Davon aufgeschreckt, flatterten einige der großen Falter träge zwischen den sanft wehenden Schleieren hin und her und suchten nach einem neuen Ruheplatz. Ein kaum hörbares Klicken ging von dem durchsichtigen Gewebe aus. Baumdicke, von der Decke herabragende Stäbe gerieten in Boris Blickfeld. Daran hingen große Kokons.

„Eine andere Zustandsform der Falter“, sagte Demeter, die die Gebilde ebenfalls entdeckt hatte.

Mit einem heftigen Schlenker änderte das Fahrzeug seine Richtung. Die Beharrungskräfte wirkten auf Borl ein, aber sein Körper war förmlich an der Scheibe festgenagelt, so daß er seine Lage um keinen Zentimeter veränderte.

Von der Seite tauchten einige Roboter auf, die das Fahrzeug begleiteten. Es waren kastenförmige, primitiv wirkende Maschinen, die auf Borl den Eindruck machten, als wären sie von jemand in aller Hast zusammengebaut worden, aber sie waren flugfähig, und Waffenstümpfe anstelle von Armen und Beine ließen an ihrer Verwendbarkeit keinen Zweifel aufkommen.

„Vermutlich Modos Leibwache“, sagte Plondfair.

Raumschiff des Mächtigen

45

Borl reagierte nicht auf den Hinweis. In Gedanken beschäftigte er sich mit dem Rätsel der vielfältigen Lebensformen innerhalb dieser gigantischen Station, denn sie schienen der Schlüssel für eine brauchbare Erklärung zu sein. Borl ahnte, daß er längst noch nicht allen Wesen begegnet war, die hier lebten. Vor allem hatte er die wirklich Mächtigen aus diesem Teil der Station noch nicht kennengelernt. Diese Gruppen hielten sich dem Grenzgebiet offenbar fern und kamen nur hierher, wenn es darum ging, Vorstöße nach Quostoht zu unternehmen. Die Blasse Grenze war lang. Auf einer Strecke von rund sechshundert Kilometern mochte es noch andere Überlappungsfronten zwischen Normal- und Hyperraum geben. Borl konnte sich vorstellen, daß an den verschiedensten Punkten der Grenze in diesem Augenblick Angriffe stattfanden. Der Jäger registrierte, daß es im Hyperraumbe-reich der Station wesentlich mehr Ebenen gab als in Quostoht. Solange er sich im Reich des LARD aufgehalten hatte, war er zu der Vermutung gelangt, die einzelnen Decks der Station könnten mit unterschiedlich weit voneinander entfernten Kugelschalen identisch sein, aber nun mußte er erkennen, daß die Konstruktion völlig anders geartet war. Vielleicht hatte das LARD in Quostoht alle zusätzlichen Ebenen entfernen lassen, um Raum für die von ihm beherrschten Wesen zu gewinnen, vielleicht aber war die Station von Anfang an so gebaut worden, daß in der Kugel ein Würfel steckte, der in unzählige Ebenen und Decks unterteilt war. Dieser Würfel konnte natürlich auch ein rechteckiger gigantischer Kasten sein, das änderte nichts am Prinzip einer solchen Bauweise.

Borl erfaßte gefühlsmäßig, daß der Wagen einen Abhang hinabfuhr, und unterbrach seine Überlegungen. Er stellte fest, daß die Leuchtkraft der unsichtbaren Lichtquellen nachließ.

„Wir gelangen in eine Senke!“ klang Plondfairs Stimme auf. „Vermutlich nähern wir uns Modos Sitz.“

Borl versuchte, sich zu bewegen, aber er war den Kräften der Scheibe noch immer hilflos ausgeliefert. Da er auf dem Rücken lag und den Kopf leicht angewinkelt hatte, konnte er immer nur eine Seite der Halle beobachten. Er wußte nicht einmal, ob auf der anderen Seite eine weitere Roboteskorte flog.

Der Jäger sah, daß sie an einigen Kugelgebilden vorbeifuhren, die bis zu

zehn Meter groß waren und aus einem farblosen Material bestanden, das Borl für Kunststoff hielt. In den Kugeln befanden sich verschieden große Öffnungen. Darin hockten grüne, raupenförmige Wesen. Einige von ihnen krochen auf den Oberflächen der Kugeln herum. Borl bezweifelte, daß diese Raupen Intelligenz besaßen. Es mußte noch ein anderes, ihm unbekanntes Stadium der Metamorphose geben, das nicht analog zu denen der Borl bisher bekannten Falter war. Borl beobachtete weiter und stellte fest, daß Roboter, ähnlich denen, die sie begleiteten, zerkleinerte Pflanzen in Behältern herbeischafften und durch Öffnungen in die hohlen Kugeln

kippten. Auf diese Weise wurden die Raupen offenbar mit Nahrung versorgt.

Plötzlich hielt das Fahrzeug an.

Borl hörte, daß der Steinerne herauskletterte. Immer dann, wenn Ar-quath mit seinem harten Körper irgendwo am Wagen anstieß, gab es scheppernde Geräusche.

Schließlich erschien das zerstörte Gesicht des Wyngers über dem Rand der Scheibe.

„Wir sind am Ziel“, sagte er. „Modo befindet sich in Trance. Er wird über die Form eurer Strafe entscheiden, sobald er aufgewacht ist.“

Für Arquath war es also beschlossene Sache, daß die drei Gefangenen

46

PERRYRHODAN

bestraft werden sollten. In seinem blinden Haß würde er sich sogar dafür einsetzen, daß die beiden Männer und Demeter umgebracht wurden. Borl wußte, daß es keinen Sinn hatte, bei Arquath zu protestieren. Dieser Mann war nicht mehr bei klarem Verstand.

Auf der Seite der Halle, die Boris Blicken zugänglich waren, lagen ein paar große Kugeln. Von der Decke hingen Schleier herab, zwischen denen sich auch einige Stäbe für Kokons befanden.

„Kann einer von euch etwas Interessantes entdecken?“ wandte er sich an seine beiden Begleiter. Er hoffte, daß Plondfair oder Demeter eine günstigere Beobachtungsposition hatten.

„Rechts von uns befindet sich ein beleuchtetes flaches Gebäude“, berichtete Demeter.

Arquath kam auf die Scheibe geklettert. Er hielt einen langen Metallstab in den Händen, mit dem er nach Borl und Demeter schlug. Die Berührung

war für den Jäger schmerhaft, denn von der Stelle, wo ihn der Stab getroffen hatte, breitete sich ein Kältegefühl bis tief in den Körper hinein aus.

„Seid jetzt still!“ herrschte der Steinerne sie an. „Wenn Modo durch eure Schuld aus der Trance geweckt wird, müßt ihr eines schrecklichen Todes sterben.“

Die Situation war geradezu gespenstisch! dachte Hytawath Borl benommen. Er mußte sich dazu zwingen, nicht zu vergessen, daß er sich irgendwo in einer riesigen stählernen Kugel aufhielt, vermutlich in einer uralten Raumstation. Angesichts der chaotischen Zustände, die hier herrschten, war selbst die vom LARD erzwungene Ordnung in Quo-stoht etwas, woran man sich klammern konnte. Borl hoffte, daß er lange genug leben würde, um noch einen Sinn hinter den Vorgängen in diesem ieü der Station zu entdecken - wenn

es überhaupt einen Sinn gab!

Er erinnerte sich, daß Arquath seinen eigenen Aussagen nach einst mit einer Botschaft des LARD für die Ansken in den Hyperraumteil der Station gekommen war. Diese Ansken mußten bedeutende Wesen sein, vielleicht sogar eine der führenden Mächte in den „oberen“ zwölf Dreizehnteln der Station. Aber wo hielten sie sich auf, und welche Rolle spielten sie? Wie konnte man mit ihnen in Verbindung treten? Es sah so aus, als hätte der Steinerne sein Ziel niemals erreicht. Die Botschaft war, wenn sie nicht auf Umwegen doch noch angekommen war, niemals an die geheimnisvollen Ansken übergeben worden. Hatte es sich bei der Botschaft des LARD vielleicht um ein Verhandlungsangebot gehandelt?

Das LARD war offenbar nur bis zu einem gewissen Punkt darüber informiert, was sich hier im Hyperraumteil abspielte, sonst hätte es nicht immer wieder Scouts und Agenten zur Erforschung dieses Gebiets losgeschickt. Woher aber verfügte das LARD überhaupt über Informationen, wenn keiner seiner Abgesandten jemals zurückgekehrt war? Hatte das LARD Gefangene gemacht, die von „oben“ nach Quo-stoht eingedrungen waren? Das würde das begrenzte Wissen des LARD über die Verbotenen Gebiete erklären, aber Borl bezweifelte, daß das LARD tatsächlich auf diesem Weg seine Erkenntnisse bezog. Der Begriff „Verlorene Paradiese“ deutete viel eher darauf hin, daß die zwölf Dreizehntel im Hyperraum früher mit Quo-stoht eine Einheit gebildet

hatten. Früher, das hatte auch Arquath ausgesagt, hatte es in dieser Station keine Lebewesen gegeben. Womöglich hatte das LARD irgendwann in der Vergangenheit über die gesamte Station geherrscht

Aber wer oder was war das LARD?

Ein lebendes Wesen?

Raumschiff des Mächtigen

47

Eine Gruppe von Wesen?

Oder etwas völlig anderes?

Eine heftige Erschütterung unterbrach Borl in seinen Überlegungen. Die Scheibe löste sich aus ihren Klammern und hob vom Fahrzeug ab. Sie kippte in eine senkrechte Lage, so daß Borl das Gebäude sehen konnte, von dem Demeter gesprochen hatte. Es war ein bunkerähnliches Bauwerk, dicht an eine Hallenwand geschmiegt und zum Teil von herabhängenden Schleieren bedeckt. Es gab ein Dutzend runde Offnungen, aus denen helles Licht ins Freie drang, und ein beleuchtetes Tor, vor dem sich Dutzende von kastenförmigen Robotern drängten.

Lautlos schwebte die Scheibe auf das Tor im Bunker zu. Borl konnte nicht sehen, ob Arquath ihnen folgte, aber seine Ahnung sagte ihm, daß der Steinerne zu Fuß zum Bunker unterwegs war.

Die Roboter vor dem Bunkereingang besaßen zweifellos die Funktion von Wächtern. Ihre Waffenstümpfe waren drohend in die Luft gerichtet. Vor dem Tor kam die Scheibe zum Stehen.

„Irgendwo da drinnen muß Modo sein“, vermutete Plondf air.

„Sei still!“ zischte Demeter. „Du hast gehört, welche Folgen es haben kann, wenn wir ihn aufwecken.“

Zwei Roboter schoben ein Gerät vor das Tor. Zur gleichen Zeit sah Borl im Eingang ein rotes Lichtgebilde auftauchen, das sich ruckartig ins Freie bewegte. Im Innern des ovalen Leuchtkörpers war ein dunkler Schatten ohne feste Konturen auszumachen.

Unmittelbar vor dem Gerät, das die Roboter gerade aufgestellt hatten, hielt das rote Lichtei an. Seine Aura erfaßte einen Teil des Instrumentariums. Borl hatte den Eindruck, daß der Schatten im Innern sich bewegte und dabei das Gerät berührte. Das rote Lichtfeld, vermutete Borl, war nichts anderes als eine Art

Maske, die den Träger vor den Blik-ken der Umstehenden schützen

sollte.

Da erschien auch Arquath. Er blieb in demutsvoller Haltung neben dem Instrumentenwagen stehen.

„Modo ist erwacht“, sagte er leise. „Er ist in der Lage, mit Hilfe dieser Anlage mit euch zu reden.“

„Ihr seid Wynger, die im Auftrag des LARD hierher gekommen sind“, sagte eine unpersönliche Stimme. Sie kam direkt aus dem Gerät und ließ nach Boris Ansicht keinerlei Rückschlüsse auf die Person des Sprechers zu.

„Nur zwei von uns sind Wynger“, erwiderte Demeter. „Der große Mann über mir ist ein Terraner.“

„Aber auch er ist im Auftrag des LARD unterwegs!“

ZAUBERAPPARATE

vom Fachmann. — Großer Katalog (100 Seiten) gegen DM 5,— Schutzgebuhr (Schein oder Briefmarken) von ASTOR Zauberkunst, Abt. P 2, Brandenburgstr 7A, 5600 Wuppertal 22

„Genauso unfreiwillig wie meine beiden Freunde“, schaltete Borl sich ein. „Wir hatten keine andere Wahl. Das LARD hätte uns getötet, wenn wir seinen Wünschen nicht nachgekommen

wären."

„Aber hier hat das LARD keinen Einfluß auf euch", stellte Modo fest.

Borl verzog das Gesicht zu einem schmerzlichen Lächeln.

„Das LARD wußte offenbar genau, daß wir alles versuchen würden, um von hier wieder zu entkommen. Hier trachtet jeder nach unserem Leben."

Die rote Aura tanzte auf und nieder. Für wenige Augenblicke schien sich das Gebilde in ihrem Innern zu stabilisieren, aber es ähnelte auch in dieser halbwegs festen Form weder einer Raupe noch einem Falter. Es war irgend etwas anderes.

48

PERRYRHODAN

Borl faßte sich ein Herz und fragte: „Was bist du, Modo?"

„Eine Inkarnationsform meiner Art", erwiderte das Wesen innerhalb der Lichtmaske. „Im Verpuppungs-stadium gelingt es einigen von uns, ihr Bewußtsein vorübergehend in einen anderen Körper zu projizieren. Ich hatte dabei in doppelter Hinsicht Glück: Erstens fand ich einen Körper, der mit einem intelligenten Gehirn ausgerüstet war, und zweitens konnte ich mich über den normalen Zeitraum hinaus in ihm festsetzen. Im Grunde

genommen bin ich zwei Wesen, aber das ist viel zu kompliziert, um es euch jetzt erklären zu können."

Es war sicher falsch, sich durch die freundliche Art dieser seltsamen Existenzform täuschen zu lassen, überlegte der Jäger. Alles in diesem Bezirk bewies, daß Modo in erster Linie auf die eigene Sicherheit bedacht war.

„Wir werden dieses Gebiet so schnell wie möglich verlassen", versicherte Borl, in der vagen Hoffnung, damit Modos Sicherheitsbedürfnis entgegenzukommen.

„Ich könnte euch zu meinen Sklaven machen, genau wie Arquath", sagte Modo nachdenklich.

„Aber das erscheint mir zu gefährlich. Es ist nicht gut, wenn meine Diener untereinander Kontakt haben. Das fördert Möglichkeiten einer Verschwörung."

„Wir sind an dir und deinem Reich nicht interessiert", sagte Plondfair. „Von uns hast du keine Schwierigkeiten zu erwarten. Wir wollen ein anderes Gebiet erreichen."

„Das ist nicht so einfach, wie ihr glaubt", antwortete Modo. „Ich kann euch auf keinen Fall umkehren lassen, denn dann besteht die Möglichkeit, daß ihr euch bis nach Quostoht durchschlagt und dem LARD berichtet, was ihr hier vorgefunden habt. Das LARD könnte daraus Nutzen ziehen und einen Angriff auf meinen Bezirk starten."

„Aber wir wollen nicht zurück!" sagte Demeter.

„Das macht die Sache *noch* problematischer", erklärte Modo. „Hinter meinem Bezirk beginnen die eigentlichen Verbotenen Gebiete. Jene, die dort herrschen, würden mir nicht verzeihen, daß ich euch nicht aufgehalten habe. Ich verdanke meine Macht und sogar meine Existenz nicht zuletzt der Tatsache, daß ich hier niemand vorbeilasse, von dem man nicht will, daß er passiert. Und ihr werdet mit Sicherheit nicht in den Verbotenen Gebieten erwartet."

Dann, dachte Borl mit aufsteigender Furcht, blieben Modo nicht mehr viele Möglichkeiten, um das Problem zu lösen. Das unheimliche Wesen wollte sie nicht weiterziehen lassen und nicht zurückschicken, außerdem legte es keinen Wert darauf, sie als seine Sklaven zu benutzen.

Die Konsequenz war eindeutig:

Modo würde sie alle drei umbringen.

10.

Jemand hatte Biophore freigesetzt!

Es war Callibso-Ganercs erster klarer Gedanke, und er wunderte sich, daß er ihn überhaupt

fassen konnte und nicht auf der Stelle den Verstand verlor. Benommen kauerte er in der Schleusenkammer und starrte in einen Raum, in dem es von Lebensformen förmlich brodelte.

Das Leben mußte sich explosionsartig ausgebreitet haben - und das nicht nur in diesem Raum, sondern überall an Bord der PAN-THAU-RA.

Einen Augenblick noch beobachtete der Zeitlose das Gewimmel vor sich, dann warf er sich gegen das innere Schleusentor und drückte es zu. Stille umfing ihn, und ein paar Sekunden lang gab er sich der Illusion hin, daß er Opfer einer Sinnestäuschung geworden war. Er brauchte

Raumschiff des Mächtigen

49

diese Pause zur Besinnung, um nicht endgültig wahnsinnig zu werden. Behutsam machte er sich mit der Vorstellung vertraut, daß das, was er gesehen hatte, die Realität war.

Jemand hatte die Biophore freigesetzt! schoß es ihm abermals durch den Kopf.

Es war unwesentlich, ob alle On- oder Noon-Quanten aus ihren Behältern entkommen waren oder nur ein kleiner Teil davon: In einem relativ kleinen Lebensraum, wie die PAN-THAU-RA ihn darstellte, mußte das Ergebnis in jedem Fall chaotisch sein, eine regelrechte Lebensexpllosion!

Ganerc wußte, daß die Biophore sich niemals aus eigener Kraft selbständig machen konnten. Dafür gab es zwei plausible Gründe. Einer davon war das ausgeklügelte Sicherheitssystem eines jeden Sporenschiffs, das verhinderte, daß Nichteingeweihte an die Lager mit den Biophoren herankamen. Jeder falsche Eingriff, den Fremde in diesem System vornahmen, führte automatisch dazu, daß alle Biophore ihre Fähigkeiten verloren und abstarben.

Der zweite Grund war, daß die Biophore in ihrer Zustandsform als On- und Noon-Quanten überhaupt nicht in der Lage waren, Leben hervorzubringen. Dazu bedurfte es bestimmter Zusammensetzungen von Materie, wie sie an Bord eines Sporenschiffs nur in sehr geringen Mengen vorhanden war. Die Materie, die benötigt wurde, fand sich natürlich in erster Linie auf Planeten, die aufgrund ihrer Beschaffenheit dazu in der Lage waren, Leben zu tragen und zu erhalten.

Für sich allein konnten die Biophore also niemals Leben hervorbringen.

Jemand mußte die notwendige Materie beschafft und mit der Manipulation der Biophore begonnen haben.

Aber wer?

Callibso-Ganerc wußte, daß dafür nur einer der sieben Zeitlosen in Frage kam.

Die logische Folgerung wäre gewesen, BARDIOC zu verdächtigen. Der Verräter konnte die Biophore freigesetzt und manipuliert haben, *bevor* man ihn überführt und bestraft hatte. Doch gegen diese Möglichkeit sprach ein gewichtiges Argument: BARDIOC hatte Perry Rhodan und Ganerc-Callibso angefleht, die PAN-THAU-RA aus ihrem Versteck zu holen und ihrer ursprünglichen Bestimmung zuzuführen. Das hätte er kaum getan, wenn *er* bereits Biophore freigesetzt hätte. Angesichts des Schicksals, das BARDIOC erlitten hatte, wäre er kaum fähig gewesen, eine derartige Lüge hervorzubringen, ganz abgesehen davon, daß sie überhaupt keinen Sinn besessen hätte. BARDIOC hätte genau gewußt, daß sein Betrug durchschaut worden wäre, sobald Perry Rhodan oder Ganerc die PAN-THAU-RA fanden.

Nein, dachte Callibso-Ganerc entschieden. BARDIOC kam nicht als Täter in Betracht.

Und alle anderen Zeitlosen, die in Frage gekommen wären, lebten nicht mehr: Ariolc, Lorvorc, Murcon, Partoc und Kemoauc.

Kemoauc! dachte Ganerc.

Von ihm wußte er nicht, ob er den Tod gefunden hatte. Es war möglich, daß Kemoauc, der Mächtigste von allen, noch lebte und die PAN-THAU-RA gesucht und gefunden hatte.

Ganerc schloß die Augen. Ihm schwindelte. Er spürte, daß er am ganzen Körper zitterte. Die Idee, Kemoauc könnte hier an Bord der PAN-THAU-RA sein, war überwältigend.

Gleichzeitig wurde der ehemalige Mächtige von Zweifeln geplagt.

Kemoaucs moralische Einstellung zu den mit dem RUF verbundenen Aufträgen war immer eindeutig und konsequent gewesen. Es war einfach unvorstellbar, daß ausgerechnet Ke-

50

PERRYRHODAN

moauc die Biophore der PAN-THAU-RA freisetzen würde.

Nicht Kemoauc, nicht Ganercs unerschütterlicher Bruder aus dem Verbund der Zeitlosen.

Aber wer dann?

Sollten die Mächte von jenseits der Materiequellen eingegriffen haben? fragte sich der Zwerg.

Auch hier lautete die Antwort *nein*, denn es war kaum vorstellbar, daß diese Unbekannten ihre eigene Arbeit sabotieren würden.

Es blieb nur Kemoauc!

Und Kemoauc war keiner, der eine solche Tat begangen hätte.

Ich werde den Verstand verlieren! dachte Ganerc verzweifelt. Ich werde den Verstand verlieren, wenn ich nicht herausfinden kann, was hier geschehen ist.

11.

Borl stimmte sich gegen den Gedanken, daß sein Leben hier in Mo-dos Bezirk ein Ende finden sollte. Der Tod war ihm in mannigfalter Weise gegenübergetreten, vor allem im Ring auf Vorcher Pool, aber immer, wenn sein Leben in Gefahr gewesen war, hatte er die Möglichkeit zu einer Gegenwehr gehabt. Nun war er durch unbekannte energetische Kräfte an diese flugfähige Scheibe gefesselt und konnte nur abwarten. Für den Jäger war es ein unerträglicher Gedanke, auf diese Weise zu sterben.

„Willst du tatsächlich zum Mörder werden?“ rief er dem in der roten Lichthülle verborgenen Wesen zu. „Du wirst immer unter der Schuld zu leiden haben, die du nun auf dich nehmen willst.“

„Meine Beziehung zum Leben ist nicht so, daß ich moralische Bedenken hätte, euch umzubringen“, versetzte Modo gelassen. „Leben und Tod sind für mich nur verschiedene Stadien eines langen Weges. Be-

denkt, daß ich im Verlauf meiner Metamorphosen viele kleine Tode erleide. Es ist deshalb sinnlos, daß ihr in dieser Weise an mich appelliert. Ich habe kein Verständnis für solche Argumente.“

„Aber wir sind nicht wie du“, gab Demeter zu bedenken. „Wir haben einen völlig anderen Standpunkt, mag er nun richtig oder falsch sein. Für uns ist der Tod etwas Endgültiges. Wenn du uns auch nicht auf der Basis der Ethik verpflichtet bist, mußt du doch eine Beziehung auf der Ebene der Intelligenz erkennen. Ich will damit sagen, daß du als intelligentes Wesen verstehen kannst, daß wir völlig anders fühlen wie du. Das macht uns andersartig, gewiß, aber nicht automatisch zu Feinden.“

Modo sagte: „Ich will euch zubilligen, daß ihr Informationsträger seid. Als Abgesandte des LARD besitzt ihr ein bestimmtes Wissensgut, für das sich andere Gruppen interessieren könnten.“

„Die Ansken?“ rief Plondf air.

Das rote Licht tanzte auf und nieder.

„Ich habe keinen direkten Kontakt zu den Ansken, dazu bin ich nicht bedeutsam genug. Aber ich werde mit einem malgonischen Kommandanten reden. Es ist möglich, daß die Malgonen euch

als Gefangene übernehmen.' Gerade die Malgonen werden interessiert sein, möglichst viel über Quostohrt zu erfahren."

„Weshalb?" wollte Demeter wissen.

Modo ließ diese Frage unbeantwortet und sagte abschließend: „Mehr kann ich nicht für euch tun. Allerdings befürchte ich, daß die Malgonen euch töten werden, sobald sie alles herausgefunden haben, was ihr über das LARD wißt."

Er zog sich in seiner roten Lichthülle zurück in den Bunker. Die Scheibe mit den drei Gefangenen kehrte zum Wagen zurück und nahm ihre alte Position wieder ein.

Raumschiff des Mächtigen

51

Arquath kam geräuschvoll heraufgeklettert und sah die beiden Wynger und den Jäger nachdenklich an.

„Wer sind die Malgonen?" erkundigte sich Borl.

„Sie sind schrecklich", erwiderte der Steinerne. „Sie sind einfach schrecklich."

Mehr war aus ihm nicht herauszubekommen. Er hockte sich auf den äußeren Rand der Scheibe, den Stab, mit dem er Kälteschocks auslösen konnte, zwischen den Beinen. Angesichts Dutzender Roboter, die mit drohend erhobenen Waffenstümpfen auf dem Platz vor dem Bunker hin und her flogen, schien Arquaths Wächterrolle geradezu lächerlich.

Aber vielleicht wollte der Steinerne nur in der Nähe seiner beiden Artgenossen sein.

Borl hatte seiner Erschöpfung nachgegeben und eine Weile geschlafen, so daß er nicht wußte, wieviel Zeit vergangen war, als er durch einen scharfen Zuruf Demeters erwachte. Sein Gefühl verriet ihm jedoch, daß nicht mehr als ein paar Stunden verstrichen waren.

„Modo kommt zurück!" verkündete die Wyngerin.

Borl bewunderte ihre Ausdauer, denn sie hatte offenbar kein Auge zugetan, sondern die ganze Zeit über den Bunker beobachtet, aus dessen Tor die rote Lichtaura mit dem dunklen Schatten darin erneut herausglitt. Vermutlich hatte Modo die Möglichkeit, sich über Funk oder eine vergleichbare technische Anlage mit Gruppen in Verbindung zu setzen, die ihm übergeordnet waren. Davon, wie sein Gespräch ausgegangen war, hing das Schicksal der drei Gefangenen ab. Borl war entsprechend unruhig, als Modo vor dem Übersetzungsgerät anhielt.

„Arquath wird euch bis zur Grenze

meines Bezirks begleiten", sagte Modo unvermittelt. „Dort werdet ihr von einem malgonischen Fahrzeug übernommen."

Das war kein Anlaß zu triumphieren, fand Borl, aber immerhin war ihr drohendes Ende damit hinausgezögert worden, und sie hatten Aussichten, etwas zur Zurückerlangung ihrer Freiheit zu tun. Trotzdem fühlte sich Borl außerstande, so etwas wie Dank gegenüber Modo zum Ausdruck zu bringen. Zwar ahnte er, daß diese seltsame Existenzform bis an die Grenzen ihrer Möglichkeiten gegangen war, aber im Grunde genommen hatte Modo nichts anderes getan, als die Verantwortung für die Tötung der drei Gefangenen auf andere Wesen abzuwälzen.

Der Steinerne stieg von der Scheibe hinab, und Borl konnte hören, daß er in den Wagen einstieg.

„Kommt nie wieder in meinen Bezirk!" warnte Modo sie anstelle eines Abschieds.

Borl empfand fast so etwas wie Mitleid für ihn, denn er war genauso in einer geschlossenen Welt gefangen wie die Wynger von Quostohrt. Alle Wesen innerhalb dieser Station lebten in solchen vergleichsweise winzigen Welten. Das galt es bei der Beurteilung ihrer Mentalität zu berücksichtigen. Die Furcht, den kleinen Lebensbereich zu verlieren, mußte zwangsläufig überall sehr ausgeprägt sein.

Der Wagen rollte davon. Eine Zeitlang wurde er von einer Robotereskorte begleitet, doch die

Kampfmaschinen blieben in Höhe des letzten Schleiers zurück. An der Grenze zwischen einem beleuchteten und einem fast dunklen Bereich hielt das Fahrzeug an. Borl nahm an, daß dies eine zweite Glüsswand war. Die Scheibe löste sich vom Wagen und landete sanft auf dem Boden. Arquath tauchte aus dem Fahrerraum auf und

kam zu den Gefangenen.

„Diese Fesselfelder werden in kür-

52

PERRYRHODAN

zer Zeit erloschen", verkündete er. „Ich werde dann nicht mehr hier sein."

Er deutete zu den Schleieren hinüber.

„Dort drüben sind Roboter postiert, die den Befehl haben, sofort das Feuer zu eröffnen, wenn ihr den Versuch wagen solltet, in Modos Bezirk zurückzukehren."

„Ich dachte, wir würden von einem malgonischen Kommando übernommen!" rief Plondfair überrascht.

„Sie werden euch finden", prophezeite der Steinerne. Diesmal zeigte sein Arm in die entgegengesetzte Richtung von Modos Bezirk. „Sie ziehen sich überall dort drüben zusammen."

Borl wunderte sich, daß man ihnen sogar Waffen und Ausrüstung gelassen hatte. War es Modo gleichgültig, daß sie sich den Malgonen widersetzen konnten, oder räumte er ihnen keinerlei Chance ein? Wahrscheinlich würde er die Beweggründe dieses seltsamen Wesens niemals verstehen, dachte der Terraner.

„Wenn ihr jemals nach Quostoh zurückkommen solltet, müßt ihr das L ARD vernichten!" forderte Arquath sie auf. Haß entstellte seine Stimme.

Die beiden Wynger reagierten nicht auf diese Forderung, und Borl sah keine Veranlassung, dem Steinernen zu antworten. Arquath sah sie einen Augenblick an, als wollte er noch etwas hinzufügen, dann wandte er sich abrupt ab und kehrte zum Fahrzeug zurück. Seine Füße erzeugten auf dem harten Boden ein rhythmisches Klacken, dann hörte Borl den Wagen davonfahren.

Demeter seufzte.

„Ich glaube fast, daß er gehofft hat, wir würden ihn töten. Der Tod muß ihm wie eine Erlösung erscheinen."

Plötzlich konnte Borl sich wieder bewegen. Er richtete sich mühsam auf. Seine Glieder waren bleischwer und es dauerte einige Zeit, bis sein

Kreislauf sich wieder stabilisierte. Die Scheibe war erloschen, ein totes Stück Metall, das nutzlos am Boden lag. Demeter massierte sich abwechselnd beide Arme, während Plondfair seine Waffen untersuchte.

„Ich weiß nicht, ob ihr Lust habt, geradewegs diesen Malgonen in die

Arme zu laufen - wer immer sie sind", sagte der Berufene zu seinen beiden Begleitern. „Ich für meinen Teil ziehe es vor, nach einem Ausweg zu suchen."

„Willst du in Modos Bezirk zurückkehren?" fragte Demeter.

Plondfair verneinte.

„Seinen Robottruppen wären wir trotz unserer Ausrüstung nicht gewachsen", befürchtete er. „Ich schlage jedoch vor, daß wir uns dicht an der Grenze von Modos Bezirk halten und an ihr entlanggehen."

„Nach welcher Seite?" erkundigte sich Borl mit sanfter Ironie, denn er wußte, daß sie so oder so an einer Hallenwand anhalten mußten.

Plondfair schenkte ihm einen ärgerlichen Seitenblick.

„Das ist völlig gleichgültig, Hyta-wath! Wir gehen nach links oder recht, so weit es eben möglich ist. Dann dringen wir an der Wand entlang in das andere Gebiet ein.“

„Na gut“, stimmte Borl zu. „Ich habe sowieso keine bessere Idee.“

Sie verließen die Scheibe und bewegten sich auf dem schmalen Streifen zwischen Helligkeit und Halbdunkel, ohne dabei aufgehalten zu werden. Dann stießen sie auf die Hallenwand und drangen parallel zu ihr in den Raum ein, der nach Modos Aussagen bereits zum Gebiet der Malgonen gehören mußte. Ohne darüber eine Absprache zu treffen, ließen sie alle drei ihre Scheinwerfer ausgeschaltet, denn sie wollten durch das Licht der Lampen niemand auf sich aufmerksam machen. Das erschwerte die Orientierung, denn bei den herrschenden Verhältnissen konnte man nur ein paar

Raumschiff des Mächtigen

53

Schritte weit sehen. Das erging den beiden Wyngern nicht anders als Borl. Ab und zu blieben sie stehen, um zu lauschen. Alles, was sie hören konnten, waren Laute, die offensichtlich von irgendwelchen Tieren ausgestoßen wurden, die hier lebten.

Nach etwa hundert Metern entdeckte Borl in der Seitenwand ein kleines Schott und machte die Wyn-ger darauf aufmerksam. „Von hier aus kann man in einen anderen Raum gelangen“, sagte De-meter hoffnungsvoll. „Vielleicht wissen weder Modo noch die Malgo-nen von diesem Durchgang, was gleichbedeutend mit einer Fluchtmöglichkeit wäre.“

Obwohl der Jäger von Vorcher Pool sich nicht vorstellen konnte, daß

Modo oder die unbekannten Malgonen so schlecht über das von ihnen beherrschte Gebiet Bescheid wußten, glaubte er doch, daß sich ihnen hier eine unerwartete Chance bot.

„Plondfair, versuche das Tor zu öffnen!“ forderte er den stämmigen Wynger auf.

Eingededen dessen, was sie bisher erlebt hatten, ging Plondfair sehr behutsam ans Werk, aber es gelang ihm, das Schott zu öffnen, ohne das etwas geschah. Mit schußbereiter Waffe trat der Lufke durch den entstandenen Spalt in den Nebenraum.

„Kommt!“ rief er den beiden anderen zu. „Das ist ein Lager oder irgend etwas Ähnliches.“

Borl war überrascht, als er Plondfair folgte und in eine völlig steril wirkende Umgebung gelangte, in der es keinerlei Anzeichen von Leben gab. Es war, als hätten Unbekannte dafür gesorgt, daß dieser Bereich der Station unangetastet blieb. Große Deckenlampen, die an gerüstähnlichen Konstruktionen befestigt waren, sorgten für Licht. Auch Boris erster Eindruck war, daß sie sich in einem Lager befanden.

Was aber immer hier aufbewahrt

worden war, befand sich nicht mehr an seinem Platz.

Borl erblickte endlos erscheinende Reihen von zerbrechlich wirkenden Regalen. Sie waren in Tausende von flimmernden Energiefeldern unterteilt, die ihrerseits flaschenförmige Hohlräume bildeten. Borl sah auf den ersten Blick, daß diese energetischen Flaschen geleert worden waren - was immer sich in ihnen befunden haben mochte. Er erkannte es daran, daß die Energiefelder dort zusammengebrochen waren, wo sich die Hälse und damit die Offnungen der Energieflaschen befanden. Borl trat ein paar Schritte zwischen zwei Regalreihen und entdeckte weiter im Hintergrund geschlossene Hohlräume. Das war der endgültige Beweis für seine bisherigen Feststellungen. Er bedauerte, daß er nicht herausfinden konnte, was sich in den unberührten Energieflaschen befand. Dazu hätte er sie zerstören müssen, aber dieses Risiko erschien ihm zu groß, außerdem stand nicht fest, ob er für das, was er dabei entdecken würde, überhaupt eine Erklärung finden konnte.

Er ging weiter, bis er einen Hauptkorridor erreichte.

Mit vor Überraschung geweiteten Augen sah er, daß die Regale scheinbar ins Nichts führten, als

wäre die Station mit nichts anderem gefüllt als mit

den rätselhaften Energieflaschen. Das war natürlich ein Trugschluß, denn Borl wußte inzwischen, wie es in weiten Teilen dieses Gigantkörpers aussah. Immerhin bedeutete ihre Entdeckung, daß diese Lagerräume ein unübersehbares Gebiet einnahmen. Um ihre wirkliche Ausdehnung überschauen zu können, hätte man andere Instrumente besitzen müssen, als Borl und den beiden Wyngern zur Verfügung standen.

„Was haltet ihr davon?“ fragte er Plondfair und Demeter.

„Ich glaube, daß wir durch Zufall

PERRYRHODAN

einen unberührten Teil der Station gefunden haben“, erwiderte Deme-ter. „Womöglich hat es früher überall so ausgesehen wie hier.“

„Was schließt du daraus?“ wollte Plondf air wissen.

„Daß die Station nichts anderes gewesen sein könnte als ein Aufbewahrungsort für irgendwelche Dinge“, gab sie zurück. „Eine Art kosmischer Silo.“

„Silo - wofür?“ warf Borl ein.

„Das weiß allein das Alles-Rad“, entgegnete sie sarkastisch.

Plondf air rief: „Irgend jemand ist in der Nähe!“

Borl kannte die ungewöhnliche Fähigkeit des Lufken, eine Gefahr förmlich zu wittern. Dieser Sinn war bei Plondf air derart ausgeprägt, daß man durchaus von einem paranormalen Talent sprechen konnte. Borl wußte, daß Plondf air dieser Gabe das Leben verdankte, denn andernfalls hätte der Berufene dem paramentalen Druck in der Überlappungszone zwischen Normal- und Hyperraum kaum standgehalten. Auch Demeter mußte über ungewöhnliche Gaben verfügen, wenn sie bisher auch nicht so offen zu Tage getreten waren wie die Plondf airs.

Die drei Eindringlinge hoben ihre Waffen und schauten sich um. Es blieb jedoch alles still, und niemand war zu sehen.

„Was immer hier aufbewahrt wurde“, sagte Borl, um die Spannung zu dämpfen, „muß für seine Besitzer großen Wert besessen haben, da sie sonst kaum eine derartige Station erbaut hätten.“

„Mach dich nicht lächerlich!“ meinte Demeter abfällig. „Diese Regale sind trotz ihrer Ausdehnung nur ein kleiner Teil der Gesamtausrüstung.“

Borl zuckte mit den Schultern und sagte gleichmütig: „Ich bin davon überzeugt, daß wir diese Energiebe-halter überall in der Station vorfinden werden, zumindest aber ihre

Überreste.“

„Ab sofort“, drohte die Wyngerin, „werde ich deine Vermutungen numerisch in meinem Gedächtnis speichern und dich bei jeder Gelegenheit mit deinen eigenen Worten widerlegen.“

Borl grinste breit, und als er sie anschaute, mußte er wieder gegen sein überwältigendes körperliches Verlangen ankämpfen, das ihn zu dieser ungewöhnlichen Frau hinzog. Sie schien die Bedeutung seines Blickes zu ahnen und schaute ohne Verlegenheit weg.

Auf der Erde, dachte Borl zusammenhanglos, muß sie von den Männern angestarrt worden sein wie ein exotisches Tier. Der Gedanke an seine zahllosen Leidensgenossen, die alle nicht die ersehnte Erfüllung gefunden hatten, vermochte ihn nur wenig zu trösten. Solange er in ihrer Nähe war, würde er von dem Wunsch beseelt sein, sie zu besitzen. Daran ließ sich nichts ändern - er war schließlich ein junger Mann.

Plondfair schien irgend etwas von der stummen Zwiesprache zwischen Borl und der Wyngerin erhascht zu haben, denn er sagte ärgerlich: „Konzentriert euch auf eine drohende Gefahr!“

Borl sah ihn an und sagte herausfordernd: „Ich bin verrückt nach ihr, damit du es nur weißt!“

Plondfairs Kinn klappte nach unten, er konnte nur dastehen und Borl anstarren.

Der Terraner fügte in entschuldigendem Tonfall hinzu: „Es mußte einfach mal heraus!“

„Ich weiß nicht, was es ...“, setzte der Lufke an.

Weiter kam er nicht, denn in diesem Augenblick griff eine grellweiße Energiezunge durch den Korridor nach den beiden Männern und der Frau und hüllte sie ein. Die IV-Schirme der drei Schutzanzüge wurden sofort zu leuchtenden Glocken, an denen die Energien sich entluden.

Raumschiff *des Mächtigen*

55

Das Prasseln und Knattern der überlasteten Schirme tat Borl in den Ohren weh. Obwohl die Schirme die Strahlen abwehrten, konnten sie nicht verhindern, daß die drei Träger allein vom ungeheuren Druck zurückgetrieben und gegen die Regale geschleudert wurden. Borl spürte, wie die Verstrebungen unter dem Gewicht seines Aufpralls einknickten und zusammenbrachen. Mit einem Getöse, das die Entladungen noch

übertraf, sank das Regal in sich zusammen. Die Energiefelder zerstoben in blauweißen Überschlagblitzen und tauchten den Raum in unerträgliche Helligkeit. Borl bewegte sich zappelnd zwischen verglühenden Metalleisten, verbogenen Streben und den Körpern seiner Begleiter.

„Ich glaube!“ schrie er gegen den unbeschreiblichen Lärm an. „Die Malgonen haben uns entdeckt!“

12.

Ganerc-Callibso öffnete die innere Schleusentür zum zweitenmal. Obwohl er diesmal gegen das, was sich seinen Blicken zeigen würde, gewappnet war, erfüllte ihn die Beobachtung der Szenerie erneut mit Abscheu und Entsetzen. Der Raum, in den er einsehen konnte, enthielt verschiedene große Gewächse, die eine Art Wald bildeten und zwischen denen sich die verschiedenartigsten Geschöpfe tummelten. Ganercs Befürchtung, daß es hier nicht nur tierische und pflanzliche Lebensformen gab, fand schnell ihre Bestätigung, als er zwischen einigen stämmigen Bäumen Hütten entdeckte, die aus Metallplatten gefertigt waren. Solche Gebäude gehörten nicht zur Ausrüstung eines Sporenschiffs, was bedeutete, daß sie nachträglich mit dem zur Verfügung stehenden Material errichtet worden waren. Ihre Primitivität bewies, daß sie unmögl-

lich von jenen Intelligenzen erbaut worden sein konnten, die für die Freisetzung der Biophore verantwortlich waren.

Daraus wiederum konnte Ganerc schließen, daß nicht nur Materie mit On-Quanten beeinflußt worden war, sondern daß Unbekannte Noon-Quanten eingesetzt hatten, um verschiedene Gruppen von Biophore-Wesen mit Intelligenz auszurüsten.

Ganerc blickte auf die zum Teil monströsen Geschöpfe, die vor seinen Augen ihren Beschäftigungen nachgingen, und eine schreckliche Ahnung stieg in ihm auf.

An Bord der PAN-THAU-RA war eine Armee des Grauens entstanden. Das Leben in diesem einzigen Raum ließ durchaus Schlüsse zu, wie es in anderen Gebieten des Sporenschiffs aussah. Bei all diesen Biophore-We-sen schien es sich um Fehlzüchtungen zu handeln. Ganerc schloß die Augen bei dem Gedanken, daß die PAN-THAU-RA eines Tages ihr Versteck verlassen würde, um ein Ziel anzufliegen und ihre Ladung freizusetzen. Zweifellos war erst ein unbedeutender Teil der Biophore mißbraucht worden, sonst wäre das Leben an Bord an sich selbst erstickt.

Sobald die unbekannten Manipulatoren jedoch Sonnensysteme anflogen, konnten sie unzählige Welten mit den von ihnen geschaffenen Monstren überschwemmen. Ganerc befürchtete, daß solche Invasionen nicht nur geplant waren, sondern den eigentlichen Sinn der Manipulation darstellten.

Doch diese Gefahr, die den Bewohnern vieler Sonnensysteme drohte, war unbedeutend im Vergleich zu den tatsächlichen Konsequenzen, zu denen der Mißbrauch des Sporenschiffs früher oder später führen würde. Sobald die Mächte jenseits der Materiequellen erfuhren, was mit der PAN-THAU-RA geschehen war, mußten sie reagieren. Ganerc war sich darüber im klaren, wie eine

56

PERRYRHODA1V

derartige Reaktion aussehen konnte. Die Unbekannten würden die Materiequelle, in der die PAN-THAU-RA beladen worden war, bis zu äußerster Intensität aufdrehen oder sie völlig drosseln. Beides mußte verheerende Folgen für die Galaxien rund um diese Materiequelle haben. Flüchtig dachte der Zeitlose daran, daß auch die Milchstraße der Terra-ner zu dem dann betroffenen Gebiet gehören würde.

Angesichts einer drohenden kosmischen Katastrophe von apokalyptischen Ausmaßen erschien Ga-nerc-Callibso seine eigenen Probleme unbedeutend.

Er seufzte tief.

Nun, da er von der Gefahr wußte, die diesem Teil des Universums " drohte, lastete eine unglaubliche Verantwortung auf ihm.

Aber wie sollte er allein diese doppelte Bedrohung abwenden?

Wie konnte er sich gegen den Strom einer Invasionsmacht stemmen, die wie aus dem Nichts über unzählige Sonnensysteme hereinbrechen würde? Die manipulierten Bio-phore-Wesen besaßen zweifellos Eigenschaften, dank derer sie anderen Intelligenzen überlegen waren. Wie sollte man solche Kreaturen aufhalten, wenn sie den Eroberungsfeldzug nach dem Willen ihrer Herrscher begannen?

Und selbst, wenn das Unglaubliche gelingen und der Ausbruch der Bio-phore-Wesen aus der PAN-THAU-RA verhindert werden konnte - wie sollte man die Mächte von jenseits der Materiequellen davon abhalten, ihre Konsequenzen zu ziehen?

Kalter Zorn stieg in Ganerc auf.

Wer immer für die Veränderungen an Bord des Sporenschiffs verantwortlich war, mußte bestraft und ausgeschaltet werden. Es war völlig unsinnig, daß er Kemoauc verdächtigt hatte. Kemoauc wäre niemals fähig gewesen, eine so niedrige Tat zu begehen. Und auch BARDIOC

kam trotz seines Verrats nicht als der für die Freisetzung der Biophore Verantwortliche in Frage.

Fremde mußten sich in der PAN-THAU-RA aufhalten, so unglaublich dies auch war.

Ganerc schloß die Möglichkeit nicht aus, daß jene, die die Biophore freigesetzt hatten, längst nicht mehr lebten. Es war denkbar, daß die intelligenten Wesen, die aus den Sporen entstanden waren, ihre Schöpfer getötet und selbst die Herrschaft an sich gewissen hatten. Das machte die Sache nur noch schlimmer, denn trotz ihres Sieges mußten die Bio-phore-Wesen ihrer ursprünglichen „Programmierung“ folgen und im Sinne der Manipulatoren vorgehen. Das würde bedeuten, daß sie ihrerseits Energieflaschen öffneten, Materie herbeischafften und sie mit On-Quanten beladenen. Später würde dann der Einsatz von Noon-Quanten erfolgen, um die herangezüchteten Monstren mit Intelligenz auszurüsten.

Im Wald vor sich sah Ganerc-Cal-libso einige molluskenähnliche Kreaturen herumtappen. Sie entsprachen ziemlich genau der Vorstellung, die er sich in einer Horrorvision von den Angehörigen einer Invasionsarmee aus Biophore-Wesen gemacht hätte. Vielleicht hatten die unbekannten Täter bei der Freisetzung der Sporen keine bösartigen Ziele verfolgt. Es war möglich, daß sie nur experimentiert hatten und dann von den Ergebnissen ihrer gefährlichen Arbeit überrollt worden waren. Nur die sieben Mächtigen waren in der Lage, Biophore

sachgemäß einzusetzen. Alle anderen Benutzer dieser Sporen mußten Fehlschläge erleiden. Genau das schien geschehen zu sein, ein weiterer Beweis dafür, daß Kemoauc nicht als Täter in Frage kam.

Jemand hatte experimentiert und danach die Kontrolle über seine Schöpfungen verloren. Die Biopho-re-Wesen hatten sich selbständig ge-

Raumschiff des Mächtigen

57

macht. Noch gaben sie sich mit dem Besitz der PAN-THAU-RA zufrieden, aber ihre Anzahl wuchs, und bald würde es ihnen an Bord des riesigen Schiffes zu eng werden. Dann begann ihre Ausdehnung auf in der

Nähe gelegene Welten. Aber auch das würde nur der Anfang einer mit immer größerer Geschwindigkeit stattfindenden Expansion sein.

Ganerc war ziemlich sicher, daß er mit seinen zuletzt angestellten Vermutungen der Wahrheit nahe kam.

Trotzdem mußte er sich Gewißheit verschaffen.

Er wußte, daß sein Leben bedroht war, sobald er die Schleuse verließ und das Innere der PAN-THAU-RA betrat. Vielleicht hielten ihn die intelligenten Biophore-Wesen für ihresgleichen, so daß es ihm unter Umständen sogar gelang, die Zentrale zu erreichen. Nur dort konnte er etwas gegen das Verhängnis unternehmen.

Aber die Zentrale war mehr als fünfhundertfünfzig Kilometer von ihm entfernt, dazwischen lag ein Labyrinth von Gängen, Räumen und Hallen, das außerdem von den neuen Herren des Sporenschiffs verändert worden sein konnte. Unter diesen Umständen war dies eine schier unüberwindliche Entfernung.

Immerhin wollte Ganerc einen Versuch machen.

Er trat aus der Schleusenkammer und sah sich um. Ein dumpfer Druck legte sich auf sein Bewußtsein. Damit hatte er gerechnet, und er würde ihm standhalten. Ein paar kleinere Tiere flohen vor ihm, als er sich den ersten Bäumen näherte. Unmittelbare Gefahr schien in diesem Raum noch nicht zu drohen.

Er hatte diesen Gedanken noch nicht zu Ende geführt, als unmittelbar vor ihm eine Feuerwalze entstand und über ihn hereinbrach. Als er zusammenbrach, kam ihm in den Sinn, daß er einige unverzeihliche Fehler begangen hatte, zweifellos eine Folge seiner Gedankenversunkenheit.

Der schlimmste davon war, daß er vergessen hatte, den Anzug der Vernichtung neu zu justieren und auf die Bedingungen hier im Schiff einzustellen. Außerdem hatte er den Helm nicht geschlossen. Seine Ausrüstungsgegenstände hingen im Gürtel, aber der Druck des kalten Feuers war so stark, daß er Ganerc zusammenpreßte und ihm keine Möglichkeit gab, die Arme zu bewegen. Der dritte Fehler war strategischer Natur und bestand ganz einfach darin, daß er seinen potentiellen Gegnern eine derartig schnelle Reaktion nicht zugetraut hatte. Was nun mit ihm geschah, bewies eindeutig, daß das Schiff von Unbekannten weitgehend beherrscht wurde, denn der Angriff war nur möglich gewesen, weil man Ganerc während seines Einstiegs beobachtet hatte.

Der Zeitlose wurde zu Boden geworfen. Obwohl der Anzug nicht präpariert worden war, hatte er ihm zweifellos das Leben gerettet.

Verlängert! korrigierte Ganerc sich voller Selbstironie, denn er bezweifelte nicht, daß jene, die ihn überrascht hatten, bald auftauchten, um ihr Werk zu vollenden.

Der ehemalige Mächtige im Körper des Puppenspielers von Derogwa-nien lag da, unfähig sich zu rühren, und dachte in ohnmächtiger Verzweiflung daran, daß er seine Chance, etwas gegen das

drohende Unheil zu unternehmen, leichtfertig verspielt hatte.

Niemand konnte die Entwicklung jetzt noch aufhalten!

Plötzlich erloschen alle Lichter. In der vollkommenen Dunkelheit waren einige Geräusche zu hören. Ganerc fühlte sich von etwas ergriffen und hochgerissen. Er wurde auf eine harte Fläche geworfen, die sich gleich darauf in Bewegung setzte. Man brachte ihn von hier weg. Entweder hatten seine Gegner nicht erkannt, daß er noch lebte, oder sie wollten ihn verhören, bevor sie ihn

58

PERRYRHODAN

endgültig vernichteten. Ein Verhör wäre die naheliegende Konsequenz gewesen, denn die herrschenden Bio-phore-Wesen wollten sicher herausfinden, ob er allein gekommen war.

Er versuchte, sich aufzurichten, aber er war zu keiner Bewegung fähig. Trotzdem machte sich schwache Hoffnung in ihm bemerkbar. Vielleicht bekam er Gelegenheit, seinen Anzug zu aktivieren oder an seine Ausrüstung zu gelangen.

So wurde er abtransportiert, in ein Gebiet der PAN-THAU-RA, wo unbekannte Wesen die absolute Macht besaßen.

13.

Demeter suchte mit rudernden Armen nach einem Halt, während Borl bereits wieder auf den Beinen war und sich wild nach dem Gegner umsah. Plondfair war fast völlig unter einem zusammengebrochenen Regal begraben und unternahm verzweifelte Anstrengungen, sich von dem auf ihm liegenden Trümmerberg zu befreien.

Während Borl sich nach einer Fluchtmöglichkeit umsah, erfolgte der zweite Feuerstoß - und er war noch heftiger als der erste.

Die Energieflut riß Borl erneut von den Beinen und spülte ihn unter ein

Regal. Im Sturzen sah er Demeter nach' hinten kippen, wobei sich ein Schuß aus ihrer Multitrafwaffe verlor und einen Teil der hoch über ihnen befindlichen Decke einfach verschwinden ließ. Durch das entstandene Leck regneten Trümmer auf •1 o drei Beauftragten des LARD ! crab.

Nur Plondfair profitierte von diesem zweiten Angriff, denn er sah sich unverhofft von seiner Last befreit und taumelte ein paar Meter in den Korridor hinein. Daran, wie er sich umschaute, erkannte Borl daß auch der Lufke die Angreifer nicht

sehen konnte.

Borl versuchte, über den Boden wegzurutschen und eine Zone zu erreichen, wo der Feuersturm nicht wirksam war. Er konnte noch immer nicht feststellen, aus welcher Richtung der Angriff vorgetragen wurde, und es war durchaus möglich, daß sie von ihren Gegnern eingekreist waren und von hier nicht mehr entkommen konnten.

Da erlosch das Licht. Die glühende Wolke, in deren Zentrum Borl und die beiden Wynger sich befanden, wirkte dadurch noch bedrohlicher. Borl konnte die energetischen Wirbel sehen, die innerhalb der Wolke tobten und vergeblich nach einem Ausweg suchten.

Zischende Geräusche deuteten an, daß das Vorgehen ihrer Widersacher sich erneut änderte. Borl sah stab-förmige Gegenstände heranfliegen. Sobald sie ihn berührten, rollten sie sich wie Schlangen zusammen und drückten seine Arme und Beine an den Körper. Innerhalb weniger Sekunden wurde der Terraner von einem halben Dutzend Stäben getroffen und wie ein Paket verschnürt. Demeter erging es nicht besser, und nur Plondfair, der etwas abseits stand, war erst zweimal erwischt worden. Der Berufene konnte noch einen Arm bewegen. In der freien Hand hielt er seine Multitrafwaffe und versuchte, damit auf die heranrasenden Stäbe zu zielen. Bevor er jedoch Erfolg hatte, prallten zwei weitere Stäbe gegen ihn und ringelten sich um seinen Oberkörper. Seine Waffe polterte zu Boden. Er stand da und stieß einen wütenden Schrei aus,

bevor er langsam niedersank.

„Man hat uns wieder gefangengenommen“, sagte Borl resignierend. Der Lärm hatte nachgelassen, so daß Demeter ihn verstehen konnte.

„Glaubst du, daß es wirklich die Malgonen sind, die uns überfallen haben?“ fragte die Wyngerin.

„Malgonen oder nicht“, meinte

Raumschiff des Mächtigen

59

Borl, „wir haben in jedem Fall wenig Gutes zu erwarten.“

Wie um seine Worte zu bestätigen, erschien eine Art Röhre innerhalb des Korridors, in dem die drei Überwältigten lagen. Sie besaß einen Querschnitt von mindestens drei Meter Durchmesser, und an ihrer Unterseite befanden sich einige kup-peliforme Auswüchse, wo offenbar Flug- und Steuermechanismen untergebracht waren. Am Bug der Röhre, die dicht über den Boden herangeschwobt kam, waren mehr-gliedrige Greifarme angebracht.

Borl mußte hilflos mitansehen, wie Plondf air gepackt und ins Innere der Röhre gestopft wurde. Danach kam Demeter an die Reihe. Borl fragte sich, wer das ferngelenkte Objekt kontrollierte. Die glühende Wolke begann in sich zusammenzufallen und hörte auf zu leuchten. Der flugfähigen Röhre schien die Orientierung im Halbdunkel keinerlei Schwierigkeiten zu bereiten, denn sie glitt zielsicher auf den Jäger zu und klaubte ihn mit ihren Greifarmen vom Boden auf. Er wurde ins Röhreninnere zu Plondfair und Demeter geschoben. Nun herrschte um ihn herum völlige Dunkelheit.

„Wir sind erledigt!“ drang Plond-fairs Stimme durch die Nacht. „Wenn du Demeter keine schönen Augen gemacht hättest, wären wir den Angreifern vielleicht entkommen.“

„Laß das doch!“ verwies ihn Demeter. „Du weißt genau, daß das völliger Unsinn ist.“

Boris dumpfe Wut über die gerade erlittene Niederlage richtete sich auf den Lufken.

„Sie kümmert sich um keinen von uns beiden!“ rief er Plondfair zu. „Ihre Zuneigung gilt einem Terra-ner.“

Es war sicher närrisch, in diesem Augenblick darüber zu sprechen, aber Borl mußte einfach seinem inneren Drang nachgeben und Plondfair diesen Stich verpassen.

60

PEKRYRHODAN

„Stimmt das, Demeter?“ fragte Plondf air erregt.

„Ihr seid beide verrückt!“ rief sie ärgerlich. „Wie könnt ihr euch jetzt darüber den Kopf zerbrechen? Also gut, ich liebe einen Terraner, und sein Name ist Roi Danton.“

„Da hörst du es!“ sagte Borl mit bitterem Triumph.

„Hytawath“, sagte Demeter beschwörend.

Borl fühlte, daß seine Wut verrauchte. Er entspannte sich, soweit das angesichts seiner Fesseln möglich war.

„Es tut mir leid, Plondfair“, sagte er.

„Schon gut“, erwiderte der Wyn-ger. „Wir sind alle mit den Nerven fertig.“

Die seltsame Fähre flog so ruhig, daß die Gefangenen den Eindruck hatten, stillzustehen. Erst die knirschenden Geräusche eines aufgleitenden Schottes, das offenbar nicht mehr einwandfrei funktionierte, deuteten darauf hin, daß das Flugobjekt mit den drei Gefangenen zu einem bestimmten Ziel unterwegs war.

Nach einer Weile gab es einen sanften Ruck, die Röhre war auf dem Boden gelandet. Noch immer war es still, nichts deutete auf die Anwesenheit lebender Wesen hin.

Borl zuckte zusammen, als plötzlich die Greifarme wieder über seinen Körper tasteten. Er wurde gepackt und aus der Röhre gezerrt. Als er am Boden lag, spürte er, daß die Greifarme sich mit seinem Hüftgürtel beschäftigten und ihn plünderten.

Die schöne Ausrüstung! dachte Borl fatalistisch. Da geht sie hin!

Er wunderte sich, daß man ihm nicht auch den Anzug vom Körper riß. An den Geräuschen glaubte er feststellen zu können, daß mit Demeter und dem Lufken auf die gleiche Weise verfahren wurde wie mit ihm.

Dann lösten sich die seltsamen Fesseln von seinem Körper und rannten zischend in die Dunkelheit davon.

Borl richtete sich auf die Knie und tastete umher. Er berührte Demeter, die sich ebenfalls aufrichtete.

„Wir sind allein“, stellte der Terraner fest. „Das Ding, das uns hergebracht hat, ist wieder verschwunden. Wahrscheinlich befinden wir uns in einem Gefängnis.“

In diesem Augenblick flammte Licht auf. Es kam von Leuchtstreifen, die einen halben Meter über dem Boden an den Wänden angebracht waren.

Borl schaute sich um. Sie befanden sich innerhalb eines quadratischen Raumes. Das Zimmer maß zehn mal zehn Meter und war drei Meter hoch. Der Eingang war irgendwo fugenlos in einer Wand verborgen und auf den ersten Blick nicht zu entdecken. Die Einrichtung, wenn man von einer

solchen überhaupt sprechen korinte, bestand aus drei Gebilden, die wie vollgestopfte Plastiksäcke aussahen. Borl vermutete fast, daß es sich dabei um eine Art Liegen handelte. Er tastete einen der Säcke ab und fühlte, daß die Füllung nachgab. Sie würde sich dem Körper anpassen, wenn man sich darauf niederließ. Zwischen den drei Liegen standen zwei Tuben, die mit brauner Flüssigkeit gefüllt waren. Wahrscheinlich war das, was man durch die transparente Tubenhülle sehen konnte, als Nahrung gedacht.

„Hoffentlich hält man uns nicht allzu lange hier fest“, sagte Borl, der an die fehlenden sanitären Einrichtungen dachte. „Andernfalls müssen wir unseren Bezwiegern klarmachen, daß wir Wesen mit einem gut funktionierenden Stoffwechsel sind.“

„Du und dein merkwürdiger Sinn für Humor!“ fuhr Plondfair ihn an. „Kannst du keine Rücksicht auf *sie* nehmen?“

„Es war mir völlig ernst“, versicherte der Terraner und ließ sich auf

Raumschiff des Mächtigen

61

einen der Säcke sinken. „Immerhin haben wir bequeme Lager.“

Sie untersuchten ihre Gürtel und stellten fest, daß man ihnen, abgesehen von den Anzügen, die gesamte Ausrüstung abgenommen hatte.

Borl öffnete eine der beiden Tuben und roch an dem Inhalt. Dann kostete er davon mit der Zungenspitze.

„Es schmeckt nach gar nichts“, stellte er fest.

„Laß es lieber unberührt!“ warnte Demeter. Sie ging im Raum herum und suchte nach dem unsichtbaren Eingang. Nach einer Weile hielt sie damit inne und ließ sich neben Borl auf einem Lager nieder.

„Es sieht so aus, als hätten wir keine andere Wahl, als abzuwarten, was jene vorhaben, die uns gefangengenommen haben.“

Plondfair hämmerte mit den Fäusten gegen eine Wand. Es gab dumpfe Geräusche.

„Ich glaube nicht, daß du damit irgend jemand beeindrucken kannst, mein wyngerischer Freund“, sagte Borl.

„Aber irgend etwas müssen wir tun!“

„Ja“, sagte Borl lakonisch. „Warten.“

Er verschränkte die Hände hinter dem Kopf und schloß die Augen.

„Du willst doch nicht etwa *schla-fen*“ entrüstete sich der Lufke.

„Genau das habe ich vor“, entgeg-nete Borl, ohne die Augen zu öffnen.

„Ich würde euch raten, es mir gleichzutun, denn wir müssen mit unseren Kräften haushalten. Wer weiß, was uns noch alles bevorsteht.“

„Ich denke gerade daran, was wir bisher erreicht haben“, sagte Demeter nachdenklich. „Viel haben wir nicht herausgefunden, aber wir sind weiter in die Verlorenen Gebiete eingedrungen als alle anderen Agenten des LARD jemals zuvor.“

„Dessen bin ich nicht sicher“, sagte Plondfair. „Vielleicht war vor uns schon jemand aus Quostoht hier.“

„Aber bestimmt keine Wynger!“ widersprach Demeter.

„So erfolglos, wie Demeter meint, waren wir nicht“, sagte Borl gähnend. „Aus allem, was wir bisher in Erfahrung gebracht haben, beginnt sich ein bestimmtes Bild herauszuschälen.“

„Verschone uns mit deinen Spekulationen!“ warnte ihn die Frau. „Das , trübt nur unseren Blick für die Realität.“

Borl blinzelte.

Er wollte etwas sagen, wurde aber von einem Geräusch unterbrochen, das sich anhörte, als stieße jemand von außen mit einem festen Gegenstand gegen eine Wand des Gefängnisses.

Borl war sofort hellwach und richtete sich auf.

„Wie es scheint, bekommen wir jetzt Besuch“, flüsterte er gespannt.

Es war nicht genau festzustellen, woher die Geräusche kamen, aber kaum, daß Borl sich von seinem Lager erhoben hatte, entstand in der gegenüberliegenden Wand ein Spalt, der schnell breiter wurde. Borl, der mit dem Auftauchen fremder Wesen gerechnet hatte, sah enttäuscht, daß lediglich der Bug der Röhre, die sie alle drei hergebracht hatte, im Eingang zu sehen war. Daneben zitterten einige jener verformbaren Stäbe in der Luft, offenbar für den Fall gedacht, daß einer der Gefangenen auf die Idee kommen könnte, diese Gelegenheit zur Flucht zu benutzen.

Die Röhre schob sich ein Stück in den Raum herein, dann tastete sie mit ihren meterlangen Greifarmen in ihr Inneres und zerrte ein zappelndes Etwas hervor.

„Noch ein Gefangener!“ stieß Borl verblüfft hervor.

Das Wesen wurde auf dem Boden abgeladen, dann zog sich die Röhre mit einem Ruck zurück, und der Eingang glitt zu. Immerhin wußten die Gefangenen jetzt, wo das Tor lag und welche Dimensionen es besaß.

62

PERRYRHODAAf

Borl richtete seine Aufmerksamkeit auf den Ankömmling.

Er sah ein zwergenhaftes huma-noides Wesen auf dem Boden liegen. Der Unbekannte trug einen merkwürdigen Anzug, der trotz seiner einfachen Konstruktion beeindruckend aussah. Das Gesicht des kleinen Mannes war von Falten und Runzeln übersät. Er erwiderte Boris Blick gelassen, und ein merkwürdiges Grinsen stieg in dem Jager auf.

Der Gnom richtete sich auf und sah die drei anderen der Reihe nach an.

Dann geschah etwas, was Hyta-wath Borl in seinem ganzen Leben nicht vergessen sollte.

Der kleine Mann grinste, daß die Falten in seinem Gesicht in Bewegung gerieten, und sagte in einwandfreiem Interkosmo: „Zumindest einer von euch ist ein Terraner! Eigentlich hatte ich mir

denken können, daß Perry Rhodan es doch geschafft und die PAN-THAU-RA vor mir erreicht hat."

Borl und Demeter konnten nichts anderes tun, als den Ankömmling verblüfft anstarren. Nur Plondfair, der die Worte natürlich nicht verstanden hatte, sagte ratlos:

„Beim Alles-Rad! Ich glaube fast, ihr versteht den Kerl!“

ENDE

Nur drei von ihnen haben es geschafft, ins Innere der verbotenen Gebiete vorzudringen — die beiden Quostohter blieben auf der Strecke.

Wie es weitergeht mit Hytawath Borl, Demeter, Plondfair und Ganerc-Cal-libso, dem neuen Kampfgefährten, das schildert ebenfalls William Voitz im Perry-Rhodan-Band der nächsten Woche. Der Roman trägt den Titel:

KAMPF IN DER PAN-THAU-RA

Der Perry-Rhodan-Computer

Im Reich des Lard

Die rasche Folge sich überstürzender Ereignisse tragt erst einmal dazu bei, die Verwirrung der in der Raumstation des LARD eingeschlossenen Menschen — hier ist die Rede von der Gruppe, die von Hytawath Borl angeführt wird — zu steigern. Das Anerbieten des LARD kommt überraschend ich brauche jemand, der für mich die zwölf Dreizehntel meines Reiches, über die ich keine Kontrolle mehr habe, erforscht

Tarmair und Camstor, die beiden Wynger von der Welt Quostoht, von der

man nunmehr weiß, daß sie weiter nichts als ein kunstfertig eingerichtetes Deck dieser riesigen Station ist, waren zwar zuvor schon desillusioniert, was die LARD-Legende anging. Trotzdem wirkt das offene Eingeständnis der Hilflosigkeit des für allmächtig Gehaltenen noch immer auf sie wie ein Schock

Camstor und Tarmair erliegen schließlich den Strapazen, die der Übergang in die „obere Welt“ und der Aufenthalt in der unwirklichen Umgebung mit sich bringen. Übrig bleiben Borl, Demeter und Plondfair. Zusammen beginnen sie, sich ein Bild von dem zu machen, was rings um sie vorgeht. Der Durchgang in die „obere Welt“ erfolgt mit Hilfe eines komplizierten Schleusenmechanismus, von dem man nicht genau sagen kann, ob seine Hauptfunktion die einer Schleuse oder die eines Bollwerks ist. Sicherlich werden beide Funktionen benötigt. Denn in jenen zwölf Dreizehnteln der Raumstation, über die das LARD keine Kontrolle mehr ausübt, herrschen Zustände, vor denen das LARD das ihm verbleibende Dreizehnte! unbedingt schützen möchte. Soweit also das Bollwerk. Aber die Schleuse ist weitaus mehr als das. Sie stellt den Übergang in eine ihren physikalischen Charakteristiken nach anders geordnete Welt dar. So formuliert es Hytawath Borl zunächst, bis er eine Beobachtung macht, die ihn auf die richtige Spur bringt. In unmittelbarer Nähe der Schleusenkammer gibt es Gravitationswirbel. Sie sind kurzlebig und von geringer Intensität, also nicht sonderlich gefährlich. Gravitationswirbel sind jedoch das untrügliche Anzeichen der Anwesenheit erheblicher Mengen an Hyperenergie.

Warum hat das LARD an der Grenz zwischen seinem und dem nicht mehr seiner Kontrolle unterliegenden Bereich eine Schleuse errichtet, die auf hyperenergetischer Basis arbeitet? Sind die Gefahrer, die aus der oberen Welt drohen, auf andere Art und Weise nicht zu bannen? Es gibt keinen Hinweis, daß das so wäre. Die Geschöpfe der oberen Welt sind zwar grotesk und manchmal von einer berserkerhaften Besessenheit, die wohl befürchten läßt, daß sie unter Unständen gegen ein Bollwerk anrennen würden, welches sie nur erstürmen können, wenn sie bereit sind, 99 Prozent ihrer Streitmacht dabei zu opfern. Aber diese Geschöpfe sind keineswegs übergeordneter Natur. Man braucht keine hyperenergetische Barriere, um sie sich vom Leib zu halten. Hytawath Borl hat plötzlich einen Emfall. Wie, wenn die oberen zwölf Dreizehntel der

Raumstation m einem

anderen Universum existierten als das untere Dreizehntel, das das LARD kontrolliert? Dann wäre die Schleuse als ein Ort des Übergangs zwischen zwei Universen zu verstehen

Die Vorstellung erscheint grotesk" eine Raumstation, die zum Teil in einem, zum Teil in einem anderen Universum existiert' Hytawath überlegt sich, wie eine solche Station von außen anzusehen sein mußte Da man aus dem Emstein-Kontuum nicht durch Universengrenzen hindurchblicken kann, ist in dem einen Universum vermutlich nur das eine Dreizehnte! der Station zu sehen, das das LARD beherrschte, in dem ändern dagegen der Rest des gewaltigen Gebildes Daraus, daß er mit seinen Gefährten durch Einwirkung eines simplen Transmitters in das untere Dreizehntel der Station gelangt ist, schließt Hytawath, daß dieser Teil demselben Universum angehört wie auch Valgerspare und, letztlich, Terra Jetzt also, da er sich im oberen Teil der Raumstation befindet, halt er sich mit seinen Begleitern gleichzeitig in einem fremden Universum auf! Wenn er einen Ausgang aus der Station fände, wäre er in einer absolut fremden Umgebung, aus der es wahrscheinlich keine Rückkehr zur Erde mehr gibt Der Gedanke ist beängstigend Aber Hytawath Borl fahrt fort zu forschen Wenn diese Raumstation, wie er vermutet, kugelförmig ist und ihr dreizehnter Teil in das Universum hinausragt, aus dem er, Demeter und Plondfair stammen, dann müssen die Wynger bei ihren Raumfahrten am Rand der Galaxis Tschu-schik dieses Gebilde, das vermutlich einer flachen Schüssel mit rundem Boden gleicht, wahrgenommen haben

Die entsprechende Frage erzeugt das erwartete Echo Plondfair, technisch/wissenschaftlich geschult, erinnert sich, von der „Sichel des Alles-Rads“ gehört zu haben Es handelt sich um ein geheimnisvolles Gebilde, das seinen Standort unweit des Torgnisch-Systems hat, zu dem bekanntlich der Riesenplanet Valgerspare gehört Was diese Sichel des Alles-Rads darstellt, das haben die Wynger niemals in Erfahrung bringen können Die Sichel ist von einer Zone umgeben, in der die Triebwerke der wyn-genschen Raumschiffe, die ihre Energie durch den Hyperraum absaugen, nicht funktionieren Und die paar Fahrzeuge, die sich voll aufgetankt m die gefährliche Zone gewagt haben, sind niemals wieder zum Vorschein gekommen

Damit ist Hytawath Boris Hypothese bestätigt Die Sichel das ist der Umriß des unteren Dreizehnteis der Raumstation, wie es sich auf einem

zweidimensionalen Orterschirm darstellt Mithin ist es wahr, daß Hytawath und seine Gefährten sich seit dem Durchgang durch die bollwerkartige Schleuse m einem fremden Universum befinden Ware da jemand gewesen, der sie von Valgerspare oder einem anderen Ort des heimatlichen Universums aus beobachtet hatte — für diesen Beobachter waren sie „in den Hyperraum hinein“ verschwunden Hytawath Borl ist es bei dieser Vorstellung nicht allzu wohl Er spürt das Verlangen, die oberen zwölf Dreizehntel der Raumstation zu erkunden Gleichzeitig aber zieht es ihn dahin zurück, wohin er nach seiner Ansicht gehört m das Universum, m dem sich Valgerspare, die BASIS und — nicht zuletzt — die Erde befinden.

ENDE